Heute auf Seite 3: Die Rückzugsgefechte der Volkspädagogen

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 37 — Folge 45 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 8. November 1986 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Deutsche Frage:

Wer kämpft wirklich gegen Windmühlen?

Die Status-quo-Fetischisten sind Deutschlands Zukunft

Werden die Vertriebenen, die Funktionsträger in den einzelnen Verbänden und die Aktivisten an der Basis zu den Don Quichottes der Gegenwart? Kämpfen sie gegen Windmühlen?

Zu einer solchen Ansicht sind in den vergangenen Monaten zumindest einige Vertriebene und gesamtdeutsch orientierte Mitbürger gelangt, wie aus Leserbriefen und Gesprächen hervorgeht. Die Partei, von der man glaubte, daß bei ihr die nationalen Interessen am besten vertreten seien, fand für einen über lange Jahre bewährten Vertriebenenpolitiker auf keiner Landesliste mehr einen Platz, der ihm die Rückkehr ins Parlament nach dem Januar 1987 ermöglicht hätte. Und wenn in einer bestimmten Fraktion von maßgeblichen Leuten anhaltend über eine „politische Bindungswirkung der Ostverträge" debattiert wird, dann ist die Reaktion bei gesamtdeutsch Denkenden: Resignation, Enttäuschung, Abwanderung zu kleineren und jüngeren Parteien.

Ist dies die richtige Antwort? Wer dies bejaht, muß sich die Konsequenzen vergegenwärtigen: Auf die Zusammensetzung des nächsten Bundestages wird seine Stimme keinen Einfluß haben. Geht er gar nicht zur Wahlurne, bleibt es wenig überzeugend, wenn er anschließend über die Tätigkeit von Regierung und Opposition schimpft, eben nicht nur auf dem Feld der Deutschlandpolitik, sondern auch in Bereichen wie Sicherheits-, Wirtschafts- und Finanzfragen.

Also „Augen zu" und das gewählt, was man als das kleinste Übel empfindet? Eine ausreichende Reaktion ist dies zweifellos nicht, wenn man persönlich der Ansicht ist, es gebe einen wachsenden Dissens zwischen den Positionen von Vertriebenen bzw. Gesamtdeutschen und den Politikern in Bonn.

Angezeigt wäre es da jedoch eher, wenn die Patrioten, die sich in Parlament und Regierung vernachlässigt fühlen, sich zu einer neuen Offensive, zu einem neuen Aufbruch sammelten. Nicht um Parteineugründungen kann es vorerst gehen, aber vielleicht um ein neues Selbstverständnis. Man denke an den als „linksextremistisch" im Verfassungsschutzbericht aufgeführten VVN/BdA. Weil der ursprüngliche Name (Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes) nicht ausreichend erschien, um auch diejenigen anzusprechen, die politisch auf gleicher Linie lagen, aber die NS-Zeit nicht mehr erlebt hatten und darum sich auch nicht als NS-Verfolgte einstufen konnten, wurde der Begriff erweitert und schließt nun sämtliche „Antifaschisten" (was man immer darunter zu verstehen hat) ein.

Könnte nicht auch beispielsweise ein Vertriebenenverband zum „Bund der Gesamtdeutschen" werden? Als Ansprechpartner für alle, die sich der Wiederherstellung der staatlichen Einheit der Nation verpflichtet fühlen, unabhängig davon, ob sie aus Ostpreußen, Schlesien oder Pommern, aus Mecklenburg oder Thüringen, aus Schleswig-Holstein, Bayern oder dem Saarland stammen? Als eine patriotische Sammlungsbewegung, die eine enttabuisierte Diskussion über Wege zur Wiedervereinigung führt und die deutsche Frage ständig thematisiert, wenn dies in Bonn zu kurz kommt?

In der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" vom 22. Oktober veröffentlichte der Deutschland-Experte Prof. Dr. Wolfgang Seiffert einen Grundsatzartikel zum Thema „Moskauer Nachdenken über die deutsche Frage" und vertritt dabei die Ansicht, daß der Kreml aufgrund der internationalen Lage zu einer Neuorientierung seiner Europapolitik gelangen werde und dazu eine Verwirklichung des deutschen Rechts auf Selbstbestimmung Ausgangspunkt sein müßte.

Dies zeigt, wie wenig tot die deutsche Frage ist, wie schnell sie wieder auf die „Tagesordnung der Weltpolitik", die jeden Tag neu geschrieben wird, rücken kann.

Nicht der ist ein Don Quichotte, der dies weiß und deswegen eine neue Sammlung der Nationsbejaher befürwortet, sondern derjenige kämpft gegen die Windmühlen, der den Status quo zementieren und das nach vorne gerichtete Nachdenken über Deutschland verbieten möchte. **Rolf Hauschlag**



Sowjets im Nürnberger Prozeß: Täter, Ankläger und Richter — Foto: Archiv

Nebel über dem Land der Geschichte

H. W. — Wenn an anderer Stelle der heutigen Folge unserer Zeitung aus berufenem Munde die Forderung nach mehr Nationalbewußtsein für unsere Jugend erhoben wird, dann ist zwar einmal dieser Erwartung beizupflichten, zum anderen aber bleibt auch festzustellen, daß in den vergangenen Jahrzehnten es nicht nur fahrlässig unterlassen wurde, die junge Generation mit historischen Wahrheiten bekanntzumachen, sondern vielmehr auch nicht selten bewußt eine falsche Darstellung der geschichtlichen Zusammenhänge gegeben wurde.

Gerade über die Frage, wie und weshalb es zum Zerwürfnis zwischen dem Reich und der Sowjetunion kam, herrscht oft Unklarheit, und hier lagern Nebelschwaden über dem Land der Geschichte. Zunächst dürfte es unzutreffend sein, den im August 1939, am Vorabend der deutsch-polnischen Auseinandersetzung geschlossenen Freundschafts- und Nichtangriffspakt zwischen der Sowjetunion und dem Deutschen Reich — wie es die NS-Propaganda darstellt — als einen „genialen Schachzug des Führers" zu bezeichnen. Heute, nach Prüfung der Umstände, sollte man vielmehr von einem Meisterwerk Stalins sprechen, dem es gelungen war, durch die gewährte Rückendeckung das Reich (über Polen) in einen Krieg mit den Westmächten zu verwickeln. Er ging davon aus, die Maxime von der Ausnützung innerkapitalistischer Konflikte zum Zuge zu bringen. Die erwartete physische und seelische Erschöpfung sollte jene revolutionäre Situation eintreten lassen, die es dem Kommunismus ermöglichen würde, zu einem von ihm bestimmten Zeitpunkt auf dem Schlachtfeld zu erscheinen.

Reiche Beute für die Sowjetunion

Der Sowjetunion aber sicherte Stalin von vorneherein in einem bereits am 24. August 1939 gefertigten Geheimen Zusatzprotokoll reiche Beute bei der Aufteilung Polens. Die Verteidiger im „Nürnberger Prozeß" wissen ein Lied davon zu singen, was die Sowjetunion alles unternommen hat, um die Existenz dieses inzwischen längst doch bekanntgewordenen Protokolls zu verschleiern. Man gibt sich wohl keiner Spekulation hin, wenn man die Auffassung vertritt, daß Stalin sich durch den mit Hitler geschaffenen Pakt bewußt in entsprechende Ausgangsstellungen gegenüber dem Reich zu setzen beabsichtigte. Die eigentlichen Motive der sowjetischen Führung für ihre Absprachen mit NS-Deutschland dürften in dem Ziel der Zerschlagung der ostmitteleuropäischen Staatenwelt zu sehen sein.

Als sich der durch den Hitler-Stalin-Pakt ermöglichte Weltkrieg ganz anders entwickel-

BdV:

Lippenbekenntnisse reichen nicht aus

Mehr National- und Geschichtsbewußtsein für unsere Jugend gefordert

„Politiker und ihre Politik für Deutschland sind unglaubwürdig, wenn sie sich zwar zum Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes bekennen, der Wiedervereinigung selbst dabei aber nur eine langfristige Chance einräumen und dennoch nichts Entscheidendes unternehmen, damit den nächsten Generationen in Schule und Ausbildung das Wissen vermittelt wird, um diesen Auftrag — hoffentlich dann erfolgreicher — übernehmen und fortführen zu können. Bloße Lippenbekenntnisse in diesem entscheidenden Bereich kommen einem Verrat an Deutschlands Zukunft gleich!"

Mit diesen Worten drückte der Generalsekretär des Bundes der Vertriebenen (BdV), Klas Lackschewitz, die Sorge seines Verbandes über die nach seiner Meinung in weiten Teilen deutschlandfeindliche Bildungspolitik aus. Auf der diesjährigen Herbsttagung der Geschäftsführer aller im BdV zusammengefaßten 21 Landsmannschaften und 11 Landesverbände forderte Lackschewitz von den Verantwortlichen in Bund und Ländern, alles zu tun, um bei der Jugend wieder ein gesundes Geschichts- und Nationalbewußtsein zu wecken, auf das sie auch einen berechtigten Anspruch hat. Hierfür sind jedoch zunächst wahrheitsgetreue Kenntnisse über Deutschland, seine Geschichte, Kultur und die heutige Rechtslage in allen seinen Teilen sowie aller Deutschen erforderlich. Nur hierauf bezogene Konsequenzen in der Aus- und Fortbildung der Lehrer, in der Schulbuchgestaltung und eine entsprechende Konzeption des Lehrplans mit ausreichender Erfolgskontrolle können als Beweis für eine glaubwürdige und auch langfristig angelegte Deutschlandpolitik gelten.

Generalsekretär und Geschäftsführer waren sich einig, die Geschlossenheit im Gesamtverband weiterhin zu verstärken, um den gemeinsamen und berechtigten Forderungen größtmögliche Durchsetzungskraft zu verleihen.

Bei dieser Begegnung wurden die den Mitgliedern bereits in die Hand gegebenen Testfragen an die Bundestagskandidaten nochmals auf ihre Zielsetzung, Gewichtung und Anwendungsmöglichkeiten hin besprochen. Übereinstimmend wurde die unter dem Motto stehende Aktion „Erst fragen, dann wägen — auf jeden Fall wählen" begrüßt.

Die im Sudetendeutschen Zentrum in München durchgeführte Tagung wurde von den Teilnehmern als besonders herzlich und für die Bewältigung gemeinsamer Aufgaben sehr nützlich bezeichnet. Die nächste Zusammenkunft dieser Art ist für den Februar 1987 bei der Landsmannschaft der Oberschlesier in ihrem kulturellen Zentrum in Hösel bei Düsseldorf vorgesehen.

Aus dem Inhalt — Seite

te, als man das im Kreml angenommen hatte, schickte Stalin seinen (heute im Alter von mehr als 90 Jahren als Pensionär in Moskau lebenden) Außenkommissar Molotow zur Lageerkundung nach Berlin. Der Auftrag Molotows bezog sich darauf, in Berlin klarzumachen, daß die „Stillhalteabkommen" die militärischen Aktionen des Reiches begünstigt hätten, und die Sowjetunion nun hierfür ihren Preis fordere. Bereits in dem ersten Gespräch, das Molotow mit Hitler führte, erklärte er, nicht alles, was in den Geheimverhandlungen vereinbart worden sei, habe Erfüllung gefunden. Dieser Betrachtung wurde entgegengehalten, auch Stalin habe sich nicht an die vereinbarten Einflußzonen gehalten. Hier wurde sowohl auf Litauen wie auf die Bukowina hingewiesen. Ebenso wurde Molotow erklärt, man werde zumindest für die Zeit des Krieges einen stärkeren Einfluß der Sowjets in Finnland nicht dulden.

Molotows Mission schlug fehl

Nachdem man hinsichtlich der Nordflanke Europas schon keine Einigung erzielt hatte, wurde die Südflanke behandelt. Molotow verlangte die Zustimmung des Reichs zu einer sowjetischen Garantie für Bulgarien, ferner wurde das Meerengenabkommen angesprochen. Hier wünschten die Sowjets eine Änderung in dem Sinne, daß ihnen Stützpunkte einzuräumen seien. Die eigentliche Entscheidung über den negativen Ausgang dieses Erkundungsauftrags ergab sich, als dem sowjetischen Außenkommissar klar wurde, daß Berlin nicht bereit war, den sowjetischen Vorstellungen hinsichtlich Finnlands, Rumäniens, Bulgariens und in der Meerengenfrage zu entsprechen. Schließlich hatte Molotow in der Meerengenfrage keine papierenen Erklärungen, sondern klare Sicherheiten verlangt, und er hatte fast alle Länder Ost- und Mitteleuropas, ganz gleich ob Bulgarien, Rumänien, Ungarn, Jugoslawien oder Griechenland, in die sowjetischen Vorstellungen einbezogen.

Wie es Hitler nicht gelungen war, das sowjetische Interesse auf Indien abzuleiten, so war es Molotow nicht gelungen, Zusicherungen bezüglich Nord- und Südeuropas zu erhalten. Diese sichtbar gewordene Gegensätzlichkeit kann als die eigentliche Wende der deutsch-sowjetischen Beziehungen angesehen werden.

Dem Krieg Vorschub geleistet

Zwar versuchte die amtliche Propaganda, den aufgekommenen Verdacht etwaiger Unstimmigkeiten zu zerstreuen. Deutsch-sowjetische Gegensätze wurden in das Reich der Phantasie verwiesen. Molotow übermittelte über den sowjetischen Botschafter in London sogleich den Inhalt der Berliner Gespräche an die britische Regierung. London erhielt so bestätigt, daß der Bruch zwischen dem Reich und Moskau nur eine Frage der Zeit war.

Mit ihrer Haltung im Jahre 1939 hat die Sowjetunion Hitlers Absicht, die durch Versailles an der deutschen Ostgrenze geschaffene Lage zu „korrigieren", bewußt begünstigt. Sie hat sich in dem Geheimen Zusatzabkommen an der polnischen Beute beteiligt und hat mit dem Ausgang des Krieges das Ziel erreicht, Osteuropa unter ihre Botmäßigkeit zu bringen. In Nürnberg, wo die Alliierten nach dem Kriege Gericht hielten, saßen dennoch unter den Anklägern und Richtern die Repräsentanten jener Sowjetunion, die der Entfesselung des Krieges Vorschub geleistet und sich an der Beute beteiligt hatte.

Bundestag:

1987 sollen sich die Mittel verdoppeln

Parlamentarier debattierten kontrovers über Förderung ostdeutscher Kulturarbeit

Die Bundesregierung ist verpflichtet, den Deutschen Bundestag über ihre Maßnahmen zur Förderung der ostdeutschen Kulturarbeit gemäß § 96 des Bundesvertriebenengesetzes regelmäßig zu unterrichten. Mit diesem Bericht befassen sich dann diejenigen Ausschüsse des Parlaments, die über die Mittelverteilung einzelner Ressorts für diesen Gesetzesauftrag zu entscheiden haben. Kürzlich hatten sich nun die Abgeordneten des Bundestages mit der Beschlußempfehlung des Innenausschusses zur Unterrichtung durch die Bundesregierung zu befassen.

In dieser Beschlußempfehlung wird die Bundesregierung u. a. ersucht, die ersten Schritte zur Errichtung ostdeutscher Landesmuseen und landeskundlicher Institute fortzusetzen, die Hilfen zum Ausbau bestehender Einrichtungen zu verstärken, Institute und Museen für ostdeutsche Regionen, die bisher noch nicht berücksichtigt wurden, so zu fördern, „daß jede ostdeutsche Provinz und geschlossene Siedlungsgebiete ein Institut haben, wobei bereits Bestehendes, qualitativ Wertvolles und existentiell Gesichertes nicht weiter zu zentralisieren ist".

Auch sollen die großen Lücken in allen Geschichtsbereichen der Vertreibungsgebiete geschlossen sowie die zeitgeschichtliche Forschung über die Folgen der Vertreibung, die Lage der in ihrer Heimat verbliebenen Deutschen und die Folgen der Teilung Deutschlands verstärkt werden. Nach dem Willen des Innenausschusses soll die deutschlandpolitische Bildungs-, Öffentlichkeits- und Publikationsarbeit der Vertriebenenverbände und Landsmannschaften verstärkt berücksichtigt werden. In der auswärtigen Kulturpolitik soll die kulturelle Breitenarbeit und die Vermittlung wissenschaftlicher Ergebnisse sowie schöngeistiger Werke in den Regionen soweit als möglich angestrebt werden, „wo noch viele Deutsche in Ost- und Südosteuropa sowie in den Gebieten östlich von Oder und Neiße leben".

Während der Beratungen der Beschlußempfehlung im Innenausschuß hatte die SPD an diesen Aufträgen an die Bundesregierung nichts auszusetzen. In der Parlamentsdebatte legte sie jedoch einen eigenen Antrag vor, der von der Tendenz getragen ist, die Förderung ostdeutscher Kulturarbeit mit dem Konzept der Ost- und Deutschlandpolitik der Jahre 1969 und 1982 zu verbinden. Außerdem sollte die Bundesregierung nach dem Willen der Sozialdemokraten über „mögliche radikale Tendenzen" in der deutschlandpolitischen Bildungs-, Öffentlichkeits- und Publikationsarbeit der Vertriebenenverbände und Landsmannschaften berichten, und die „Aufklärungsarbeit über die Haltung der Bundesregierung zur Frage der Unverletzlichkeit der bestehenden Grenzen" bei den Vertriebenen vertieft werden.

Der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Herbert Czaja erinnerte in der Parlamentsdebatte daran, daß sich SPD-Kanzlerkandidat Rau bei einem Gespräch mit Vertretern des Bundes der Vertriebenen dafür ausgesprochen hatte, die Pflege des ostdeutschen Kulturgutes und der wissenschaftlichen Forschung mit allen erreichbaren Kräften zu fördern. Gegenüber den Apostolischen Visitatoren für die Vertreibungsgebiete habe Rau gefordert, die Geschichte des deutschen Ostens nicht zu verdrängen und zu verzerren.

Der Vertreter der Grünen bezeichnete die ostdeutsche Kulturarbeit als „Entlastungsventil", damit bei den Vertriebenen nach Kriegsende kein aggressiver Revanchismus entstehen konnte. Inzwischen habe sich jedoch einiges geändert: „... die Alten können nicht mehr und die Jungen wollen nicht mehr zurück." Dieser Umstand und eine „neue Ostpolitik" lasse eine Finanzierung eines derartigen „Entlastungsventils mit schrillen Tönen" heute nicht mehr notwendig erscheinen. Daher würden die Grünen die Beschlußempfehlung des Innenausschusses ablehnen und den Antrag der SPD unterstützen.

Der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister des Innern, Dr. Horst Waffenschmidt MdB (CDU), wies die „sehr unqualifizierten und arroganten Angriffe gegen Millionen deutscher Bürger" des Vertreters der Grünen zurück. Waffenschmidt würdigte die Charta der deutschen Vertriebenen von 1950 als „eine der größten Friedensinitiativen" und setzte dann die Parlamentarier u. a. über den von der Bundesregierung vorgesehenen finanziellen Rahmen der Förderung in Kenntnis: Während 1983 für die ostdeutsche Kulturarbeit im Bundeshaushalt nur 4,3 Millionen DM zur Verfügung standen, seien für 1987 11,5 Millionen DM vorgesehen. Gegenwärtig werde im Bundesministerium ein „Aktionsprogramm zur Fortführung der ostdeutschen Kulturarbeit" vorbereitet, das die konkreten Maßnahmen aufzeigen soll, für die dann zusätzliche Haushaltsmittel in einem mittelfristigen Zeitraum gezielt einzusetzen wären.

Mit den Stimmen von CDU/CSU und FDP machte sich dann der Deutsche Bundestag die Beratungsergebnisse des Innenausschusses zu eigen, SPD und Grüne stimmten dem von den Sozialdemokraten eingebrachten Gegenantrag zu.

Hartmut Koschyk



Wie ANDERE es sehen:

„Eins sag' ich dir: Den Kronzeugen nachher, den mach' ich!"

Zeichnung aus „Die Welt"

Kriegsdienstverweigerer:

Mit der Kalaschnikow in Nicaragua

Seltsamer Pazifismus — Höchstrichterliche Entscheidung gefordert

Die Entscheidung eines Prüfungsausschusses des Kreiswehrersatzamtes Ulm, einem Kriegsdienstverweigerer, der als Brigadist in Nicaragua Dienst mit der Waffe leistete, den Status „Kriegsdienstverweigerer" nicht abzuerkennen, sei skandalös, erklärte der Stuttgarter Bundestagsabgeordnete Roland Sauer (CDU). Wer sich bei uns auf Artikel 4 des Grundgesetzes berufe, also den Kriegsdienst mit der Waffe aus Gewissensgründen verweigere, könne nicht „anderswo in der Welt die Kalaschnikow in die Hand nehmen".

Denn dabei handele es sich nicht um ein Notwehr- oder Nothilferecht, um eine zeitlich zugespitzte Notsituation, sondern hier handele es sich um Brigadisten, die ihren Einsatz in Nicaragua „reiflich überlegt und langfristig geplant haben, die bewußt in ein Krisengebiet mit bürgerkriegsähnlichen Zuständen gegangen sind und die sich dort an der Waffe ausbilden ließen".

Da angesichts des verfassungsrechtlichen Verbots eines Angriffskrieges (Art. 26, Abs. 1 GG) der Wehrdienst nur auf Verteidigung abgestellt sei, sei zu fragen, so Sauer, wie ein anerkannter Wehrdienstverweigerer bei dieser Sach- und Rechtslage eine unterschiedliche Wertung, bei von ihm behaupteten „Verteidigungsmaßnahmen" im Ausland, vornehmen könne.

Der Politiker wörtlich: „Dieses geteilte Gewissen stellt eine Perversion des Denkens dar."

Losgelöst von diesem Einzelfall halte er es aus Gründen der allgemeinen Rechtssicherheit, aber auch zur Abwehr einer Diskriminierung der ehrlichen Wehrdienstverweigerer, „für dringend geboten, eine höchstrichterliche Entscheidung herbeizuführen". **eb**

Umfragen:

Klima ist von Zuversicht geprägt

Die günstige Wirtschaftslage bestimmt den Gesamteindruck

Deutschland im Herbst 1986: Vier Jahre nach der Bonner Wende hat es einen sichtbaren Stimmungsumschwung gegeben. Das Meinungsklima der Bundesrepublik, 1982 noch von Zukunftsängsten und wirtschaftlicher Depression geprägt, wird heute von wachsender Zuversicht und materieller Zufriedenheit bestimmt.

Die politische und ökonomische Entwicklung wird von den Deutschen so optimistisch eingeschätzt wie lange nicht mehr. Mehr als die Hälfte der Bevölkerung (53 Prozent), so ermittelte das Godesberger Infas-Institut, macht sich derzeit über die Verhältnisse in der Bundesrepublik keine Sorgen. Noch im September 1982 meinten nur 27 Prozent der Bürger, die Lage der Nation biete keinen Anlaß zur Beunruhigung.

Dieser Zufriedenheit mit der gegenwärtigen Situation entspricht die positive Erwartung, mit der die Bürger den kommenden Jahren entgegensehen. Immerhin 55 Prozent der Menschen bejahen die von den Demoskopen gestellte Frage: „Was ist Ihr persönlicher Eindruck: Kann man in den nächsten zehn Jahren mit einer gesicherten Zukunft in der Bundesrepublik rechnen?" Nur im Herbst 1979 und an der Jahreswende 1985/86 gab es eine ähnlich hoffnungsvolle Zehn-Jahres-Perspektive. Dagegen antworteten im Juni 1981 und August 1982 rund 50 Prozent der Befragten auf dieselbe Frage mit „Nein".

Besonders die günstige allgemeine und individuelle Wirtschaftslage bestimmt den Gesamteindruck der Bürger. Von Mitte 1985 bis Mitte 1986 stieg der Anteil der Bevölkerung, der die allgemeine Wirtschaftslage mit „gut" oder „sehr gut" beurteilte, von 37 auf nunmehr 66 Prozent. Die subjektive Wirtschaftslage umschrieben zuletzt sogar 77 Prozent der Befragten mit „gut" oder „sehr gut".

Daß die Wähler mit der Arbeit der Bundesregierung auf besonders wichtigen Problemfeldern zufrieden sind, zeigt eine andere Umfragereihe von Emnid (Bielefeld). Bei der Erfassung politischer Prioritäten seit Oktober 1982 ging etwa die Forderung nach einem Abbau der Staatsverschuldung von einem Anteil von 59 Prozent auf heute 18 Prozent zurück. Nannten vor vier Jahren noch 46 Prozent der Befragten „Preisstabilität" als eine der drängendsten Aufgaben der Bundesregierung, so sank diese Ziffer auf jetzt nur noch 14 Prozent.

Nahezu stabil geblieben ist allerdings die Quote für die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit (1982: 77 Prozent, 1986: 79 Prozent), steil angestiegen ist die für den Umweltschutz (1982: 34, 1986: 69 Prozent). Freilich glauben heute nur noch 46 Prozent der Bürger, daß es in den nächsten Jahren „zu einer noch größeren Arbeitslosigkeit kommt", während das vor Jahresfrist immerhin noch 63 Prozent für möglich hielten.

Die meisten Verbesserungen sehen die Bundesbürger in der Wirtschafts- und Finanzpolitik, und sie rechnen sie der Bundesregierung zunehmend auch als Verdienst zu. In den Bereichen „Ankurbelung der Wirtschaft", „Sicherung der Renten", „Bekämpfung der Arbeitslosigkeit" und „Landwirtschaft" sprechen die Befragten der Union eine höhere Kompetenz als der SPD zu.

Noch deutlicher wird die Klimaverbesserung zugunsten der Regierungskoalition bei der Umfrage der Forschungsgruppe Wahlen (Mannheim) zum Ausgang der nächsten Bundestagswahl. Seit Mai 1986 stieg die Zahl derer, die einen Sieg der beiden Partner CDU/CSU und FDP voraussagen, von 44 auf jetzt 62 Prozent. Nur noch 28 Prozent des Bundesbürger halten eine absolute Mehrheit der SPD für möglich. **np**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (z. Zt. erkrankt)
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Deuter
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Kirsten Engelhard
Reportagen, Leserbriefe, Archiv: Susanne Kollmitt
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Geschichtsrevisionismus:

Die Rückzugsgefechte der Volkspädagogen

Nationale Identität oder Verfassungspatriotismus? — Was sich hinter dem Augstein-Habermas-Hillgruber-Nolte-Streit wirklich verbirgt

VON ANSGAR GRAW

- *Simon Wiesenthal, weltbekannter „Nazi-Jäger", wurde 1979 in den USA gefragt, ob sich der nationalistische Holocaust an den Juden wiederholen könne, selbst in den Vereinigten Staaten. Er entgegnete: „Ja, antworte ich. Man braucht nur ein staatliches Programm des Hasses und eine Krise. Wenn es in einer zivilisierten Nation wie Deutschland, das eine kulturelle Supermacht war, geschehen ist, kann es überall passieren."*
- *Im Magazin „Der Spiegel" (Nr. 2/1985) schrieb Herausgeber Rudolf Augstein: „Deutschlands Stunde Null, seine Demütigung und Zerstückelung im Mai 1945, sie weisen zurück ins Jahr 1870/71. Eines Hitler hätte es nicht unbedingt bedurft." Mit anderen Worten: Die Reichsgründung durch Bismarck an sich war bereits Grund genug für die übrigen europäischen Großmächte, Pläne für die „Zerstückelung" Deutschlands zu schmieden.*

Zwei Tabus wurden in diesen einleitend wiedergegebenen Zitaten gebrochen: Wiesenthal widerspricht der These, Völkermord sei ein rein „teutonisches Phänomen". Augstein bestätigt, daß das Deutsche Reich nicht wegen der Untaten des NS-Regimes, sondern wegen seiner Existenz an sich geschlagen und geteilt wurde.

Mehr als vier Jahrzehnte nach der nachhaltigsten Zäsur in der deutschen Geschichte, nämlich nach dem 8. Mai 1945, haben es einige bundesdeutsche Historiker gewagt, die von Wiesenthal und Augstein (und anderen) aufgestellten Thesen über den Charaker von Kurz- und Halbsätzen hinaus zu vertiefen. Sie stießen damit ganz offensichtlich in ein Wespennest.

Ausgangspunkte des Streites waren Aufsätze des ostpreußischen Historikers Andreas Hillgruber — er lehrt heute in Köln — und seines Zunftkollegen Ernst Nolte, tätig an der FU Berlin.

Hillgruber veröffentlichte im Siedler-Verlag unter dem Titel „Zweierlei Untergang"*) zwei Essays über „Die Zerschlagung des Deutschen Reiches und das Ende des europäischen Judentums", weil diese beiden „nationalen Katastrophen" nach seiner Meinung zusammengehören.

> **„Der Begriff ‚Befreiung' auf das Schicksal der deutschen Nation als Ganzes bezogen, ist unangebracht. ‚Befreiung' umschreibt nicht die Realität des Frühjahrs 1945."**
> *Andreas Hillgruber*

Um es vorab zu sagen: Abgesehen von dem zeitlichen Rahmen und den Gesamtverstrickungen von Drittem Reich und Zweitem Weltkrieg wird nirgends so recht deutlich, worin der angebliche Zusammenhang zwischen diesen beiden Ereignissen liegt. Eher gewinnt man den Eindruck, der ostpreußische Historiker habe diese Zusammengehörigkeit im Vorwort des Bändchens konstruiert, um die gemeinsame Edition der beiden Aufsätze zu legitimieren.

Beide Aufsätze aber sind geistreich geschrieben und interessant zu lesen. Eine der wichtigsten Thesen Hillgrubers: Die deutsche Teilung nach 1945 dürfe nicht als Reaktion, quasi als gerechte Strafe der Alliierten auf die „nationalsozialistische Herausforderung" und den Holocaust an den Juden verstanden werden — die Teilung „entsprach vielmehr lange herkommenden Vorstellungen, die im Kriege nur zum Durchbruch kamen".

Hillgruber erinnert in diesem Zusammenhang daran, daß bereits in der antideutschen Hochspannung des Sommers 1939 in Polen der chauvinistische Gedanke einer Expansion nach Norden und Westen publizistisch vertreten und dazu „historische Ansprüche" auf Danzig, Ostpreußen, Schlesien und Pommern konstruiert wurden. Auch der tschechische Staatspräsident Benesch sei „von Anfang an" auf die Vertreibung der Sudetendeutschen „fixiert" gewesen. Wenn Hillgruber unter „von Anfang an" den Beginn des Zweiten Weltkrieges versteht, greift er noch zu kurz: Bereits ein dreiviertel Jahr vor dem 1. September 1939 erörterte Benesch nämlich mit seinem politischen Vertrauten und späteren Minister Dr. Hubert Ripka die Möglichkeit einer „Ausweisung" sudetendeutscher Volksteile nach einem stattgefundenen Krieg.

Von besonderem Wert ist schließlich auch Hillgrubers geglückter Versuch, den Durchhaltekampf des deutschen Soldaten in Beziehung zu dem Gesamtdilemma der Endkriegsphase zu setzen. Er zitiert dazu aus den Erinnerungen des General Röhricht, der der Opposition gegen Hitler nahestand: „Schließlich ist es ja unser Volk, das die Zeche bezahlt, auch wenn wir aufgeben. Der Krieg geht sowieso zu Lasten der Osthälfte des Reiches! Obwohl Hitler ja nicht gerade aus Preußen kam ... (Eine) Kapitulation (im Westen) löst zwangsläufig auch den Zusammenbruch bei uns (an der Ostfront) aus und schafft ein Chaos mit unübersehbaren Folgen. Was das an der russischen Front bedeuten würde", liege auf der Hand.

Hillgruber kommt zu dem Schluß, eine Identifikation aus historischem Abstand mit Hitler komme nicht in Betracht, ebensowenig eine solche mit den Siegern: Denn das „hieße ja für den Osten: mit der Sowjetunion, mit der Roten Armee ... Der Begriff ‚Befreiung' impliziert eine solche Identifizierung mit den Siegern, und natürlich hat er seine volle Berechtigung für die aus den Konzentrationslagern und Gefängnissen befreiten Opfer des nationalsozialistischen Regimes. Aber auf das Schicksal der deutschen Nation als Ganzes bezogen, ist er unangebracht. ‚Befreiung' umschreibt nicht die Realität des Frühjahrs 1945. Wollte man mit dieser Vokabel ernsthaft den Zusammenbruch des Reiches zu erfassen suchen, so setzt dies voraus, daß das Kriegsziel der Alliierten in West und Ost tatsächlich in nichts anderem bestanden hätte als in der Beseitigung des nationalsozialistischen Herrschaftssystems. Aber davon kann nicht die Rede sein ..."

Vor dem Hintergrund dieser Interpretation erscheinen nicht die Widerstandskämpfer und die Attentäter des 20. Juli 1944 in einem neuen Licht, zweifellos aber diejenigen, die einem solchen Widerstand ablehnend gegenüberstanden und die das Attentat auf Hitler abgelehnt haben. Denn anders als es beispielsweise die Berliner Bürgermeisterin Hanna-Renate Laurien kürzlich in einer öffentlichen Rede tat, in der sie die Behauptung aufstellte, die Männer des 20. Juli hätten „die Ehre für Deutschland bewahrt" (woraus man im Umkehrschluß nur folgern kann, daß es ohne dieses Attentat heute keine Ehre für Deutschland geben würde), unterscheidet Hillgruber zwischen „Gesinnungsethik" und „Verantwortungsethik". Erstere schreibt er den Männern des 20. Juli zu, „die sich in außenpolitisch längst aussichtsloser Konstellation zum Attentat auf Hitler entschlossen, um der Welt ein Zeichen der Existenz eines ‚anderen Deutschlands' zu geben".

Verantwortungsethisch sei hingegen die Position der Befehlshaber, Landräte und Bürgermeister gewesen, „aus deren Sicht alles darauf ankam, wenigstens einen schwachen Schleier von Sicherungen an der ostpreußischen Grenze aufzubauen, um das Schlimmste zu verhindern".

Aus diesem Grunde bleibe dem Historiker auch nur die dritte Möglichkeit, „sich mit dem konkreten Schicksal der deutschen Bevölkerung im Osten und mit den verzweifelten und opferreichen Anstrengungen des deutschen Ostheeres und der deutschen Marine im Ostseebereich zu identifizieren, die die Bevölkerung des deutschen Ostens vor den Racheorgien der Roten Armee, den Massenvergewaltigungen, den willkürlichen Morden und den wahllosen Deportationen zu bewahren und in der allerletzten Phase den Ostdeutschen den Fluchtweg zu Lande oder über See nach Westen freizuhalten suchten".

In seinem Essay über den „geschichtlichen Ort der Judenvernichtung" stellt der ostpreußische Historiker klar, daß die Judenpolitik des Dritten Reiches keineswegs als stringente Fortsetzung einer kontinuierlichen deutschen Geisteshaltung des Antisemitismus zu werten sei. Seit dem frühen 19. Jahrhundert habe die Judenfeindschaft der Deutschen ständig abgenommen, lediglich im Habsburger Reich habe sie an „Breite und Radikalität" gewonnen und ebenso im Zarenreich. Zu ergänzen wäre hier, daß derartige antisemitische Positionen auch im polnischen Volk verbreitet waren und ebenso in Frankreich, was Franz Oppenheimer zu der These veranlaßte, hier sei „die Quelle der Hauptanregung des in Hitlers krankhafter Psyche begründeten Antisemitismus" zu suchen (FAZ, 14. Mai 1986).

Ernst Nolte schließlich wagt eine Einordnung des nationalsozialistischen Holocausts an den Juden in die großen Völkerverbrechen der Weltgeschichte. Er schreibt in der FAZ vom 6. 6. 1986: „Es ist ein auffallender Mangel der Literatur über den Nationalsozialismus, daß sie nicht weiß oder nicht wahrhaben will, in welchem Ausmaß all dasjenige, was die Nationalsozialisten später taten, mit alleiniger Ausnahme des technischen Vorgangs der Vergasung, in einer umfangreichen Literatur der frühen zwanziger Jahre bereits beschrieben war: Massendeportationen und -erschießungen, Folterungen, Todeslager, Ausrottungen ganzer Gruppen nach bloß objektiven Kriterien, öffentliche Forderungen nach Vernichtung von Millionen schuldloser, aber als ‚feindlich' erachteter Menschen ... Vollbrachten die Nationalsozialisten, vollbrachte Hitler eine ‚asiatische' Tat vielleicht nur deshalb, weil sie sich und ihresgleichen als potentielle oder wirkliche Opfer einer ‚asiatischen' Tat betrachteten?" Nolte stützt seine These durch Vergleiche der NS-Schrecken unter anderem mit denen des Pol-Pot-Regimes in Kambodscha, mit den russischen Lagern („War nicht der Archipel GULag ursprünglicher als Auschwitz?") oder der Niedermetzlung der Kulaken durch Stalin.



„Deutschland. Ihr betretet ein feindliches Land. Seid wachsam": Ein amerikanisches Plakat an der Grenze bei Aachen aus der Endkriegsphase belegt, daß es nicht um die Befreiung von Hitler, sondern um den Kampf gegen den „Feind Deutschland" ging.

Noltes Kritiker gerieten außer sich, vor allem über den Hinweis des Berliner Historikers, der jüdische Weltkongreß habe im September 1939 Deutschland offiziell den Krieg erklärt und damit es Hitler ermöglicht, die deutschen Juden als Kriegsgefangene zu behandeln und zu deportieren. Der Frankfurter Soziologe Jürgen Habermas, der mit seiner Sammelattacke gegen Hillgruber und Nolte und andere die leidenschaftliche Diskussion der vergangenen Wochen auslöste, ist entsetzt („Die Zeit" vom 11. 7. 1986), Martin Broszat, Leiter des Münchener Instituts für Zeitgeschichte, rückt ihn in die Nähe der Propaganda aus „rechtsradikaler Broschürenliteratur" („Die Zeit" vom 3. 10. 1986). Auch Andreas Hillgruber wird für Rudolf Augstein im „Spiegel" (Nr. 41, 6. 10. 1986) ein „konstitutioneller Nazi, einer, wie es ihn auch ohne Hitler geben würde", einfach deshalb, weil Hillgruber der Meinung widersprochen hat, die Zerschlagung des Deutschen Reiches sei eine Antwort auf die NS-Untaten gewesen.

Eine Auseinandersetzung mit dieser Polemik Augsteins ist unnötig, es reicht ein dezenter Hinweis auf das, was der „Spiegel"-Chef in der Nr. 2/1985 selbst geschrieben hat und hier einleitend zitiert wurde.

Ernster sind jedoch die Vorbehalte zu nehmen, die Broszat und Habermas gegen Noltes Interpretation der Kriegserklärung des jüdischen Weltkongresses geltend machen. Hier ist dem Münchner Historiker zuzustimmen, daß dieser Weltkongreß natürlich kein Völkerrechtssubjekt war und deshalb seine Kriegserklärung auch eher als — allerdings sehr drastische — Demonstration einer Abneigung, weniger als faktische Eröffnung eines Krieges gewertet werden muß. Allerdings: Noltes Hinweis, daß Hitlers Ausrottungswahn möglicherweise *auch* aus einem Gefühl des Bedrohtseins erklärt werden muß, ist nicht so einfach vom Tisch zu wischen. Denn gerade zur Einkreisungspolitik, die in den Hauptstädten der USA, Englands und zunächst der UdSSR gegen das Deutsche Reich betrieben wurde, ist in der jüngsten Vergangenheit eine Fülle an Literatur erschienen, die belegt, daß es sich hierbei keineswegs nur um Propaganda alter oder neuer Nazis handelt.

Darüber hinaus wurde eine angebliche Bedrohung durch ein „mächtiges internationales Judentum" (ob dieses real vorhanden war oder nur empfunden wurde, spielt keine Rolle), das auf Krieg und Expansion ausgerichtet war, in den dreißiger Jahren nicht ausschließlich von den Nazis empfunden. So sprach im Januar 1939 auch der polnische Botschafter in Washington, Graf Potocki, von dem „künftigen Krieg, dem *die Juden* mit vollem Bewußtsein zustreben".

Dennoch: Eine Rechtfertigung der Judenmorde, quasi als Präventivmaßnahme, bedeutet dies natürlich keinesfalls. Nolte wird aber auch (bewußt?) mißinterpretiert, legt man ihn so aus.

Als Fazit der gesamten Diskussion um die Arbeiten insbesondere von Hillgruber und Nolte bleibt jedoch die Erkenntnis, daß es zwischen den beiden Lagern nicht um Details, sondern um grundsätzliche Fragen geht. Und diese nennt Habermas beim Namen: „Wenn unter den Jüngeren die nationalen Symbole ihre Prägekraft verloren haben, wenn die naiven Identifikationen mit der eigenen Herkunft einem eher tentativen Umgang mit Geschichte gewichen sind ..., wenn nationaler Stolz und kollektives Selbstwertgefühl durch den Filter universalistischer Wertorientierungen hindurchgetrieben werden — in dem Maße, wie das wirklich zutrifft, mehren sich die Anzeichen für die Ausbildung einer postkonventionellen Identität." Dann aber, so der Soziologe, hätten wir „die Chance, die die moralische Katastrophe auch bedeuten konnte, nicht ganz verspielt".

Es folgt schließlich im Klartext die Einschwörung auf den „*Verfassungspatriotismus*" als den „*einzigen Patriotismus, der uns dem Westen nicht entfremdet*: Die vorbehaltlose Öffnung der Bundesrepublik gegenüber der politischen Kultur des Westens ist die große intellektuelle Leistung unserer Nachkriegszeit, auf die gerade meine Generation stolz sein könnte." Wer hingegen mittels Vergleichen die Singularität der im Dritten Reich begangenen Untaten bestreitet und uns somit „die Schamröte ... austreiben will, wer die Deutschen zu einer konventionellen Form ihrer nationalen Identität zurückrufen will, zerstört die einzige verläßliche Basis unserer Bindung an den Westen".

> **„Der einzige Patriotismus, der uns dem Westen nicht entfremdet, ist ein Verfassungspatriotismus. Eine Bindung an universalistische Verfassungsprinzipien hat sich leider in der Kulturnation der Deutschen erst nach — und durch — Auschwitz bilden können."**
> *Jürgen Habermas*

Diese letzten Absätze, im Grunde die wirklich entscheidenden Passagen in dem Habermas-Artikel, wurden in der Diskussion darüber zumeist völlig vernachlässigt. Tatsächlich aber lesen wir hier, daß es weniger um „richtig oder falsch" als um „nützlich oder schädlich", um „volkspädagogisch wertvoll oder gefährlich" in der Geschichtsforschung zu gehen habe.

Angesichts dieser Tendenz, deren Ziel es sein muß, unsere nationale Identität auf Dauer zertrümmert zu belassen, wird der Wert jeglicher revisionistischer Literatur über die Zeit von Drittem Reich und Zweitem Weltkrieg erst wirklich offensichtlich: „Revisionistisch" nicht unbedingt im Sinne von „Verlagerung von Schuldanteilen" oder „Konkretisierung von bestimmten Opferzahlen" (allerdings kann es darauf hinauslaufen), sondern in erster Linie im Sinne von „vergleichend", darauf hinweisend, daß die deutsche Nation in der Vergangenheit eben nicht die Inkarnation allen Bösens, jedes Verbrechens gewesen ist, daß sie kein Negativmonopol auf Schlechtigkeit besitzt.

Je größer der Abstand zum Dritten Reich und je geringer damit direkte Betroffenheit und Erpreßbarkeit der Deutschen werden, desto verzweifelter werden die Rückzugsgefechte eines Habermas, eines Augsteins und anderer. Ihr Versuch, jeden in die Nähe von Nazis zu rücken, der an der Alleinschuld Deutschlands am Zweiten Weltkrieg und an der Singularität der NS-Verbrechen Zweifel äußert, ist darum zum Scheitern verurteilt.

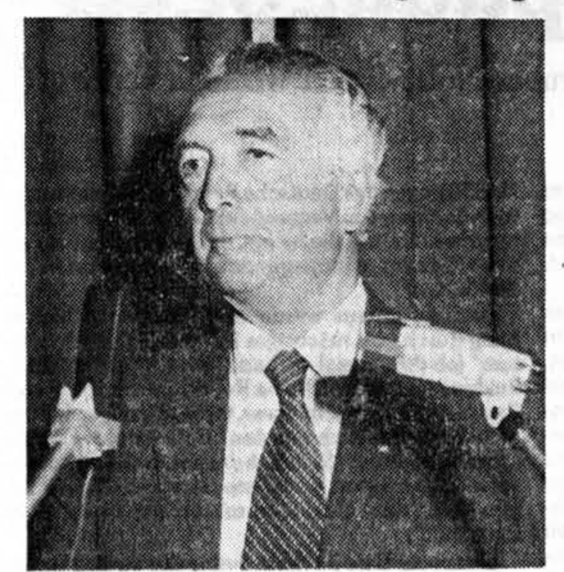
Nicht nur der deutschen Identität wegen ist diese Erkenntnis wichtig. Daß die NS-Zeit nicht der einzige wirkliche Tiefpunkt in der gesamten Weltgeschichte war (die, glaubt man Habermas und anderen, ansonsten ein zwar gelegentlich hügeliger werdendes, insgesamt aber stets beschauliches Auf und Ab gewesen ist), muß schon deswegen der Öffentlichkeit klarer als bisher gemacht werden, um die fehlende Sensibilisierung gegen Terrorregime, die heute in anderen Staaten (gar nicht weit östlich von uns) regieren, zu erreichen. Wer nämlich glaubt, daß mit Hitler das Verbrechen schlechthin von der geschichtlichen Bühne abgetreten ist, wird denen gegenüber, die in seine Fußstapfen treten, wo, wann und wie auch immer, blind.

*) *Andreas Hillgruber, Zweierlei Untergang. Die Zerschlagung des Deutschen Reiches und das Ende des europäischen Judentums. Reihe „Corso" im Siedler Verlag, Berlin. 112 Seiten, Leinen m. Schutzumschlag, 20 DM.*

Geburtstag:

Erich Mende wurde 70

Von Professor Carstens gewürdigt



Vizekanzler a. D. Erich Mende Foto Zander

Dr. jur. Erich Mende, im Krieg als Major und Abteilungs-Kommandeur mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet, beging am 28. Oktober seinen 70. Geburtstag.

Der in Groß Strehlitz (Oberschlesien) geborene Erich Mende gehörte in der „Frühzeit" der Bundesrepublik zu den bekanntesten Persönlichkeiten des Bonner politischen Lebens. Zu seinen Verdiensten innerhalb der FDP zählen zweifelsohne die 12,8 Prozent der abgegebenen Stimmen, die Mende im Jahr 1961 für die Liberalen holte — ein Traumergebnis, das die FDP nie mehr erreichen sollte.

Von 1949 an Mitglied des Bundestages und späterer Vorsitzender der FDP-Fraktion, versagte sich der Bundesminister und Vizekanzler unter Ludwig Erhard, seiner Partei, als diese in der sozialliberalen Koalition sich für eine Ostpolitik entschied, die er nicht mitzutragen bereit war. Nach seinem Ausscheiden aus der aktiven politischen Tätigkeit hat Erich Mende inzwischen drei Bände seiner Memoiren herausgebracht. Zudem gehört er als brillanter Redner zu den Referenten der Vortragsveranstaltungen unseres Ostpreußenblatts. Auf einem aus Anlaß des 70. Geburtstags in Bonn stattgefundenen Empfang würdigte Altbundespräsident Prof. Carstens den immer noch jugendlich wirkenden „Jubilar". Unter den fast 200 Gästen befanden sich auch Alt-Bundespräsident Scheel, Außenminister Genscher und Prinz Louis Ferdinand von Preußen. Chefredakteur Wellems gratulierte für „Das Ostpreußenblatt". **E. B.**

Gewerkschaften:

Die Neue Heimat zog Karren in den Dreck

Verkaufsgebaren ihrer Bosse verunsichert und enttäuscht DGB-Mitglieder

Die kleinen und mittleren Funktionäre von SPD und Gewerkschaften sind zutiefst verunsichert. Noch zu Ende letzten Jahres träumten sie von einer neuen Mitbestimmungskampagne, die in die Zeit des Bundeswahlkampfes hineingezogen werden sollte. Jetzt mußten sie, im wahrsten Sinne des Wortes „frustiert", zur Kenntnis nehmen, daß die Gewerkschaften ihr einst renommiertes Großunternehmen „Neue Heimat" für eine symbolische D-Mark an einen der vielbekämpften „Kapitalisten" verkauften. Und das, ohne den Betriebsrat vorher zu unterrichten und ohne die Arbeitsplätze — zumindest mittelfristig — abzusichern.

Die Quittung für dieses eher frühkapitalistische Gebaren der Gewerkschaftsbosse ließ denn auch nicht auf sich warten: Nach einer Umfrage halten 77,6 % der Gewerkschaftsmitglieder den Verkauf der Neuen Heimat für nicht gut; 52,8 % erklärten, sie seien nun vom DGB generell enttäuscht. Als Konsequenz fordern 53,1 % der Gewerkschaftsmitglieder, DGB-Chef Breit müsse zurücktreten.

Der Leser überlege: Über viele Jahre hat der Gewerkschaftsbund und hat die Sozialdemokratie gerade den Unionsparteien Nachhilfeunterricht erteilen wollen in Sachen Mitbestimmung und Wirtschaftsführung. Und jetzt haben ausgerechnet jene, die immer wieder mit erhobenem Zeigefinger vor einer „sozialfeindlichen Wirtschaftsentwicklung" gewarnt haben, nicht nur einen der größten Bankrotts der deutschen Wirtschaftsgeschichte zu tragen, sondern auch viele tausend Mieter aus niedrigen Einkommensschichten total verunsichert.

Die wirkliche Größe des Bankrotts wird dem Beobachter erst deutlich, wenn er sich vorstellt, daß selbst eine Bank von der Größe der gewerkschaftseigenen Bank für Gemeinwirtschaft sich außerstande sah, das Unternehmen aufzufangen. Natürlich kann eingeräumt werden, daß jene Gewerkschaftsfunktionäre, die im Aufsichtsrat der „Neuen Heimat" saßen, nicht böswillig gehandelt haben. Wer von ihnen konnte denn schon eine Bilanz lesen? Der Vorstand des Konzerns hat die braven, wohlbeleibten Herren mit Sicherheit immer wieder beschwichtigt oder ihnen Sand in die Augen gestreut. Aber wenn jene Funktionäre jetzt erneut beginnen in den Bundestagswahlkampf einzugreifen und der Regierung Lehrstunden in Sachen Sozialpolitik zu erteilen, dann ist dies der Gipfel der Uneinsichtigkeit und Überheblichkeit.

Einmal mehr haben Gewerkschafter und Sozialdemokraten — und in unserem Fall sind dies fast nur identische Persönlichkeiten — gezeigt, daß sie mit Geld nicht umgehen können, daß sie von sozialer Verantwortung reden, aber selbst diese nicht zu praktizieren vermögen, daß sie Wirtschaftsdemokratie seit Jahrzehnten auf ihre Fahnen geschrieben haben, aber in den eigenen Unternehmen davon nichts halten.

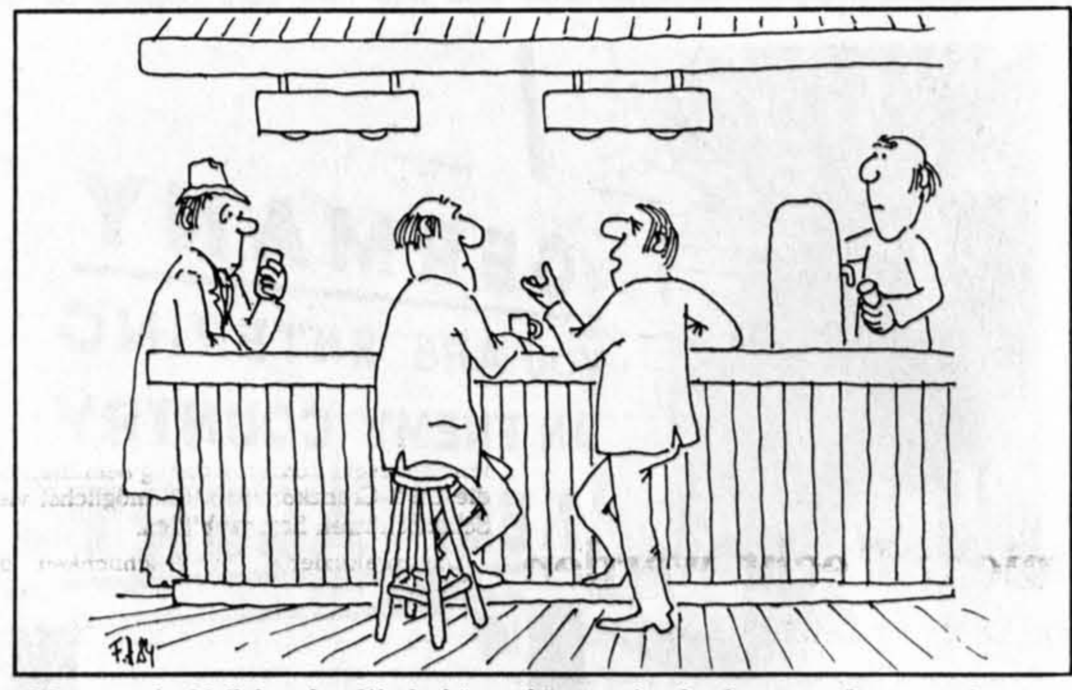
Wenn Gewerkschaften und SPD sich derzeit anschicken, eine große Kampagne durchzuführen, um die „arbeitnehmerfeindliche" Politik der Bundesregierung zu brandmarken, dann wird es höchste Zeit, härter zu reagieren. Die CDU/CSU war es, von der alle modernen Sozialgesetze der Nachkriegszeit ausgingen. Sie war es, die jetzt eine Legislaturperiode lang den Wirtschaftskarren wieder aus jenem Dreck herausführen mußte, in den die SPD in enger Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften unsere Volkswirtschaft gebracht hatte.

Deshalb haben die CDU und die CSU keinen Grund, sich jetzt zu verstecken: Im Gegenteil. Die Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland muß aufgeklärt werden über die Politik jener Funktionäre, die das Lied vom gemeinnützigen Wohnungsbau sangen und nebenher Millionen in fragwürdigsten Bauprojekten der Luxusklasse in Zentralamerika, in Paris oder an der Cote d'Azur verpulverten. Mit dem Verkauf ist der Skandal selbst keinesfalls beendet. Zwar bezweifelt kein Eingeweihter die Bonität der Unternehmen des Käufers Horst Schiesser, wohl aber dessen Fähigkeit, aus dem ihm zugefallenen Vermögen der „Neuen Heimat" Tilgung und Verzinsung der NH-Schulden in die Tat umsetzen zu können. Und so sind die betroffenen Banken auch eifrig tätig, sich gemeinsam zu überlegen, wie die Gewerkschaften auch weiterhin für die Kredite an die „Neue Heimat" verantwortlich gemacht werden können.

Wenn nunmehr einer der Hauptverantwortlichen, Alfons Lappas, in Beugehaft genommen wurde, um eine Aussage zu erzwingen, ist dies keineswegs — wie von Linkspropagandisten behauptet — auf eine Beugung des Rechtsstaates zurückzuführen.

Das sehen im übrigen auch viele Gewerkschaftsmitglieder nicht anders. Die Umfrage ergab, daß 73,6 % die Aussageverweigerung von BGAG-Chef Lappas für falsch und 55,6 % die Beugehaft für gerechtfertigt halten.

Untersuchungsausschüsse sind hervorragende rechtsstaatliche Instrumente, die in vielen anderen Fällen erfolgreich funktionierten. Wenn vor demselben Ausschuß Kanzler Helmut Kohl, die Ex-Kanzler Brandt und Schmidt, der ehemalige Wirtschaftsminister Graf Lambsdorff und DGB-Chef Breit aussagten, so wird man dies auch Alfons Lappas zumuten können. Die Öffentlichkeit fragt deshalb mit Recht: Was hat Lappas zu verbergen? **U. G.**



„Wenn wir die Null-Stunden-Woche hätten, könnte ich nebenher einen Ganztagsjob annehmen" Zeichnung Hoffmann

Bundeswehr:

Wohin treibt der Reservistenverband?

Es gibt Anzeichen für Irritationen im Verhältnis zur Hardthöhe

Er ist kein „Verein" im üblichen Sinn, der „Verband der Reservisten der Bundeswehr". Nach dem sogenannten „Schaltstellenerlaß" hat der Reservistenverband die wichtigen Aufgaben der organisatorischen Betreuung, der Information und der militärischen Weiterbildung der Reservisten erhalten. Viele „Ortskameradschaften" erfüllen diese Aufgabe — unterstützt von der aktiven Truppe — mit bewundernswertem Engagement.

Der Reservistenverband erhält für diese Arbeit aus der Kasse des BMVg jährlich ca. 20. Millionen DM — dem Verband noch immer zu wenig, immerhin aber eine erkleckliche Summe.

In einer Zeit, in der die Bedeutung der Reservisten für die Verteidigung steigt und damit auch deren Motivation und Weiterbildung verbessert werden muß, sollte dem Reservistenverband an einer noch engeren Zusammenarbeit mit der Hardthöhe eigentlich gelegen sein. Dies wird denn auch von beiden Seiten betont. Allerdings gibt es auch Anzeichen und Signale für Funkstörungen zwischen der Verbandsspitze und der Hardthöhe.

Dies ist auch innerhalb des Reservistenverbandes im Mittelbau und an der Basis nicht unverborgen geblieben — und wird dort von nicht wenigen Reservisten mit Sorge registriert. Man glaubt zu bemerken, daß die Spitze des Verbandes — Präsident ist der Ex-SPD-Abgeordnete und Oberst d. R. Möhring — sich gelegentlich recht deutlich von der politischen Leitung distanziert.

Eine unterschiedliche Linie wird zum Beispiel in der Frage des Einsatzes von Reservisten in der sicherheitspolitischen Diskussion vermutet. Minister Wörner hat die zahlreichen Beispiele, bei denen Reservisten in der Öffentlichkeit schon in der Nachrüstungsdebatte „Flagge gezeigt" und damit Wirkung erzielt haben, ausdrücklich gelobt. Um so irritierender wirkt nun, wenn gemunkelt wird, daß die Verbandsspitze notfalls sogar bei der Abteilung „Verwaltung und Recht" interveniert, um die von den zuständigen Vorgesetzten bereits erteilte Erlaubnis für ein Auftreten in Uniform bei einer Aktion zur Information über unsere Sicherheits- und Verteidigungspolitik rückgängig machen zu lassen.

Mit Aufmerksamkeit werden auch Anzeigen registriert, nach denen in Zukunft den „sozialen Belangen" mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden soll. Folgt, so wird gefragt, der Reservistenverband damit dem „Vorbild" des Bundeswehrverbandes, der sich längst zu einer Art „Gewerkschaft" entwickelt hat?

Irritiert haben auch Informationen, die Verbandsspitze wolle — zumindest derzeit — in der Reservistenzeitschrift, die bezeichnenderweise den Bekennertitel „loyal" trägt (und von der Hardthöhe finanziert wird), „Wörner nicht im Blatt haben" (O-Ton aus der „loyal"-Redaktion). Dies träfe vor allem den Vizepräsidenten Moniac, der als Verteidigungskorrespondent einer großen Zeitung ansonsten durchaus und gerne das Vertrauen der Hardthöhe genießt. Im Reservistenverband ist er — unter dem neuen Präsidenten mit erweiterten Wirkungsmöglichkeiten — zuständig für Öffentlichkeitsarbeit und hat in dieser Eigenschaft die beim Mönch-Verlag angesiedelte Zeitschrift „loyal" als Quasi-Chefredakteur übernommen.

Der Verband der Reservisten verweist gern auf seine ca. 100 000 Mitglieder. Auf den ersten Blick eine stattliche Zahl. Gemessen am Gesamtpotential der im Verteidigungsfall benötigten sage und schreibe 1,25 Millionen Reservisten (einschließlich Personalreserve) ist dies jedoch ein recht bescheidener Anteil. Und: Insider wissen, nur etwa 10 Prozent davon sind „mobbeorderte Reservisten". Die große Mehrzahl der Verbandsmitglieder hat die für eine Mobbeorderung festgelegte Altersgrenze längst überschritten. Damit stellt sich durchaus die Frage, welche Funktion dieser Verband haben und welche Aufgaben er erfüllen kann.

Auf den neuen (mit nur einer Stimme Mehrheit gewählten) Geschäftsführer, den jetzigen Beauftragten für Reservistenangelegenheiten, Generalleutnant a. D. Kasch, kommt eine gewiß nicht leichte Aufgabe zu. Angesichts der neuen Qualität der Reservisten in den neunziger Jahren scheinen durchaus Überlegungen für neue Wege und Lösungen am Platz. **V. R.**

Vortrag:

Die Gefahren des „Antifaschismus"

Prof. Hans-Helmuth Knütter vor Lesern des „Ostpreußenblattes"

„Sozialisten und Nichtsozialisten, Atheisten und Christen, Bürger und Kommunisten, die untereinander spinnefeind in jeder nur erdenklichen politischen Frage sind, sehen im sogenannten Faschismus ein Feindbild, dessen Bedrohlichkeit die Notwendigkeit des Zusammenhaltens suggeriert und jede Abweichung als Begünstigung des absolut Bösen moralisch ins Zwielicht rückt." So faßte Prof. Hans-Helmuth Knütter in einem Vortrag in Hamburg vor den Lesern des „Ostpreußenblattes" und den Mitgliedern der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft die aktuelle Frontstellung zusammen: Es sei förmlich eine Situation des Bürgerkrieges, in der sich die Bundesrepublik Deutschland befinde, weil den systemzerstörenden Gegnern unserer Ordnung kaum Gegenwehr geleistet werden könne — denn „Beanstandungen gegen Verbündete im antifaschistischen Bündnis, so groß sie auch sein mögen, werden zurückgestellt, um die Hauptgefahr, nämlich den angeblichen ‚Faschismus', gemeinsam abzuwenden".

Der aus Stralsund stammende und jetzt an der Universität Bonn tätige Politikwissenschaftler machte in seinem Referat über den „Antifaschismus als Mittel der Destabilisierung der Bundesrepublik Deutschland" deutlich, wo die Gefahren eines simplifizierten Feindbildes „Faschismus" liegen. Weil unter Antifaschismus allgemein das Gegenteil des zu Bekämpfenden, also eine humanitäre, demokratische, friedliebende, den Menschenrechten verpflichtete Politik verstanden werde, fühle sich heute jeder als Antifaschist und lasse sich — wegen des gemeinsamen Feindbildes — in eine gemeinsame Front mit kommunistischen und linksradikalen Feinden des Systems drängen. **R. W.**

Veranstaltungen:

Herbsttagung 1986

Zeitgeschichtliche Forschungsstelle

Am Freitag und Samstag, dem 21./22. November, wird unter dem Rahmenthema „Neue Erkenntnisse zum Zweiten Weltkrieg" im Spiegelsaal des Kolpinghauses in Ingolstadt die Herbsttagung 1986 der dort beheimateten Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle (8070 Ingolstadt, Schillerstraße 37) stattfinden. Als Referenten sind Dr. Günther Deschner, Bonn („Frankreich und England vor dem Angriff auf die Sowjetunion"), Dr. Helmut J. Fischer, Hamburg („Hitler und die Atombombe"), und Dr. Horst Gerlach, Kaiserslautern („Friedensversuche während des Zweiten Weltkriegs") geladen.

Innerdeutsche Grenze:

Der Schießbefehl wird nicht gemildert

DDR-Grenzsoldaten sollen auf den Rücken zielen — Jeder Todesschuß wird belohnt

Der am 31. August dieses Jahres in die Bundesrepublik geflüchtete DDR-Oberstleutnant Dietmar Mann brachte „Erkenntnisse" mit, die aufhorchen ließen. Vor westlichen Sicherheitsexperten soll der Offizier erklärt haben, auf zivile Flüchtlinge werde nicht mehr geschossen, lediglich nur noch auf flüchtende Soldaten. Mit dieser Aussage wollte sich der geflüchtete Oberstleutnant wohl interessant machen, denn seine Mitteilung steht im krassen Widerspruch zu den Realitäten an der innerdeutschen Grenze und der Berliner Todesmauer. Von einer teilweisen Aufhebung des Schießbefehls ist nichts zu spüren. Im Gegenteil: Der Schießbefehl besteht für die DDR-Grenzer unverändert, und daß er strikt befolgt wird, beweisen immer wieder Vorkommnisse an der innerdeutschen Grenze und der Mauer in Berlin.

In zuständigen Bonner Kreisen begegnete man der Aussage des DDR-Offiziers mit Skepsis. Nach vorliegenden Erkenntnissen wird von bundesdeutschen Sicherheitsexperten die Aufhebung des Schießbefehls verneint. Der Mordbefehl, „der erste Schuß muß treffen", ist für die DDR-Grenzer nach wie vor bindend und wurde bis heute von der DDR-Militärführung nicht zurückgenommen.

Wie aus gut informierten Kreisen zu erfahren war, werden in den DDR-Grenzeinheiten unverändert Schießübungen nach einer Schießvorschrift durchgeführt, die in den letzten Jahren ständig perfektioniert wurde. Die nach wie vor bestehende Schießvorschrift ist wesentlicher Bestandteil der Ausbildung und des Dienstes der DDR-Grenzsoldaten. Immer noch heißt es unverändert in einer vertraulichen Dienstvorschrift für den Grenzpostendienst: „Jeder Angehörige der NVA-Grenze hat sofort von der Schußwaffe Gebrauch zu machen, wenn er entdeckt, daß ein Provokateur die Staatsgrenze der DDR zu überwinden versucht, um in den kapitalistischen Westen zu entkommen." Und an anderer Stelle ist zu lesen: „Der gezielte Schuß auf einen Grenzverletzer ist für den Schützen keine Frage des Gewissens, er ist eine Notwendigkeit, um unseren friedlichen Staat vor Provokateuren und verbrecherischen Elementen zu schützen."

Für die DDR-Staatsführung sind in der Regel jene Menschen Provokateure und Verbrecher, die vergeblich um eine Ausreise betteln und in ihrer Verzweiflung dann den „Sprung" über die Todeslinie versuchen. Diese Menschen gnadenlos abzuschießen, ist „die patriotische Pflicht eines jeden Grenzsoldaten der DDR". Und selbst wie die Flüchtlinge zu erschießen sind, regelt eine Vorschrift. Denn da heißt es, daß „Provokateuren und verbrecherischen Elementen" nach Möglichkeit in den Rücken zu schießen sei. Ein solcher Schuß bewirke nämlich, daß der getroffene Flüchtling in die Schußrichtung, das heißt auf DDR-Gebiet, zurückfällt.

Man muß in diesem Zusammenhang wissen, daß tatsächlich eine Reihe von Vorschriften und Geheimbefehlen das Erschießen an der innerdeutschen Grenze und Berliner Mauer regelt. Jeder DDR-Grenzsoldat, der gegen diese bestehenden Befehle und Vorschriften verstößt, hat mit harten Strafen zu rechnen. Wer sie aber konsequent befolgt, wird befördert und mit Orden dekoriert. An dieser Praxis hat sich leider in den letzten Jahren nichts geändert.

Die Ausbildung der DDR-Grenzsoldaten ist ohne Abstriche genau darauf ausgerichtet, daß jeder Soldat den Schießbefehl bei Notwendigkeit befolgt. Politoffiziere hämmern den DDR-Grenzern bei jeder Gelegenheit ein, sofort zu schießen, wenn ein Flüchtling erkannt wird. Den Soldaten wird vor jedem Dienstantritt immer wieder der Befehl Nr. 000 464 über die Gewährleistung der Sicherheit der Westgrenze verdeutlicht, der die Anwendung der Schußwaffe legalisiert.

Zunehmend werden auch in den DDR-Grenzeinheiten Scharfschützen ausgebildet, die in „Schwerpunktgebieten" an der innerdeutschen Grenze und der Berliner Mauer eingesetzt werden. Diese Heckenschützen unterstehen innerhalb der NVA-Grenztruppen einem besonderen Kommando. Dort, wo sie eingesetzt werden, schießen sie gezielt gnadenlos auf alles, was sich in der Todeszone bewegt. Die Schießergebnisse dieser Mordschützen werden den DDR-Grenzsoldaten immer wieder beispielhaft vor Augen geführt.

Aber auch das wurde jetzt bekannt: Die Grenzsoldaten der DDR sollen bei der Schießausbildung verstärkt physisch belastet werden. In neuen Ausbildungsmaterialien der Grenztruppen heißt es zur Begründung, daß die Grenzsoldaten auf diese Weise befähigt würden, auch in komplizierten Situationen „treffsicher zu schießen". Die Schärfe und Unversöhnlichkeit der Auseinandersetzung im „Klassenkampf" — so in den Ausbildungsmaterialien — machten es gerade den Grenzsoldaten zur Pflicht, „dem Gegner auch physisch überlegen zu sein". Deshalb gehöre die Erziehung zur physischen Härte auch zum Schießtraining der Grenzsoldaten. Und es heißt weiter: Das physische Training müsse die Grenzsoldaten „bis an die Grenze des Leistungsvermögens" führen und sie befähigen, auch nach lang andauernden körperlichen Belastungen „mit ruhiger Hand und sicherem Auge" zu treffen. In diesem Zusammenhang bemühen sich die DDR-Grenzkommandos, möglichst viele Scharfschützen heranzubilden.

Die praktizierte Unmenschlichkeit des SED-Regimes an der innerdeutschen Grenze und der Berliner Mauer widerlegt eindeutig die „Erkenntnisse" des geflüchteten Oberstleutnants Mann. Es ist eine traurige Tatsache: Bei der Verhinderung von Fluchtversuchen aus der DDR machen die Grenzposten jenseits der innerdeutschen Grenze unvermindert von Schußwaffen Gebrauch. **Georg Bensch**

Andere Meinungen

DIE ZEIT

Clevere Drittwelt-Heuchelei

Hamburg — „Mut zum moralischen Minimalismus ist immer deutlicher einseitig verteilt. In der Liga der nationalen Rotkreuz-Gesellschaften ballt sich statt dessen das Lebensgefühl der Dritten Welt. Dort artikuliert sich auch der Überdruß an der altväterlichen Neutralität Schweizer Zuschnitts. Allerdings führt das Verlangen nach Politisierung mit großer Sicherheit zur Lähmung nach UN-Art: Afrikas Regierungen, die 80 Prozent der finanziellen und über die Hälfte der personellen Ressourcen aus Genf in den Krisenkontinent holen, schätzen zwar Hilfslieferungen, Gefangenenbesuche aber gar nicht. Diese clevere Heuchelei vieler — regierungsnaher — Delegierten aus der Dritten Welt hinterläßt einen penetranten Nachgeschmack. Mit nicht zu knapp befleckter Hand zeigen sie auf Südafrika, verbitten sich, mit gleicher Elle gemessen zu werden und streichen ansonsten die Wohltaten aus Genf wie selbstverständlich ein."

BERLINER MORGENPOST

Ein Korb voll Eis

Berlin — „Der Korb, den die Sowjets dem freien Berlin gaben, als sie das für August 1987 im Olympia-Stadion vereinbarte Länderspiel gegen die Bundesrepublik Deutschland absagten, ist inzwischen mit Eis gefüllt worden. Nun steht offiziell fest, daß auch das Hinspiel der beiden Nationalmannschaften im März nächsten Jahres in Tiflis nicht stattfinden wird. Das ist nur logisch... Schließlich wollen die Sowjets nicht ausgerechnet während der 750-Jahr-Feiern in West-Berlin antreten, da es gerade anläßlich des Stadtjubiläums von Ost-Berlin wie ein überflüssiger Wurmfortsatz behandelt wird."

WESTDEUTSCHE ALLGEMEINE

Fortgesetzter Ausverkauf

Essen — „Mit der Veräußerung der Bank für Gemeinwirtschaft an eine der großen deutschen Versicherungsgesellschaften setzt der Deutsche Gewerkschaftsbund den Ausverkauf seiner gemeinwirtschaftlichen Unternehmen fort. Das Milliardengeschäft mit der BfG folgt auf den Verkauf der Neuen Heimat an den Bäcker Schiesser und steht mit ihm in ursächlichem Zusammenhang. Aus dem Erlös des Verkaufs der BfG soll Schiesser dafür bezahlt werden, daß er die marode Neue Heimat übernommen hat. Ein betrübliches Dreiecksgeschäft, dessen zentrale Figur der von der Beugehaft bedrohte „Gewerkschaftsmanager Lappas ist."

3. KSZE-Folgekonferenz:

Aus Unrecht kann nicht Recht werden

Exilbalten fordern in Wien Freiheit für ihre besetzte Heimat

Die Exilbalten — von denen über eine Million in den USA und Kanada leben — waren schon bisher in allen Phasen der „Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa" (KSZE) aktiv dabei, um vor aller Welt deutlich zu machen, daß die unfreie Bevölkerung in den gegenwärtigen Sowjetprovinzen Estland, Lettland und Litauen die Hoffnung auf eine Korrektur der vor 46 Jahren erfolgten Annexion nicht aufgegeben hat. Die Interessenvertreter der unfreien Balten werden nicht müde, Frieden und Freiheit für die baltischen Staaten sowie eine Entmilitarisierung ihrer Heimat — die sie in einem Flugblatt als „übermilitarisierte atomare Superabschußrampe" bezeichnen — zu fordern.

Es ist deshalb folgerichtig, daß der „Baltische Weltrat" und die unter seinem Dach agierenden drei Weltverbände der Litauer, Letten und Esten für die erste Woche der jetzt in Wien begonnenen 3. KSZE-Folgekonferenz mehrere Demonstrationen und Podiumsdiskussionen geplant haben, deren Ziel es ist, die österreichische Bevölkerung und die Delegierten aus den 35 KSZE-Teilnehmerstaaten auf das Unrecht aufmerksam zu machen, das die Landsleute im Machtbereich Moskaus erleiden müssen.

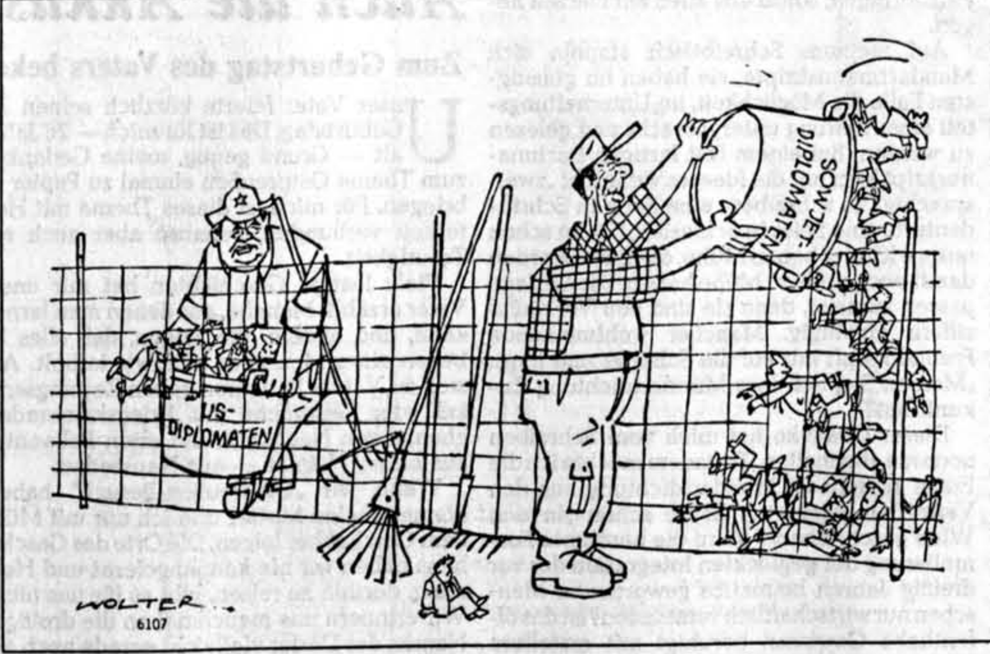
Unter anderem gab es zum offiziellen Beginn der 3. KSZE-Folgekonferenz eine Demonstration zum Wiener Stephansplatz. Außerdem veranstalteten die Exilbalten — die vor einem Jahr in Kopenhagen während eines „Baltischen Tribunals" permanente Menschenrechtsverletzungen im Baltikum anprangerten — eine Podiumsdiskussion im internationalen Kulturzentrum. Das Leitmotiv „Was gehen uns die baltischen Staaten an?" machte das Ziel deutlich: Die Exilbalten sehen die Gefahren der Gewöhnung im Westen; sie wollen der in der Bevölkerung der westlichen Staaten häufig zu beobachtenden Einstellung entgegenwirken, sich mit der Tatsache der Annexion der einst neutralen, selbständigen baltischen Staaten abzufinden.

Wie bereits während der vorangegangenen KSZE-Folgekonferenzen und während der jüngsten Expertentreffen werden die Exilbalten auch in Wien immer wieder darauf hinweisen, daß auch nach 46 Jahren — gewissermaßen durch Zeitablauf — nicht aus Unrecht Recht werden kann. Mit großer Beunruhigung haben die Exilbalten zur Kenntnis genommen, daß ihre unfreien Landsleute nicht nur in größerer Zahl zu Aufräumungsarbeiten in Tschernobyl befohlen wurden, sondern auch die Sicherheit sowjetischer Kernkraftwerke im Baltikum sehr zu wünschen übrig läßt.

Wenn Demonstrationen und Podiumsdiskussionen im Rahmen der großangelegten Aktionen während der ersten KSZE-Woche in Wien ergänzt wurden durch eine Vielzahl von kirchlichen und kulturellen Veranstaltungen, dann bildet das aus der Sicht der Organisatoren eine Einheit: Die Christen in der Sowjetunion, besonders die im Baltikum, sind nach wie vor Verfolgungen ausgesetzt; die eigenständige Kultur der baltischen Staaten wird unterdrückt. Sie wird dafür, was auch in Wien bewiesen werden soll, von den Exilbalten — und zwar auch von der jüngeren Generation, die im Westen aufwuchs — mit Engagement gepflegt.

Die Exilbalten, die als sogenannte „non-governmental-officials" an der Konferenz teilnehmen, also wie Journalisten Zutritt zum Konferenzzentrum, wenn auch nicht zu den Beratungen hinter verschlossenen Türen haben, werden auch in Wien die Chancen einer etwas geöffneteren Tür (wofür die westlichen Diplomaten sorgen) nutzen, um in der besten Absicht den Diplomaten „auf die Nerven zu fallen". Den östlichen — die oft die Entgegennahme von Dokumentationen ablehnen — kaum mit Erfolg; den Delegierten aus den westlichen und neutralen Staaten aber mit der Absicht, daß sie nie zur Tagesordnung übergehen, sondern ihre Kollegen aus den sozialistischen Staaten immer wieder daran erinnern, daß die Entspannung noch weit entfernt ist, wenn den Osteuropäern weiterhin Menschenrechte, Meinungsfreiheit und Freizügigkeit verweigert werden. Übrigens nicht nur den Balten!

Siegfried Löffler



Vertrauensbildende Maßnahmen zur Pflege gutnachbarlicher Beziehungen
Zeichnung aus Kölnische Rundschau

Ostblock:

Für Demokratie und Selbstbestimmung

Erklärung von Bürgerrechtlern zum 30. Jahrestag des Ungarnaufstandes

Gruppen von Bürgerrechtlern aus Ungarn, der Tschechoslowakei, Polens und der DDR, denen sich nachträglich drei Rumänen anschlossen, haben anläßlich des 30. Jahrestages der Revolution in Budapest eine gemeinsame Erklärung veröffentlicht, die den westlichen Medien zugänglich gemacht wurde. In einigen Veröffentlichungen, so im Hamburger Magazin „Der Spiegel", wurde der Text in wesentlichen Punkten gekürzt. Wir dokumentieren den vollen Wortlaut:

„Vor 30 Jahren, am 23. Oktober 1956, haben Arbeiter, Studenten und Soldaten das Gebäude des Rundfunks in Budapest im Sturm genommen, weil sie die offiziellen Lügen satt hatten, die Wahrheit hören und ihren Forderungen Ausdruck geben wollten. Sie haben das Standbild Stalins und die Glaubhaftigkeit eines Regimes zerstört, das sich selbst als Diktatur des Proletariats und als Volksrepublik bezeichnete. Ihr Kampf bekundete eindeutig, daß das ungarische Volk in Wirklichkeit Unabhängigkeit, Demokratie und Neutralität wollte. Sie wollten in Frieden leben, in einer freien und ehrlichen Gesellschaft.

Die ungarische Revolution, gleichsam wie der Aufstand in Ost-Berlin, der Prager Frühling und die soziale Bewegung der freien Gewerkschaft Solidarnosc in Polen wurden unterdrückt, entweder durch eine sowjetische Intervention oder durch die Intervention der lokalen Streitkräfte. Während der letzten dreißig Jahre ist das Leben für viele leichter geworden; manche können sich ausdrücken, ohne ins Gefängnis geworfen zu werden. Doch die wesentlichen Forderungen der Revolutionäre wurden nicht erfüllt.

An diesem Jubiläumstag appellieren wir an alle unsere Freunde in der Welt, sich uns anzuschließen, um der Revolution von 1956 in Ungarn zu gedenken. Wir proklamieren unsere gemeinsame Entschlossenheit, für die Demokratie in unseren Ländern zu kämpfen, für ihre Unabhängigkeit, für den Pluralismus aufgrund der Prinzipien der Selbstbestimmung, für die friedliche Wiedervereinigung des geteilten Europa und seine demokratische Integration gleichermaßen wie für die Rechte aller nationalen Minderheiten. Wir unterstreichen unsere gegenseitige Unterstützung bei allen unseren gegenwärtigen Bemühungen um ein besseres, freies und ehrliches Leben in unseren Ländern und in der gesamten Welt. Die Tradition und die Erfahrungen der ungarischen Revolution von 1956 bleiben unser gemeinsames Erbe und unsere Inspiration." **wona**

Der Tag des heiligen Martin von Tours

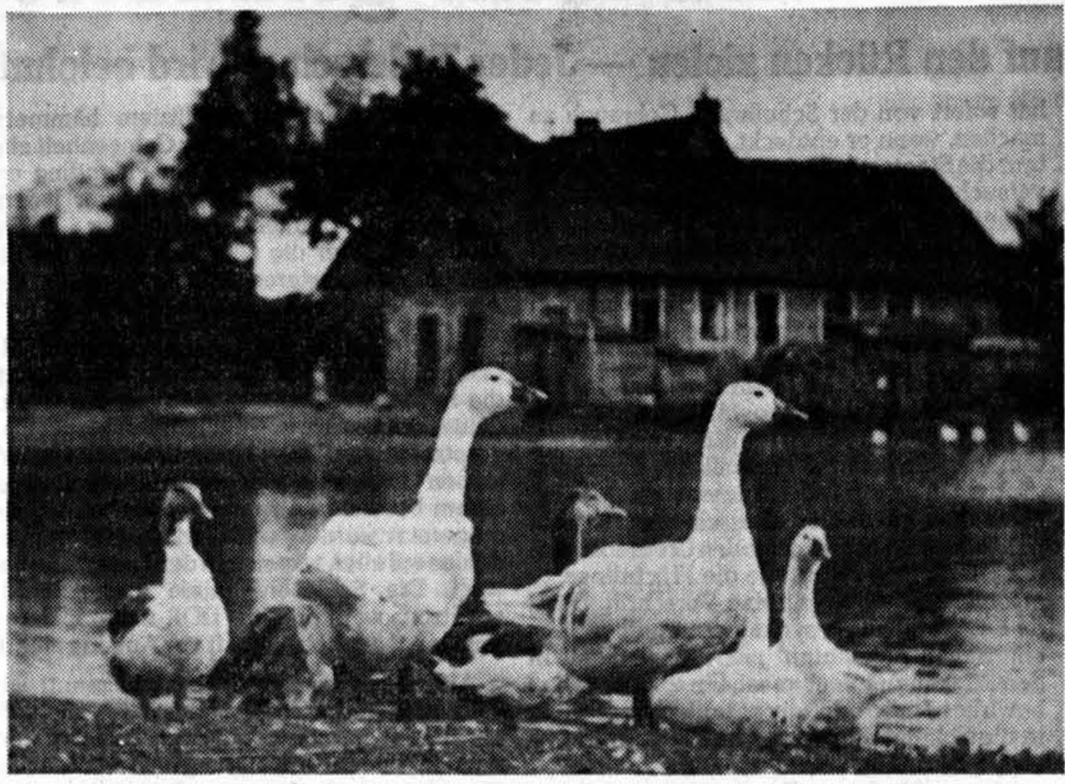
Auch in der ostpreußischen Heimat noch einmal ein ausgiebiges Fest vor dem „Adventsfasten"

Von alters her war der Martinstag und seine Bedeutung geprägt durch Überlieferungen und Brauchtum aus Mythologie, Geschichte und christlichem Kult. Am Tage des heiligen Martin von Tours — dem 11. November — endeten und begannen Dienstverhältnisse, Besoldungszeiträume, Pacht- und Zinsfristen. Den Gemeinden wurden die Abrechnungen für das abgelaufene bäuerliche Wirtschaftsjahr vorgelegt, und meist befolgte im Anschluß daran auch die Wahl der Orts-Oberen. Die Marktpreise, die an Martini gefordert wurden, waren allgemein für die folgenden 12 Monate verbindlich.

Viele Jahrhunderte lang galt der Martinstag — vorwiegend bei der Landbevölkerung — als Neujahrsbeginn. Um diese Zeit endete der bäuerliche Jahresablauf auf natürliche Weise. Die Ernte war eingefahren, und auch die letzten Früchte aus Feldern und Gärten hatte man sorgsam für die kalte Jahreszeit verarbeitet und eingelagert. Die Wintersaat war bereits in der Erde und der Acker für die Frühjahrsaussaat vorbereitet. Nun begann das sogenannte „Adventsfasten", das bis Weihnachten andauerte. Die Winter waren lang und hart in diesen Landstrichen. Importe aus wärmeren Gegenden gab es nicht, und man mußte haushalten mit seinen Vorräten.

Kein Wunder, daß vor Anbruch der kargen Jahreszeit am Vorabend des 11. November oder am Martinstag selbst noch einmal ein ausgiebiges Fest mit reichlichem Essen und Trinken gefeiert wurde, wobei schon seit Urvätertagen die „Martinsgans" ihre besondere Rolle spielte. Die herbstlichen Gänseschlachtungen der Bauern zum Abschluß des Erntejahres erwiesen sich als ebenso sinnvoll für den eigenen Verzehr wie für die jetzt zu entrichtenden Abgaben: Zu Martini mußten an Klöster und Kirchen — als üblicher Zins — die „Martinsgans" und für die Winterbetten in den Klöstern und Siechenhäusern die Daunen und Federn abgeliefert werden.

Auch das Gesinde hatte regen Anteil am Brauchtum zu Martini, feierten doch viele der Knechte und Mägde an diesem Tag ihren Einstand oder auch Abschied. Beim Zerlegen und Verteilen der gebratenen Gans kam es dann darauf an, welche Stücke man erhielt: einzelne der Gänsefleischteile galten als besonders heilkräftig. Das Brustbein der Gans [illegible]nbolisierte dabei orakelträchtig das W[illegible]ter der kommenden Monate, nach dem aus Südostpreußen überlieferten Spruch: „Ist das Brustbein braun, so wirst im Winter viel Kälte du schaun, ist es aber weiß, so bringt der Winter viel Schnee und Eis."



Gänseidylle: Zu Martini spielte die „Martinsgans" eine besondere Rolle, denn der Braten war „am zartesten im Fleisch und am dicksten im Fett" Foto Archiv

Der Sage nach war die Gans ursprünglich Symbol- und Opfertier des Germanen-Göttervaters Wodan, des Beschützers der Felder und des Viehs. Ihm zu Ehren veranstalteten schon die Ureinwohner im Umkreis des „Nordmeers" in den ersten Novembertagen Herbst- und Hirtenfeste mit allerlei Kulthandlungen zur Abwehr böser Dämonen. Das dargebrachte Gänseopfer sollte dabei das Wohlwollen des Walvaters beschwören, man trank „Wodansminne", entzündete auf Anhöhungen in der Nähe von Siedlungen „Wodans-Feuer" und veranstaltete Fackelumzüge, um mit Licht und Lärmen die im Dunkel lauernden Geister zu bannen. Das Vieh wurde mit der „Lebensrute", meist Birkenzweigen, gepeitscht, auch Bäume, Feldraine und Menschen berührte man mit ihr, um die verborgenen Kräfte der in den Reisern bereits schlummerden Neutriebe zu übertragen.

Mit dem Einzug des Christentums gingen diese „heidnischen" Bräuche aber nicht verloren, man übertrug sie — in abgewandelter Sinngebung — auf das kirchliche Martinsfest. Martin von Tours, im Jahre 316 in Savaria, einer römischen Siedlung an der Stätte des späteren Steinamanger (heute Szombathely in Ungarn) geboren, Sohn eines römischen Tribuns und seit seinem 15. Lebensjahr Soldat, gelangte mit den Kriegszügen römischer Heere nach „Gallien", wo er, 18jährig, sich taufen ließ und fortan sein Leben der Heidenmissionierung, der Gründung von Klöstern und der Ausbreitung der christlichen Lehre widmete. Er starb 397 als Bischof von Tours und wurde am 11. November — der Legende nach — von 2000 Mönchen zu Grabe getragen. Dieser sein Begräbnistag galt seither als Namens- und Festtag. Daß überdies Martin Luther am Tag des heiligen Martins seinen Vornamen erhielt — einen Tag nach seiner Geburt am 10. November 1483 — machte den Martinstag auch im später überwiegend protestantischen Ostpreußen nachhaltig populär.

Wie es zu der Beziehung des heiligen Martins zur Gans kam, vermittelt folgende Überlieferung: In sehr jungen Jahren bereits für das Bischofsamt vorgesehen, scheute sich Martin vor der Annahme dieser hohen Würde und versteckte sich inmitten einer Gänseherde. Das alarmierende Geschnatter dieser Tiere — das einst schon zur Rettung des Kapitols in Rom beitrug — verriet ihn jedoch, so daß er sich der Wahl zum Bischof nicht entziehen konnte.

Die altgermanischen „Wodans-Opferfeuer" loderten später als „Martinsfeuer" zum Himmel. Als Schutz gegen Seuchen und „Verhexungen" des Viehs erfolgte nunmehr der „Schlag mit der Martinsgerte". In Erinnerung an die Liebe St. Martins zum weißen Pferd — und vielleicht auch noch ein wenig in Anlehnung an das mythologische Roß des Germanengottes — buk man vor allem für die Kinder in Hufeneisenform aus Kuchenteig die „Martinshörner". Die Pferde in den Stallungen bekamen am Abend des Martins-Tages eine besonders große Haferration, den „Martinshafer". Kirchliche Viehsegnungen an diesem Tage sollten das Wohlergehen der Tiere für den Winter sichern und Bestandseinbußen verhüten.

Im südlichen Ostpreußen war es Sitte, daß die Magd, die zu Martini ihre Stelle wechselte, Salz und ein paar Brotkrumen in den Saum ihres Rockes einnähte als Omen für ihr künftiges gutes Auskommen. Die Landarbeiter, die zu diesem Zeitpunkt „Martin machten" —, wie es damals hieß — kleideten sich mit dem erhaltenen Lohn auf den „Martini-Märkten" neu ein für ihren Dienstantritt beim künftigen Brotherren. Dieser überreichte dem jeweiligen Neuverdingten dann als Handgeld den „Martinstaler".

Da um diese Zeit auch das Viehfutter für den Winter vorausschauend eingeteilt werden mußte, brachte man überzählige Stalltiere zum Markt. Was nicht verkauft werden konnte, wurde anschließend geschlachtet. Geräuchert, gepökelt, zu Wurst verarbeitet oder sonstwie haltbar gemacht, galt auch dieser „Erntetag" des vorausgegangenen landwirtschaftlichen Jahres der Vorsorge für die nun beginnende winterliche Ruhezeit.

Doro Radke

„Wundersame Natur"

Geschichten von Joachim K. H. Linke

Vor drei Jahren hat Joachim K. H. Linke, ein gebürtiger Westpreuße, mit seinem Buch „Vierhundert Jahre Ortelsburg" der ostpreußischen Stadt ein Denkmal gesetzt, in der er seine Jugendjahre verlebte. Geschichten und Gedichte mit einer ganz persönlichen Note sind der Inhalt seiner neuesten beschilderten Veröffentlichung. Erlebtes, Erlauschtes und Erdachtes haben ihn, den präzisen Beobachter und feinfühligen Menschen, zu diesem Buch animiert. „Letztes Ziel kann wieder nur sein, zum Nachdenken über unser Verhältnis zur Umwelt anzuregen", schreibt Joachim K. H. Linke in seinem Vorwort. Mit großer Aufgeschlossenheit und warmer Zuneigung stehe er seit jeher dem Naturgeschehen gegenüber. Er versteht es, in die Landschaft hineinzuhorchen, seine Heimat im deutschen Osten nachzuerleben als eine „Natur, aus der es klingt wie leise Musik". Im Vergleich mit anderen landschaftlichen Schönheiten sieht er jene mehr als „dekorative Kulisse", nicht als „etwas, das man mit dem Herzen sieht, mit der Seele erlebt". Gerade jüngere Leser dürften Interesse finden an seinen Erinnerungen an die Zeit als „Freiwilliger" bei der Holzflößerei auf masurischen Seen. Der Autor läßt sozusagen tief blicken, führt den Leser zur Ursprünglichkeit der Natur zurück. Ein Blick ins Ameisenleben, eine Betrachtung über den Baum, „Symphonie des Meeres", „Der Winter und das Märchen vom Licht" sind einige Themen. Und seien Sie zum Schmunzeln bereit für „Die Natur probt den Aufstand", wobei der ernste Hintergrund nicht vergessen werden darf.

S. D.

Joachim K. H. Linke, Wundersame Natur. Kronsberg-Verlag, Hannover. 114 Seiten, 14 Abbildungen, 12,50 DM.

Schon in den Wind geschrieben?

Gedanken über die Mundartdichtung — Von Barbara Strehblow

Wenn man die Feuilletonseiten der Tageszeitungen aufmerksam liest, finden sich manchmal Hinweise darauf, daß Mundart wieder „im Kommen" ist. Ja, daß man sich von höheren Stellen sogar darum bemüht, sie zu fördern, man schafft Preise für junge Leute als Anreiz, sich mit der Mundart der Heimat zu befassen oder sie neu zu beleben. Im konkreten Falle meines Wohnsitzes handelt es sich um Förderung des Alemannischen durch die Landesregierung Stuttgart. Wie aber steht es um die Mundarten der Deutschen aus den Vertreibungsgebieten?

Die Antwort darauf geben uns Stücke von Gerhart Hauptmann, die irgendwo aufgeführt oder im Fernsehen gebracht werden; da klingt es allerdings schon recht bayrisch-böhmisch, was einst schlesisch gedichtet wurde. Liegt es an uns selbst, daß wir unsere Muttersprache, die Sprache der Heimat, zu wenig pflegen? Und wenn, dann nur sozusagen vor geladenen Gästen, die diese Sprache nach dreißig Jahren noch einigermaßen verstehen? Sind wir zu bescheiden oder haben wir ein falsches Verhältnis zu unserer eigenen Muttersprache? Keinem Schwaben und keinem Bayern würde es einfallen darüber nachzudenken, ob seine Mundartdichtung, gleich welchen literarischen Rang sie hat oder auch nicht hat, anderen gefällt oder anderen verständlich ist. Er setzt voraus, daß dem so ist. Auf diese Weise geschieht es, daß man sich beispielsweise in regelmäßigen Abständen zum Wochenende einheimische Mundarthörspiele anhören kann.

Man freut sich darüber, wenn man Freude an Mundartdichtung überhaupt hat, aber eines Tages wird man sich doch fragen: Und wir? Wenn die Vertriebenen und Flüchtlinge rund ein Fünftel der Bevölkerung ausmachen, dann wäre es doch nicht mehr als recht und billig, wenn die Rundfunk- und Fernsehanstalten auch auf diesen Bevölkerungsteil beim Mundarthörspiel Rücksicht nehmen würden. Denn der möglicherweise gebrachte Einwand, es gäbe keine ostpreußische, pommersche, schlesische und sonstige Mundartliteratur, die sich zur Sendung eignete, stimmt einfach nicht.

Soweit es zeitnahe Mundartdichtung betrifft, ist es sicher schwerer, etwa einer Hörspiel- und Feature-Redaktion geeignete Werke nachzuweisen. Kann das aber ein Alibi für Resignation sein? Müßte es nicht vielmehr „Dennoch!" heißen? Mundart ist nun einmal Teil unseres kulturellen Erbes; es auch im Bereich der Mundart zu erhalten und als Ernte in unsere gemeinsame deutsche Kulturgeschichte einzubringen, sollte uns allen am Herzen liegen.

Auf meinem Schreibtisch stapeln sich Mundartmanuskripte, sie haben im günstigsten Falle die Möglichkeit, im Unterhaltungsteil einer Zeitung untergebracht und gelesen zu werden. Bei einem fast fertigen Buchmanuskript kam mir die Idee, es vielleicht „zweisprachig" zu schreiben: eine Seite in Schriftdeutsch, eine Seite in Schlesisch. Denn schon unsere Kinder haben Mühe, die Enkel werden damit noch größere Mühe haben. Die Verlage passen zumeist, denn sie sind von Verkaufsziffern abhängig. Mancher wohlmeinende Freund klopft mir auf die Schulter und fragt: „Meinen Sie, daß Ihre Mundartdichtung Zukunft hat?"

Dieser Gedanke hat mich vom Schreiben noch nie abgehalten. Trotzdem möchte ich die Frage stellen: Ist Mundartdichtung aus den Vertreibungsgebieten heute schon „in den Wind geschrieben"? Wird die berühmte Formulierung der geglückten Integration der vor dreißig Jahren heimatlos gewordenen Menschen nur wirtschaftlich verstanden? Ist das öffentliche Gewissen beruhigt mit erstellten Wohnungen, Arbeitsplätzen und Zuschüssen für kulturelle Arbeit?

Auch die Akkustik ist ungewohnt

Zum Geburtstag des Vaters bekam eine Familie „Ostpreußen-Besuch"

Unser Vater feierte kürzlich seinen 77. Geburtstag. Das ist für mich — 26 Jahre alt — Grund genug, meine Gedanken zum Thema Ostpreußen einmal zu Papier zu bringen. Für mich ist dieses Thema mit Heiterkeit verbunden, genauso aber auch mit Traurigkeit.

Viele lustige Geschichten hat mir unser Vater erzählt. Manche, aus denen man lernen kann, und andere, die zeigen, daß alles im Leben eines Menschen sich wiederholt. Anstoß zu Vaters Berichten geben Zeitungsartikel oder Gespräche mit Kriegskameraden, ehemaligen Nachbarn und alten Bekannten aus seiner Heimat — aus Nausseden.

Wenn wir „Ostpreußen-Besuch" haben, können meine Mutter und ich nur mit Mühe dem Geschabber folgen. Die Orte des Geschehens haben wir nie kennengelernt und Hoffnung, dorthin zu reisen, gibt es für uns nicht. Wir erinnern uns manchmal an die drolligen Namen der Dörfer vielleicht gerade noch aus vorigen Erzählungen, aber bei den Personen wird's schon schwieriger. Höchstens eine Handvoll sind uns persönlich bekannt. In Mutters Heimat hingegen kennen wir uns bestens aus. Auf der Insel Föhr haben wir oft Urlaub gemacht und dabei hat sie uns Land und Leute vorgestellt.

Er hat irgendwie etwas Fremdes, so ein „Ostpreußen-Besuch". Da sitzt ein Gesprächskreis bei Jägermeister oder selbstgebranntem Bärenfang, und unser sonst sehr ruhiger Vater nimmt aktiv an dieser Runde teil. Auch akkustisch ist unser Besuch ungewohnt. Das ostpreußische Platt mit den dazwischen gemengten hochdeutschen Sätzen klingt ganz anders als das schleswig-holsteinische. Es ist für mich doch eine vertraute Sprache, weil ich mit Vaters Sprechweise aufgewachsen bin. Immer, wenn ich jemanden in ostpreußischer Mundart reden höre, bin ich versucht, denjenigen nach seiner Heimat zu befragen. Gleichzeitig geht mir aber dann immer durch den Kopf, daß ich diese imposante, warmherzige, ab und zu auch reichlich derbe Art der deutschen Sprache irgendwann einmal nirgendwo mehr finden werde. Schade! **Annelene Böge-Brehm**

Weiß zu bewirten die Herren und die Frauen...

GRETE FISCHER



Titelentwurf Ewald Hennek

8. Fortsetzung

Unsere letzte Fortsetzung schloß:

„Geliebter Mann! Ich bin glücklich und — ich habe Dich lieb! Du hast ein Recht darauf, dies zu hören, ehe ich von anderem spreche; denn diese beiden Sätze — geschrieben oder gesprochen — sind doch das Wichtigste, was sich zwei Menschen zu sagen haben. Nun bin ich schon zwei Tage hier oben im Wald. Der Unruhe und Hetzerei im Tal entkommen, entflohen! Die Stille hier hat mich aufgenommen und liebevoll eingelullt. Es war so gut, gerade hierher gegangen zu sein, hier in dieses Asyl. Halte mich nicht für vermessen, undankbar oder gar verschroben von diesem herrlichen, einem Palast ähnlichen Haus, diesem blühenden zauberhaft schönen Garten mit seinen gepflegten Rasenflächen als einem Asyl zu sprechen.

Und doch, wenn ich so um mich blicke (es ist 2 Uhr mittags, alles ruht in Liegestühlen warm verpackt im Garten) und mir meine Mitmenschen der Reihe nach ansehe, kann ich mich der Meinung nicht erwehren, daß sie alle, gleich mir, von irgendwo vertrieben, verjagt worden sind; daß sie irgendwie arm sind — um nicht zu sagen — armselig. Vertrieben von ihren Banketts, den riesigen, mit Akten übersäten Diplomatenschreibtischen, aus den Ordinationen mit überfüllten Wartezimmern davor, von den Konferenzen und Aufsichtsratssitzungen, aus den überfüllten Klassenzimmern (mit undisziplinierten Teenagern) und stickigen Hörsälen, oder wie ich, aus der Tretmühle eines nervenaufreibenden Betriebes. Alle — alle — sind sie gekommen, arm, zitternd vor Schmerzen, die ein rebellierendes oder gar kapitulierendes Herz ihnen bereitet. Armselig und grau anzusehen mit ihrer Gastritis, Arthritis, Angina pectoris, ihrem Rheumatismus, ihren Schrumpfnieren und ihrem Fettherzen. Und ich habe mit einem vernehmlichen Stoßzeufzer der Erleichterung festgestellt, daß ich doch die Wohlhabendste bin unter ihnen — wenn man Gesundheit auf Spannkraft als den wahren Reichtum zu betrachten gewillt ist. Doch auch ich habe damals, als mein Herz mir gerade während der meisten Arbeit diesen albernen Streich spielte (weshalb ich ja nun auch hier liege inmitten all der Armen und umgeben von blühenden Herbstblumen) geglaubt, ich würde Dir niemals wieder das sein können, was ich all die Jahre mit all meiner Kraft und Liebe versucht habe zu sein; aber auch leider ohne Rücksicht auf die Gesundheit.

Von dem Augenblick an, da Du mich hier allein gelassen hast, habe ich viel Zeit zum Nachdenken gehabt. Und ich habe nachgedacht! Über uns — über das Leben schlechthin. Hat es sich bis jetzt gelohnt? Es hätte auch ein böses Ende nehmen können, damals, an jenem scheußlichen Morgen, als dieses Herz, dieser arme geschundene Motor, nicht mehr wollte so wie ich.

Und Du? Konnte ich Dich denn allein lassen mit der ganzen Last der Arbeit und Verantwortung? Mit der Verpflichtung an das Ererbte und der Sorge für unsere Kinder? Leben ist ein kostbares Ding — zu kostbar, als daß wir es achtlos oder vernunftlos von uns werfen dürfen. Zu köstlich — es zu verlieren! Das spricht auch aus den Gesichtern dieser Menschen um mich herum. Sie alle sind bescheiden geworden. Sie fangen wieder von vorne an — ganz unten! Man empfindet es und ist selbst beglückt in diesem neuen Beginnen. Schon der Sonnenstrahl, der durch den Herbstnebel bricht, das vergnügte Plätschern des Baches oder die prachtvolle Laubfärbung des Waldes erregt sie beglückt, macht sie zu fröhlichen Kindern.

Sie genesen langsam von ihren Krankheiten und der Armseligkeit der Reichen. Sie wagen, oft nach Wochen erst, auf einem Stock gestützt den Weg in diese Sonne, in diese blühende Herrlichkeit. Langsam, und ständig umsorgt, fangen sie von neuem zu leben an — sich zu freuen und — zu lieben! Ich bin glücklich, daß an meinem Liegestuhl kein Stock, keine Krücken stehen. Und die Mattigkeit, Müdigkeit und diese rasenden Kopfschmerzen, die mich fast wahnsinnig werden ließen, fangen an, langsam zu vergehen. Auch das Herz tut's wieder, wie es soll. Doch geliebt hat es Dich immer, auch mit den schmerzhaftesten Schlägen — die am tiefsten —. Es ist, als löse sich allmählich, zwar schmerzhaft noch, in mir ein verwirrtes Knäuel — Faden für Faden — und beginnt langsam, sich ordentlich und akkurat wieder aufzurollen.

Ich werde die Tage hier genießen wie ein herrliches Erlebnis und werde sie erleben mit kindlicher Freude und tiefer Dankbarkeit. Dankbar dem Schicksal — und demütig zugleich! So sehe ich sie alle um mich herum demütig hoffen und dankbar sein.

Es wird schon zu kühl zum Liegen, ich werde noch einen Spaziergang vor dem Abendessen machen. Wisse — mein Lieber — der Tag endet hier früh. Und ich schlafe herrlich! Morgen schreibe ich der gesamten Familie, dieser Brief ist nur für Dich — und all meine Liebe dazu! Deine Frau

N. B. Was wird aus all dem Obst? Wer sorgt sich um die Kinder nebst Schularbeiten? Klappt in Haus, Küche, Hotel und unten im Betrieb alles? Ich habe soviel und noch mehr Fragen, die Du mir laut ärztlicher Anordnung wohl doch nicht beantworten wirst. Bald bin ich ja wieder mitten zwischen. G."

Jeder Beruf hat seine Sonnen- und Schattenseiten. Doch gewiß ist der unsrige einer der schwersten; denn wer will schon diese Arbeit tun — sonntags und feiertags, immer gerade dann, wenn andere Menschen ihrem Vergnügen nachgehen. Dies mag ein Grund sein, weswegen es an Nachwuchs mangelt, jetzt im Zeitalter der 40-Stunden-Woche und des verlängerten Wochenendes!

Und dabei fand ich während meiner Lehrzeit die Wochentage als freien Tag viel begehrenswerter. Ich sah immer etwas besonders Schönes darin, an einem Tag, da alle Menschen in Arbeitskluft eilig durch die Straßen hasteten, sorgfältig und hübsch angezogen im Schlenderschritt einen Einkaufsbummel durch die Stadt zu machen. Und der Abend — Theaterbesuch — war der glänzende Höhepunkt eines solchen Tages!

Man muß es zwar erst lernen, aus einem grauen Wochentag einen strahlenden Sonntag zu machen, aber das ist keine so große Kunst.

Meinen Kindern wurde es schon in die Wiege gelegt, oder besser, an der Wiege gesungen, das Lied vom Gastwirtssonntag! (So nannte unsere Älteste den vor vielen Jahren feststehenden Gaststättenruhetag.) Sie wissen es sehr wohl, daß unsere Sonn- und Feiertage nicht im Kalender festgelegt sind, es sei denn, in unserem eigenen Terminkalender. Der beginnt und endet auch mit Silvester und enthält die dazwischen liegenden Feiertage, die aber auch ein Hochdruckgebiet an Arbeit für die gesamte Belegschaft bilden.

Da ich gerade von Feiertagen spreche, fällt mir eine drollige Geschichte ein. Die Kinder hatten schon die Tage gezählt! „Wann kommt endlich der Nikolaus?" Daß meine Rangen versessen auf jede Art von Süßigkeit sind, war mir wohl bekannt, aber, daß sie noch an den Nikolaus oder Weihnachtsmann glaubten, nahm ich ihnen nicht mehr ab! Doch, was tat es, sie sollten ihren Spaß haben und ich die Gewißheit, einmal ohne viel Geschimpfe blitzblanke Schuhe und Stiefel vorzufinden. Jawohl! Bei schmutzigen Schuhen wäre ihnen der Trick mit dem „an den Nikolaus glauben" nicht gelungen!

Ich war schon ein geplagter Helfer dieses vorweihnachtlichen Freudenspenders, denn es war schon weit nach Mitternacht, als ich endlich mit einem Seufzer der Erleichterung die Fahrstuhlklappe zuschmiß, um mich danach ganz meinen Nikolauspflichten zu widmen. Die ganze Schürze voller „süßer" Päckchen, alle versehen mit einem Tannenzweig, trabte ich durch das stille, nächtliche Haus den Privaträumen zu. Ich gelangte in die erste Etage des Hotels und dann in die zweite Etage. Beim Anblick der vielen Paar Schuhe vor den Zimmertüren wurde mir ganz wunderlich und weihnachtlich ums Herz. An gewöhnlichen Tagen hätte ich nur gedacht: Hoffentlich putzen die Mädchen die Schuhe auch gut und vertauschen sie nicht. Doch in dieser Nacht, beladen wie ein richtiger Nikolaus, kam ich mir ganz schäbig vor, daß ich nicht für alle Schuhe solch ein Päckchen vorbereitet hatte. Flugs verstaute ich meine süße Last erst einmal in die bereitgestellten (auf Hochglanz polierten!) Kinderschuhe. Doch dann machte ich mich daran, noch eine ganze Anzahl gleicher Päckchen, ebenfalls mit Tannengrün geschmückt, in Windeseile zurechtzupacken.

Endlich war's geschafft! Und so wanderte ich zum zweiten Male den gleichen Weg durch das schlafende Haus. Was würden die Gäste morgen wohl für Gesichter machen? Ob wohl einer von ihnen wußte, welcher Tag dies war? Würden Sie nicht verwundert oder gar ungehalten sein? Na, und wenn schon, ich war richtig stolz und mit mir selbst zufrieden, ich — Nikolaus aus Leidenschaft!

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Herders Geburtsort in Ostpr. ▷ — Frösche (ostpr. Mundart) ▽ — geistes-krank ▽ — Stadt i. Masuren ▽ — Zeichen f. Neon ▽ — ostpr. Philosoph + 1841 ▽ — Hptst. d. alt. assyr. Reiches ▽

Salatpflanze ▷ — Tangens (Abk.) — Autoz. Rinteln — im, in (Abk.) ▽

engl. Stadt ▽ — Tonne (Abk.) ▷ — Papstname ▽ — arab.: Sohn ▷ — Spaßvogel ▽

Deutsch .... westpr. Stadt ▷ — Faultier (Südamerika) ▷ — ...see i. Finnland ▽

männl. Gestalt im AT ▷ — Reizorgan ▷ — Modus (Mz.) ▽

Panzerabwehrkanone (Kzw.) ▷ — Pissazufluß (Ostpr.) ▷ — Zitatenschatz ▽

Fluß in Sibirien ▷ — lat.: aus ▽

Tonart (Musik) ▷ — Zeich. f. Uran ▽

Inch (Abk.) — Pregelzufluß ▷

BK 910-637

Auflösung

```
 M   H   D
LOEWENTIN
 TIEFE NO
 TD TUN G
BLAUEERDE
 AMT N AN
DU ERBOST
  A AU
GESTIRN 44
 STANGE
```

Auflösung in der nächsten Folge

Hannelore Patzelt-Hennig

Die geheimnisvolle Schniefkedose

Das Gehöft des Bauern Petereit lag inmitten rotlehmiger Felder. Und das mutete wie ein Hohn an; denn seine eigenen Ländereien, weiter abgelegen, machte nur mäßiger Boden aus. Teilweise waren sie sogar sandig.

Darüber hatte der Petereit sich schon viel geärgert, doch die Zeiten zeigten sich nicht von der besten Seite, seit er den Hof bewirtschaftete. An Ankauf war bisher nie zu denken gewesen, obwohl sich einige Gelegenheiten geboten hätten. Jetzt ging es allerdings aufwärts, spürbar wie lange nicht. Und das hatte, wie der Petereit zu wissen glaubte, seine besondere Bewandtnis.

Da war nämlich eines Tages eine Zigeunerin auf den Hof gekommen, die Petereits noch nicht kannten. Sie war viel jünger als die, die ihnen zweimal jährlich einen Besuch abstattete, und immer fast mit einem Stück Brot und einem Stück Speck rechnete, wofür sie dann die allerbesten Wünsche hinterließ.

Die neue Besucherin jenes Stammes ließ keine derartigen Interessen erkennen. Sie begann dagegen dem Bauern, ohne abzuwarten ob er einverstanden war oder nicht, zu weissagen und mit darin einbezogene Floskeln eine Schnupftabakdose anzupreisen, auf der ein glitzernder Stein funkelte, von dem besondere Kräfte ausgehen sollten. Für „nur" zehn Mark wollte sie ihm diese überlassen. Sie verhieß ihm außerdem, daß nichts mehr schiefgehen werde auf seinem Hof, wenn er die kleine Dose immer bei sich trüge.

Anfangs lachte der Petereit, und seine Frau schalt ob dererlei Unsinn. Aber wer ist schon ganz frei von dem Glauben an Unsichtbarem und Geheimnisvollem? Warum, so sagte sich der Petereit, sollte nicht tatsächlich etwas von dem Ding ausgehen? Von magischen Kräften hatte er schon manches gehört. Auch das Besprechen der Gürtelrose war etwas, das sich nicht wissenschaftlich oder verstandesgemäß erklären ließ, und trotzdem half eine derartige „Behandlung". Er hatte es am eigenen Leibe erlebt.

Zunächst schickte er die Zigeunerin zwar fort. Aber los ließ ihn der Gedanke an die Schniefkedose nicht. Auch kamen ihm dahingehende Überlegungen, daß sie vielleicht einer der Nachbarn erwerben könnte. Und wenn es nun tatsächlich so war, daß entsprechende Wirkungen von dem Ding ausgingen, würde er sich vielleicht ärgern, die Dose nicht selbst erworben zu haben.

Heimlich schlich er der Zigeunerin nach. Er zahlte zehn Mark und das Wunderding verschwand in seiner Tasche. Da er ohnehin Schnupftabak schnob, war die Dose auch noch nützlich.

Seine Frau kam erst einige Zeit später dahinter. Ärgerlich schüttelte sie den Kopf. „Verstand kemmt nich met Joahre — je öller, je dommer!" höhnte sie. Aber den Petereit störte das wenig. Er glaubte an die Kraft seiner Errungenschaft. Ein halbes Jahr später hielt er sogar für bestätigt, daß es so war. Die Ernte war so gut ausgefallen, wie kaum jemals zuvor. Das Vieh befand sich in bestem Zustand. Und ein Jahr nachdem er die Schniefkedose erworben hatte, wurde er sogar Besitzer zweier jener rotlehmigen Landstücke in der Nähe seines Hofes, die zu erwerben ihm schon lange am Herzen gelegen hatte.

Es war bestimmt etwas dran an der Schniefkedos' mit dem glitzernden Stein! Da gab es für den Petereit keinen Zweifel. Zu gern hätte er sich bei der Zigeunerin für das ihm überlassene Wunderding einmal bedankt, aber sie hatte sich auf dem Petereitschen Hof nicht mehr sehen lassen. Jahre gingen ins Land. Petereits ging es besser und besser. Da aber geschah etwas, das den Petereit beinah zur Verzweiflung trieb. Er hatte seine Schniefkedose verloren! Und weil er so gar keine Ahnung hatte, wo es gewesen sein konnte, begann er in Haus und Hof eine Suchaktion, die nach Auffassung seiner Frau haarsträubend verlief. Doch alle Mühe war umsonst, die Schniefkedose blieb unauffindbar. Ganze zwei Monate lang. Erst da tauchte sie auf Umwegen wieder auf.

Der Bauer Ennulat, ein Nachbar vom Petereit, war mit einem Pferd zum Hufebeschlagen in der Schmiede gewesen. Dort hatte er, wie auch ein weiterer Bauer, der Baltruschat, warten müssen. Gemeinsam hatten sie sich zu einem Plausch zusammengesetzt.

Nach einer Weile reichte der Baltruschat dem Ennulat seinen Schnupftabak. Und als der Ennulat sich eine Priese nahm, erkannte er die Dose. „Wie kommst du an das Wunderding? Die gehört doch dem Petereit!" sagte er. „Dem Petereit?" wunderte sich der Baltruschat, „ich fand se vor längerer Zeit vor meinem Feld. Ich mein', es war beim Runkelreißen!"

„Na, denn war dem Petereit vielleicht de Bix geplatzt und de Schniefkedos rausgefallen!" lachte der Ennulat. „Aber abgeben müssen wirst se ihm. Der hängt mit Leib und Leben an dem Ding!"

Obwohl der Ennulat wußte, daß der Baltruschat und der Petereit zerstritten waren, stellte er das heraus. Dabei konnte er allerdings nicht umhin, etwas von dem Geheimnis, das der Petereit ihm anvertraut hatte, dem Baltruschat gegenüber preiszugeben. Er tat es vorrangig, damit der Baltruschat erkennen sollte, wie wichtig es dem Petereit sein würde, die Schnupftabakdose zurück zu erhalten, weil es dann vielleicht zu einer Aussöhnung führte. Er schlug dem Baltruschat deshalb vor, dem Petereit die Schniefkedose hinzubringen. „So könnte euer dummer Streit endlich aus der Welt geschaffen werden!" meinte er ergänzend.

Eine Dummheit bereinigen

„Bring du se ihm und sag, daß ich se ihm schick!" bat der Baltruschat nach diesen Klarstellungen. „Nei, nei! Das mach man selbst! Der Petereit freut sich darüber sicher so sehr, daß du mit keinem bösen Wort zu rechnen brauchst!"

„Meinst?" zweifelte der Baltruschat.

„Ganz bestimmt wird es so sein!"

„Gut wär ja, daß die Dummheit bereinigt wird! Aber besser is vielleicht, wenn du mitkommst!?"

Das lehnte der Ennulat nicht ab. Nachdem die Pferde mit den neuen Eisen versehen waren, gingen sie. Als der Petereit das Vierergefüge kommen sah, ging er zum Hoftor. Und wie man ihm sagte, worum es ging, staunte er vor Freude. Herzlich bat er die Grenznachbarn herein. Mit einem Meschkinnes wurde das Reden erleichtert. Offen sprach der Petereit nun über das „Geheimnis" um die Schniefkedose, und er stellte dabei fest, daß der Baltruschat das gar nicht so unglaubwürdig fand. „Es gibt manchmal was, das man nich erklären kann!" meinte er, dem Petereit beipflichtend.

Forschend sahen sie nach dieser Übereinstimmung zum Ennulat hinüber, der unbeteiligt an seinem halbleeren Glas herumdrehte. Er bemerkte aber, daß man von ihm etwas hören wollte. „Ja, seit heute mein auch ich, daß es mit der sonderbaren Schniefkedos seine Bewandtnis hat; denn ohne die gegebenen Umstände im Zusammenhang mit dem ‚Wunderding', wäre es doch bis zum jüngsten Tag nich dazu gekommen, daß ihr beiden Dickschädel euch vertragen hättet."

Der Petereit und der Baltruschat lächelten verschmitzt. Man prostete sich zu. Nach langer Zeit endlich wieder zu dritt.

Der Ruhestand

Der letzte Lebensabschnitt hat begonnen,
wird nun von Trauer unser Herz erfaßt?
Ich glaube nein, wir leben mehr besonnen
und trennen uns von Hektik und von Hast.

Ein jeder Tag wird als Geschenk betrachtet,
und tiefe Dankbarkeit regiert den Geist,
was einst von jungen Menschen nicht beachtet,
nun unseren Lebensabend täglich speist.

Gertrud Arnold

Helmut Wagner

Eine „Kreuzotter" im Klassenzimmer

Die Naturkunde, wie der Unterricht über Tiere und Pflanzen damals hieß, war eines der langweiligsten Fächer in unserem Gymnasium. Wir 16jährigen hatten großes Interesse an Tieren, aber wir wollten lebende, sich regende Tiere sehen und keine traurigen, ausgestopften Vögel, wie sie in den Glasvitrinen der „zoologischen Sammlung" aufgestellt waren.

Da erbot sich eines Tages ein Mitschüler Sohn eines in der Stadt wohlbekannten Sanitätsrates, der sich zu Hause in Garten und Nebenräumen ein Kleintier-Paradies aufgebaut hatte, uns jede Woche an einem freien Nachmittag lebende Tiere in die Schule mitzubringen und uns mit ihrer Lebensweise bekanntzumachen. Das Klassenzimmer wurde zur Verfügung gestellt. So drängten wir uns jedes Mal um unseren jungen Lehrer, wenn er uns immer neue Tiere mitbrachte, einmal Raupen und Schmetterlinge, einmal Käfer, Wassertiere oder auch Vogeleier. Einmal waren es sogar Schlangen und Echsen, die wir bei der Fütterung und Fortbewegung auf dem Fußboden beobachten konnten.

Unser junger Naturfreund brachte seine Tiere immer gut verpackt und gesichert in Pappkartons und Gläsern mit. An jenem Nachmittag, an der er uns die Schlangen vorgeführt hatte, mußte er jedoch zu Hause mit Schrecken feststellen, daß eine Blindschleiche fehlte. Sollte sie ihm beim Verschnüren des Kartons auf dem Lehrerpult entwischt sein? Dann war sie also im Klassenzimmer zurückgeblieben!

Seiner Pflicht bewußt, war er am nächsten Morgen lange vor Schulbeginn in der Klasse, um alle Ecken nach dem Ausreißer abzusuchen. Aber der Professor war auch schon da und damit beschäftigt, die Aufgaben für die Klassenarbeit in Mathematik an die Tafel zu schreiben. Da konnte man nicht ohne aufzufallen unter Bänken und Pulten herumkriechen. Und sagen wollte er dem Professor, der nichts von unserem nur dem Klassenlehrer bekannten Privatunterricht wußte, lieber nichts von dem entwischten Reptil.

Punkt acht Uhr begann die Klassenarbeit und Stille lag über der Klasse, während wir mit roten Köpfen die Aufgaben in unsere Hefte übertrugen und der Professor mit Argusaugen die Reihen der Schüler überwachte.

Da zerriß ein Ausruf aus einer der vorderen Bänke die Stille. Ein Schüler sprang auf und deutete entsetzt zum Bücherschrank in der Ecke, aus dessen halbgeöffneter Tür zuerst ein Schlangenkopf und dann ein bräunlicher, glatter Schlangenleib zum Vorschein kamen. Auf dem glatten Boden hin- und hergleitend, ringelte sich das Tier auf die ersten Bänke zu. Ein Schüler nach dem anderen sprang auf, nahm seine Hefte und brachte sich in den hinteren Reihen in Sicherheit.

Die Schlange änderte ihre Richtung und strebte dem Lehrerpult zu. „Eine Kreuzotter!" rief einer aus dem zusammengedrängten Haufen. Ein Kreuz war zwar nirgends zu erkennen. Aber der Professor, der nichts von Schlangen verstand, zog es vor, seinen exponierten Platz zu verlassen und sich ebenfalls weiter hinten zu postieren. Die meisten von uns Schülern spielten sicher die Angst vor der Schlange nur vor und hatten in Wirklichkeit einen Riesenspaß an dem seltenen Schauspiel, an dem sie eifrig mitwirkten, allein schon wegen der Klassenarbeit, der sie dadurch entgingen.

Der Professor stand jetzt neben unserem Primus, der mit seinem überlegenen Lächeln jedem Problem gewachsen schien. „Laufen Sie zum Pedell" — das war der Schuldiener —, rief er ihm zu, „er soll sofort kommen und ein Fanggerät mitbringen". Der Primus rannte los.

Minuten vergingen, während wir gespannt jede Bewegung der Schlange verfolgten. Endlich erschien der Pedell, Schaufel und Besen in der Hand, „zum Auffangen", wie er verstanden hatte. Der Professor wies auf die Schlange. Betroffen wich der Pedell zurück. Das gehörte nicht zu seinen Aufgaben im Schuldienst. Er empfehle, die Klasse zu räumen und den Rektor zu verständigen, ließ er vernehmen. Der Professor war ratlos. Hier versagten alle mathematischen Formeln.

Unser junger Naturkundiger hatte die ganze Zeit stillvergnügt in seiner Bank gesessen und hatte die Vorstellung genossen. Aber jetzt wurde er sich doch seiner Verantwortung bewußt. Er erhob sich und ging geradenwegs auf die Schlange zu. Mit geübtem Griff packte er sie unterhalb des Kopfes, hob sie hoch und verstaute sie in einer großen Schachtel, die er am frühen Morgen vorsorglich für den Ausreißer mitgebracht hatte. Gelassen verkündete er: „Es ist nur eine Blindschleiche, die tut niemand etwas."

Wir kehrten an unsere Plätze zurück. Die Klassenarbeit fiel aus. Es war zuviel Zeit verloren und zuviel Gelegenheit gewesen, sich während des Tumults gute Tips von den Matadoren geben zu lassen.

Der Professor dankte dem Retter, der seinerseits seine Schuld an dem Vorfall beichtete. Unser Tierstudium mußten wir allerdings von diesem Tag an ins Freie verlegen. Aber bei mancher künftigen Klassenarbeit wünschten wir uns, daß plötzlich irgendwo ein Schlangenkopf auftauchen und uns von unseren Nöten befreien möge.



Herabgefallene Blätter

Durch herabgefallene Blätter
Mußt du ganz behutsam gehn,
Dann kannst du die Melodien
Ihrer Sprache wohl verstehn.

Ihrer Sprache Sang und Raunen,
Das um deine Schritte klingt
Und wie ferne Heimwehlieder
Durch die Seele fragend schwingt.

Laß die Blätter dich ermahnen,
Falt' die Hände zum Gebet,
Lös' dein Herz von allen Sommern,
Allem Kummer, der vergeht.

Abschied könntest du erlauschen
Auch für dich in ihrem Rauschen...

Espérance Helgen

Foto Löhrich

Ein nach „Echtheit" strebender Bauwille

Zum 110. Geburtstag von Architekt Edmund May – Langjähriger Leiter der Kunst- und Gewerkschule Königsberg

Heute ist die Architektur mit wenigen Ausnahmen ein Problem der „eleganten Idee", eine mehr oder weniger geistreiche Kombination von stereotypen Formen, ein Austoben von computergesteuerten Graphik-Plottern unter dem Gesichtspunkt der Rentabilität. Mit den Bauten des Architekten Professor Edmund May treten wir ein in eine Welt von architektonischen Formen, deren Wert mehr einer sozial-ethischen Idee als dem ästhetischen Ideal entspringt. „Eine Zeit der Umkehr zur Innerlichkeit auf dem Weg über das Schöne spricht aus all diesen Leistungen", schrieb die Königsberger Hartungsche Zeitung in ihrer Ausgabe vom 3. Dezember 1927.

Am 13. November 1876 in Berlin geboren, begann Edmund May 1895 seine Architekten-Laufbahn mit dem Besuch der Technischen Hochschule in Berlin-Charlottenburg, später in München und an der Universität Berlin. 24jährig wird May am 30. Juni 1900 zum Königlichen Regierungsbauführer ernannt. Es folgt ein einjähriger Studienaufenthalt in Frankreich und Italien. 1905 nach dem zweiten Hauptexamen wird Edmund May zum Königlichen Regierungsbaumeister ernannt. Doch bereits im November des gleichen Jahres tritt May in das Büro von Alfred Messel ein. Er bleibt der Leiter des Architektenateliers bis zum Tode des Meisters im Jahr 1909.

Dessen Ideen zum „Materialstil"

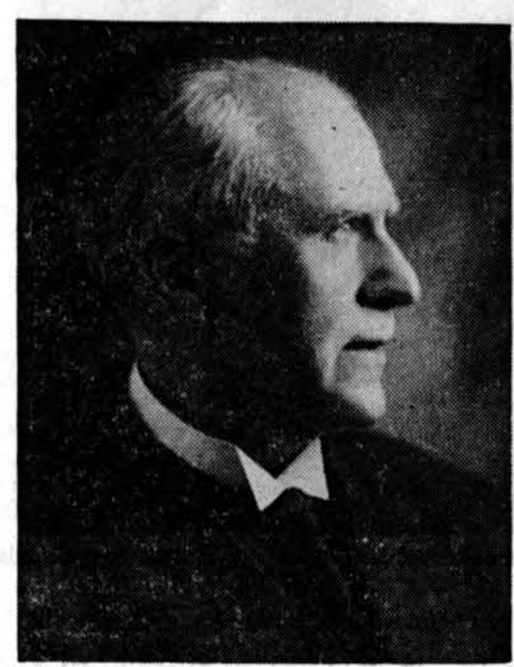
Alles was Messel als einen der richtungsweisenden Architekten des beginnenden 20. Jahrhunderts auszeichnete, zeichnet auch Edmund May aus, ohne daß er dadurch zu einem Eklektizisten werden wollte oder konnte. Insbesondere fehlt May der Hang zum einprägsamen Monumentalen, der seinem architektonischen Mentor eigen war. Eine Monumentalität, die nicht nur in dem bekannten Warenhausbau Wertheim oder in dem Pergamon-Museum der Berliner Museumsinsel zum Ausdruck kam, sondern eigentlich ein ständiger Wesenszug der Messelarchitektur war. Hierin folgte May seinem Lehrer nicht, vielmehr übernahm er dessen Ideen zum „Materialstil", seine Form der Wiederentdeckung elementarer baukünstlerischer Wirkungen, durch die Messel in Berlin schulbildend gewirkt hat — wie es auch in den Bauten zum Ausdruck kommt, die May nach dem Tode Messels alleinverantwortlich zu Ende führt (Warenhaus Wertheim, Teile der Bauten auf der Museumsinsel).

Anstalt wurde Musterbeispiel

In der Zeit zwischen 1909 und 1915 — Edmund May unterhält nun sein eigenes Architektenbüro in Berlin — kommt das baukünstlerische Wollen voll zur Entfaltung. Er war stets bemüht, sein gesamtes architektonisches Schaffen von rein triebmäßigen, d. h. phantastischen, Einflüssen frei zu halten, um es um so „strenger unter die Herrschaft der äußeren und inneren Bedingungen zu stellen, aus denen sich ihm zunächst jede Bauaufgabe zusammensetzt" (Neudeutsche Bauzeitung 10. Jg., Heft 15, 1914). Hier ist er unabhängig von Messel, selbst der von ihm hochverehrte Karl Friedrich Schinkel steht ihm hierin nicht so nahe, wie vielmehr der ruhige und einfache David Gilly. Gleich ihm, dem Preußen im guten Sinne des Wortes, kümmert sich Edmund May nicht ausschließlich um die äußere Gestalt des Hauses.

In fast allen seinen Bauten entwirft May auch die Innenausstattung bis hin zum Mobiliar. So schuf er als freier Architekt den Jagdsitz Heidehof in der Mark für eben jenen Wertheim, der die bescheidene, aber gediegene Art Mays wohl noch aus den Tagen in Messels Büro zu schätzen wußte.

In der Zeit bis 1915 plante und baute Edmund May charakteristische Werke für sein baukünstlerisches Schaffen: den „Luisenhof" in Bärwalde (1913—1915), ein Haushaltungsseminar mit einer schloßartigen Portallösung — der sparsam eingesetzte figürliche Bauschmuck wurde im übrigen von dem Bruder des Architekten, Bruno May, ausgeführt, das Kaiserin-Auguste-Viktoria-Haus mit Schwesternheim der Stadt Ehringshausen bei Wetzlar (Hessen) und das Kaiserin-Auguste-Viktoria-Haus in Berlin-Charlottenburg, eine Pflegestätte zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit. Letzteres Bauproblem löste May so vorbildlich, daß seine Anstalt zu einem Musterbeispiel für gleichartige Anlagen wurde.



Prof. Edmund May: 1895 begann seine Architekten-Laufbahn Foto privat

Weitere Bauten wie die dem Schinkelklassizismus nahestehende, König Friedrich Wilhelm III. gewidmete Gedenkhalle in Dennewitz, eine Wohnhäusergruppe für die Papierfabrik Steinbock in Frankfurt/Oder oder die rhythmische Tektonik des Genesungsheimes in Stralsund sollten folgen.

Alles das sind architektonische Zeugnisse eines bürgerlichen Bauwillens, jener ruhigen Klassizismus und Biedermeier neu verarbeitenden Kunstrichtung, die das Einfache mit dem Schönen zu verbinden sucht und nach „Echtheit" strebt.

Im Deutschen Werkbund reift zwischen 1907 und 1914 die neue Generation der Architekten heran: Gropius, Mies van der Rohe, Hilbersheimer und Edmund May. Im Landesverband Ostpreußen dieser Organisation hatte May den Vorsitz inne. Wen mag es wundern, daß der Mann, dessen Devise „Mehr sein als scheinen" heißen könnte, den Zielen dieses Verbandes nahestand, ja sie zu seinen eigenen machte.

Mit diesem Architekten Edmund May wurde am 1. Oktober 1915 eine integere Persönlichkeit zum Direktor der wichtigsten Lehranstalt Ostpreußens, der Königsberger Kunst- und Gewerkschule, berufen, der nicht nur in Fragen der angewandten Architektur kompetent war, sondern im gesamten Bereich der Kunst und des Kunstgewerbes Erfahrungen vorweisen konnte, die zu einer umfassenden Neuordnung der künstlerischen Ausbildung in der Königsberger Schule führen sollte. Unter dem leitenden Gedanken, das bereits vorhandene, 1839—1841 nach den Plänen von Uhrich gebaute, veraltete Gebäude den Bedürfnissen eines differenzierten, modernen Lehrbetriebs anzupassen, leitete May zunächst den Um- und Erweiterungsbau der Schule.

Edmund May erweiterte und organisierte das Lehrangebot (Malerei, Bildhauerei, Graphik, Werbekunst, Innenraumgestaltung, Metallverarbeitung und künstlerische Frauenarbeit). Geschickt wußte er begabte Professoren und Dozenten an die Kunst- und Gewerkschule zu binden und sie allmählich zu einer vielbesuchten, renommierten Lehranstalt zu entwickeln.

Die Gründung eines Freundesvereins der „Gesellschaft der Freunde der Kunst- und Gewerkschule" mag man May als besonderen Verdienst anrechnen, zumal diese Gesellschaft das ihre tat, die Beziehungen zwischen den offiziellen Vertretern des ostpreußischen Kulturlebens und der Kunstschule zu vertiefen. Ungleich wertvoller für die Ausbildung der Studierenden waren die von ihm angeregten und geförderten Ausstellungen, Vorträge, Konzerte und Festveranstaltungen sowie seine eigenen Vorlesungen über die Probleme der modernen Kunst. Immer wieder wurde May auch in den Jahren seiner Direktoren-Tätigkeit als Architekt gefragt. Viele Privatwohnhäuser in Königsberg, das Direktionsgebäude der „Union"-Waggonfabrik ebenda, die evangelische Kirche in Metgethen und sein eigenes Wohnhaus wären hier zu nennen.

Nachdem May zu seinem 50jährigen Geburtstag große Ehrungen empfangen hatte, wurde er von den Nationalsozialisten am 31. März 1934 als Direktor der Kunst- und Gewerkschule vom Dienst suspendiert und in den zwangsweisen Ruhestand versetzt. Aus heutiger Sicht läßt uns das May sympathisch erscheinen, doch ihn selbst wird es hart getroffen haben. Er zog sich vollständig ins Privatleben zurück. Kein Bau ist uns nach 1934 überliefert. Es beginnt die Zeit des Aufarbeitens. In sechs handgeschriebenen Bänden erinnert er sich an „Die Kindheit und Jugendzeit des Edmund May 1876—1897" — einer wichtigen Quelle zum Verständnis des Architekten.

Unmittelbar nach seiner Suspendierung verläßt Edmund May Ostpreußen und siedelt sich in Stuttgart an. Später nach dem Krieg zieht er mit seiner Familie 1950 nach München, wo er am 28. Februar 1956 im Alter von 79 Jahren verstarb.

Edmund May hat uns als Architekt ein Werk hinterlassen, das fest in einem bedeutenden Abschnitt der Architekturgeschichte des frühen 20. Jahrhunderts wurzelt. Daß May bis heute von kunsthistorischer Seite noch keine eingehende Würdigung erfahren hat — eine Monographie ist seitens des Verfassers geplant — mag man der manchmal schmalen Brille der Forschung anlasten, nicht aber May und seiner Architektur. **Peter W. Kallen**

70 Jahre
oder
Die Unfähigkeit zu einer Bilanz

Nein, es ist keine Traumwelt, es sind auch keine leichten Schwindelanfälle, keine unrealistischen Gedanken oder Halluzinationen. Es ist ein schwebendes Gefühl, diese totale Unfähigkeit, Vergangenheit und Gegenwart auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Diese Unfähigkeit etwas bloßzustellen, zu durchleuchten, zu durchschauen. Warum denn verändern die bloßen Entfernungen auf dem Globus die Vorzeichen der Tatsachen? Warum zwingt ein geändertes Datum Wahrheit zur Lüge? Warum bin ich verloren im politischen Schilderwald zweier Kontinente?

Die Bändigung des Entsetzens wurde von mir verlangt. Die heutige Denkweise stempelt mich zum Täter. Meine Erlebnisse aber sind die eines Opfers. Und die brutale Unkultur bringt nicht den Mut zum Denk-Risiko auf.

Mein Verlangen alles einzuordnen, muß ja mißlingen, da nichts des Erlebten einer Ordnung entwuchs. Das Gefühl der Identität mit der Person, die in der Ortelsburger Küche auf dem Kasten für Holzscheite saß, während die Annchen mit dem Gänsefittich die Herdplatte abfegte, wird schwach und flüchtig. Auch wenn es erst gestern war. Aber mein Jugend-ICH sollte keine entscheidende Distanz zu diesem Alters-ICH aufweisen, nicht in den Grundlagen.

Nur ein großes Erstaunen lebt noch in mir über dieses Jahrhundert mit seinem Ablauf voll chaotischem Geschehens. Über die gewalttätigen Anordnungen, über die arhythmischen Wogen der vertriebenen, verlorenen Menschenströme.

Und immer die Überhöhung des Geschehens in diesem Jahrhundert: Es war stets zu heiß oder zu kalt. Zu laut mit Stimmen, wenn man hätte schweigen müssen; zu schweigsam, wenn der nötige Aufschrei ausblieb.

Steht man nun im Alter vor einem falschen Hintergrund?

Erwähltes Alleinsein. Gewollt? Oder nur ertragen, weil es sowieso keine andere Lösung gibt?

Es ist nun ein Dümpeln im Hafen. Im Abendsonnenschein. Das Brausen der Stromschnellen noch im Ohr. Die Stimmen der Partner schallen noch über's Deck, wenn auch niemand außer mir sie hören kann. Diese unsichtbare Gegenwart von Menschen; ganz nah umgeben sie mich, fast räumlich. Geist, welcher die Materie verließ.

Der Ring schließt sich. War mein Leben das vollkommen Gelungene, dem man nichts hinzufügen und nichts fortnehmen darf?

Und es verbleibt: Nicht die Hoffnung auf die Unsterblichkeit meines ICH, sondern die Ahnung, daß das Leben meines Geistes durch den biologischen Tod nicht betroffen werden wird.

Und es verbleibt: Die Unfähigkeit, eine saubere, sichere Bilanz zu ziehen. **Eva Schneidereit-Gercke**

KULTURNOTIZEN

Annemarie in der Au, die in Krefeld lebende ostpreußische Schriftstellerin, ist in Kiel von der Stadtgemeinschaft Tilsit mit der Elch-Statuette ausgezeichnet worden. Damit sollte ihr Gesamtschaffen gewürdigt werden.

„Große Ostpreußen" heißt eine Ausstellung, die im Deutschlandhaus Berlin, Stresemannstraße 90, noch bis zum 30. Dezember zu sehen ist.

„Ostpreußische Schauspieler" werden am Dienstag, 18. November, von Georg Tryphon, in Berlin, Stiftung Deutschlandhaus, vorgestellt.

Die Mark Brandenburg in 100 großformatigen Fotos von Uwe Marek ist das Thema einer Ausstellung im Rathaus Charlottenburg, die dort bis zum 14. November, im Foyer, 2. Stock, montags bis freitags von 9 bis 18 Uhr zu sehen ist.

„Salon und Secession" (50 Jahre Berliner Malerei 1880—1930) heißt eine Ausstellung — bis 24. November — u. a. mit Werken von Lovis Corinth, in der Berliner Galerie Westphal, Fasanenstraße 68, montags bis freitags von 10 bis 13 Uhr und 14 bis 18.30 Uhr, sonnabends 10 bis 14 Uhr.

Die „Ost- und Mitteldeutschen Kulturtage" des Regierungsbezirks Münster sind 1986 dem Thema „Die Hauptstadt und der deutsche Osten" gewidmet. In der Stadt Warendorf sprechen am 14. November Prof. Dr. Gerd Heinrich, „Berliner ‚Zentralandschaft' und norddeutsche ‚Provinz'. Einflüsse und Austauschprozesse"; Prof. Dr. Josef Joachim Menzel, „Geistiger und kultureller Austausch zwischen Berlin und Schlesien"; Oberstudienrat Hans W. Hoppe, „Die wirtschaftlichen und sozialen Wechselbeziehungen zwischen Berlin und dem deutschen Nordosten im 19. und 20 Jahrhundert"; Prof. Dr. Konrad Fuchs, „Die soziale und wirtschaftspolitische Bedeutung Schlesiens für Berlin im 19. und 20. Jahrhundert".

Charlotte Szalinski, geb. Eckert, in Osnabrück lebende Künstlerin mit Studium an der Kunst- und Gewerkschule Königsberg, feierte am 3. November ihren 80. Geburtstag.

Postkarten, ob verschickte, beschriebene, unbeschriebene oder liebevoll verunstaltete, zeigt Dietmar Damerau von Freitag, 7. November (19 Uhr Vernissage), in der Druckwerkstatt, Galerie Konrad Hetz, Steinstraße 46, München 80. Öffnungszeiten: dienstags und donnerstags 17 bis 19 Uhr, sonnabends 10 bis 14 Uhr. Die Ausstellung endet am 6. Dezember.

Hermann Sudermann (1857—1928), der memelländische Dichter ist zum Objekt kulturpolitischer Bemühungen in Litauen geworden. Das Holzhaus in der Siedlung Matzicken, wo der Schriftsteller geboren wurde, ist renoviert worden und soll als „Sudermann-Museum" verwendet werden. Wiederaufgefunden und unter staatlichen Schutz gestellt wurden auch die Gräber der Eltern im Nachbarort Heydekrug.

Wieder auf Tournee

Termine des Rosenau-Trios

Einige Hörfolgen mit Wort, Lied und Musik und dem Thema „Ostpreußen als Mittelpunkt" wird das Rosenau-Trio unter der Leitung des Ostpreußen Willy Rosenau auf der an diesem Wochenende beginnenden Tournee zur Aufführung bringen. Gastspielorte sind: Sonnabend, 8. November, 18 Uhr, Festsaal Grevenbroich bei Neuss; Sonntag, 9. November, 16 Uhr, Stadthalle Bonn-Bad Godesberg; Montag, 10. November, 18 Uhr, Saal des Augustinum, Dortmund; Freitag, 14. November, 19 Uhr, Saal des RK-Seniorenruhesitzes, Nürnberg, Schlüterstraße; Donnerstag, 20. November, 16 Uhr, Haus Reich, Baden-Baden; Sonntag, 23. November, 19.30 Uhr, Bad Neustadt, Schlößchen; Montag, 24. November, 19.30 Uhr, Festsaal des Deutschen Hauses Bremen.

Einweihung in Wetzlar:

Schlüsselübergabe für Haus Dohna

Das Königsberger Diakonissen-Mutterhaus erweiterte seine Anlage

Es hätte keine schönere Baustelle gegeben als das Haus Dohna, betonte Pfarrer Dieter Nebeling vor einigen Tagen bei der Einweihung in der hessischen Stadt Wetzlar. Dem läßt sich beipflichten, denn er wußte von dem Aussehen der komfortablen Anlage mit 28 Wohnungen für ältere Bürger, die im Robert-Koch-Weg 7 im Entstehen war und sich dem Gesamtkomplex ideal anpaßt. An der Feierstunde zur Schlüsselübergabe durch den Architekten Willi Brück nahmen neben den Vorstandsmitgliedern des Königsberger Diakonissen-Mutterhauses der Barmherzigkeit, den Schwestern, der jüngeren auszubildenden Generation des Hauses auch die „frisch" eingezogenen Bewohner und Bewohnerinnen von Haus Dohna teil. Jede Wohnung ist über eine Notrufanlage mit der Pflegestation von Haus Königsberg verbunden, und eine Lautsprecheranlage ermöglicht das Mithören von Andachten und sonstigen Tagesgeschehen.

Pfarrer Dieter Nebeling, der seit 1970 das Mutterhaus in Wetzlar und auf dem nahegelegenen Altenberg leitet, erinnerte an den Beginn der wohltätigen Arbeit, die durch Clara zu Dohna (1861 †) und ihre Schwester Magdalena zu Dohna (1894 †), den Begründerinnen des Krankenhauses der Barmherzigkeit in Königsberg am Hinteren Roßgarten, seinen Anfang nahm. Angeregt zu diesem Dienst am Nächsten wurden sie durch die beispielgebende Tätigkeit des Theologen Theodor Fliedner und seiner Frau Friederike. Beide hatten 1836, somit vor 150 Jahren, das erste Diakonissen-Mutterhaus im rheinischen Kaiserswerth gegründet. Damit wurde der weiblichen Diakonie in der Kirche der Weg geebnet und auch die Rolle der Frau zu damaliger Zeit in ein anderes Licht gerückt. „Unsere Häuser sind Stätten der Sammlung und Sendung, Bildung und Weiterbildung für diakonische Aufgaben. Der von Christus gegebene Auftrag wird von uns in einer Gemeinschaft des Anbetens, des Zeugnisses und des Dienstes ausgerichtet", heißt es in der Rahmenordnung der Kaiserswerther Generalkonferenz.



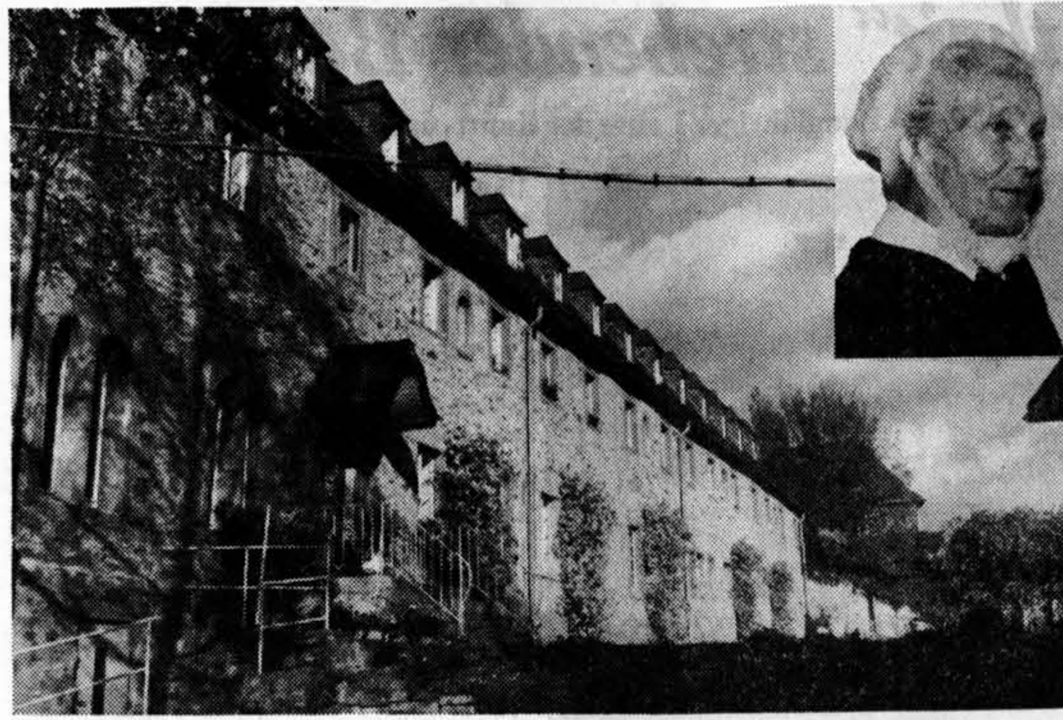
Der Vorstand des Diakonissen-Mutterhauses: Pfarrer Dieter Nebeling, Oberin Ellen Schmitt, Karin Gräfin Dönhoff, Fabian Graf zu Dohna, Vorsitzender Landrat a. D. Dr. Karl Rehrmann (von links)

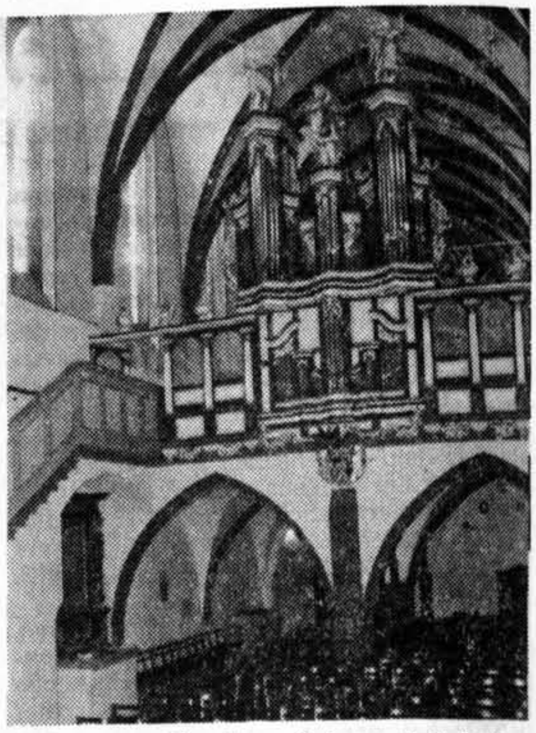
Das Segenswort zur Eröffnung des Hauses Dohna sprach der stellvertretende Vorsitzende des Königsberger Diakonissen-Mutterhauses der Barmherzigkeit, Superintendent i. R. Ernst Küppers. Der Vorsitzende Landrat a. D. Karl Rehrmann schloß in seine Begrüßungsansprache einen Dank an alle Beteiligten ein. Zur Namensgebung „Haus Dohna" erklärte er, diese Benennung sei gewählt worden, um die Verbindung vom Mutterhaus in Wetzlar mit dem ostpreußischen Ursprung, der eng mit den Dohnas verknüpft ist, zu unterstreichen.

Das ehemalige Vorstandsmitglied Alexander Fürst zu Dohna-Schlobitten, dessen Vetter Fabian Graf zu Dohna ebenfalls nach Wetzlar gekommen war, hatte es sich zuvor zur Aufgabe erklärt, die 1850 im „Krankenhaus der Barmherzigkeit" in Königsberg begonnene Tätigkeit seiner Ahnen, der Gräfinnen zu Dohna, niederzuschreiben. Daraus ist die stetig wachsende Bedeutung dieser Anstalt zu entnehmen. Diakonissenhäuser in Lötzen und Tilsit folgten. Orte, von denen reichlich Hilfe und Trost ausging, waren entstanden, jedoch nach dem Russeneinfall in Ostpreußen im Winter 1945 mit unsagbarem Leid und erschütternden Einzelschicksalen verbunden.

Feierabendschwester Anna Mattern, aus Gerdauen, die mich bei meinem Rundgang durch die Häuser begleitet, berichtet aus damaliger, unsicherer Zeit: „Jede Schwester bekam einen Ausweis, falls sie vom Mutterhaus getrennt werden würde, um dann überall Aufnahme zu finden." Später habe eine Sammelstelle im Westen für die zugkräftige Kontaktaufnahme gesorgt.

Aus Berlin — nach abenteuerlicher Flucht — schrieb Schwester Else Boltz, aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, die in der Wetzlarer Kartei „Mädchen für alles" ist, am 14. Februar 1946 an ihre Oberin: „Als Gruß aus der Heimat und Diakonie lasen wir gleich auf dem Bahnhof einen Anschlag, daß wir uns in der Schönhauser Allee 39 a melden sollten." In einem für diakonische Zwecke zur Verfügung gestelltem Haus wurde sie aufgenommen und anschließend in der Geschäftsstelle des Kaiserswerther Verbandes eingesetzt.





Teilansicht des Mutterhauses Altenberg (li.), Barockorgel der Kirche (re.): Sitz der Feierabendschwestern und kostbarer Sehenswürdigkeiten

Eine ihr bekannte Schwester aus „alten Tagen" ist Christel Hoppe, aus Rastenburg. Sie war bis 1948 in Königsberg und stellt sich noch heute als Pflegedienst- und Aufnahmeleiterin täglich den anfallenden Pflichten. So wie sie haben auch Schwester Ida Urban und Schwester Berta Zimmer nach der Vertreibung weiter in Königsberg bleiben müssen. Der Erlebnisbericht von Berta Zimmer spricht von Wintertagen im Jahr 1947, als sie eine unbestimmte Angst und die Frage in sich hatte: „Kann es noch schlimmer werden? — Und wenn der Tag begann, wurde alles hingenommen wie es kam. Glaube einfach jeden Tag!" Eine Aussage, die in der Mutterhausdiakonie ihren festen und nach außen spürbaren Platz hat.

Wetzlar und der vier Kilometer entfernte Altenberg bedeuten für die Schwestern Knotenpunkt und Ansporn ihrer Tätigkeit. Diese spielt sich in mehreren Häusern ab, die auf der Großanlage am Robert-Koch-Weg ein gut überlegtes Ganzes bilden. Sogar ein überdachter Verbindungsgang steht zur Verfügung —, da kann der Winter kommen!

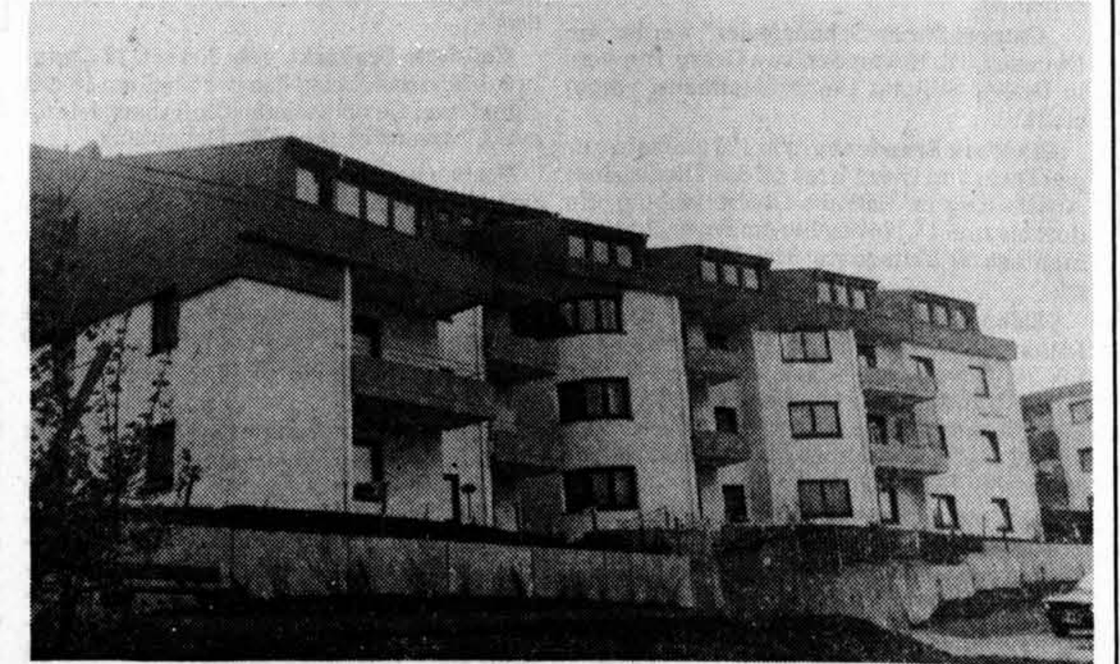
Altenwohnungen und das Zuhause mehrerer Feierabendschwestern befinden sich in den Häusern „Ostpreußen" und „Renata". Letzteres wurde benannt nach Renata Gräfin zu Stolberg-Wernigerode, die fast 20 Jahre Oberin des Diakonissen-Mutterhauses in Königsberg war und geschätztes Vorbild der Schwesternschaft. Sie starb im Januar 1946.

Pflegebedürftige ältere Menschen werden im Haus Königsberg und im Haus Berlin betreut. Unter den laufenden Angeboten für Therapie und Freizeit ist Schwimmen, Wassergymnastik, Seniorentanz, Singkreis, Werkgruppe oder ein Gesprächskreis nach Vereinbarung zu finden. Auch ein neu eingerichtetes Therapiezentrum ist der Anlage angeschlossen. Diese ist Lehrstätte zum Beruf der Altenpflege, der Hauswirtschaftshilfe, für die Krankenschwester und den Krankenpfleger.

Eine gründliche Ausbildung erfahren die Schüler im Internat, das sich im ältesten Trakt, dem Schwesternwohnheim, befindet. Somit leben alt und jung nah beieinander und „Popmusik" und „Klassik" sozusagen Tür an Tür. Der Kontakt unter den Generationen läßt sich als harmonisch bezeichnen, und wie ich die erfahrenen Schwestern kennengelernt habe, werden sie den jüngeren Hausgenossen geschlossen als gutes Beispiel vorangehen.

Das gerade erwähnte Wohnheim gab 1958 der Schwesternschaft ein Zuhause. Dies war insbesondere der Initiative von Pfarrer Kaufmann zu verdanken, der als Vorgänger von Pfarrer Lenkitsch und dessen Nachfolger Nebeling Zeichen setzte in der Entwicklung der Diakonie. Nach der Vertreibung aus dem deutschen Osten hatten zahlreiche Schwestern im Wetzlarer Krankenhaus ihr Betätigungsfeld gefunden, das sich später durch den Ausbau des angrenzenden Gebäudekomplexes am Robert-Koch-Weg verlagerte.

„Der Altenberg, das war der Ausgangspunkt", erwähnt Schwester Anna Banßerus und führt damit zurück in das Jahr 1952, als dieser idyllische Ort mit weitem Blick aufs Lahntal und umgeben von Taunus und Westerwald, zum rettenden Anker wurde. Das ehemalige Kloster Altenberg — zuletzt genutzt als Kinderheim — brannte nieder und nur die frühgotische Kirche und das Torhaus blieben erhalten. Was die Schwesternschaft aus den Trümmern wieder entstehen ließ und neben ihrem Dienst am Mitmenschen verrichtete, verdient Hochachtung und auch in Zukunft alle Unterstützung.



Haus Dohna in Wetzlar: 28 Altenwohnungen mit moderner Ausstattung Fotos (5) Deuter

Bereits 1955 wurde Altenberg neuer Sitz des Königsberger Diakonissen-Mutterhauses der Barmherzigkeit. Wo die Besinnung und Andacht, wo Freizeiten und Feste das Leben bestimmen und ausfüllen, leben heute die Feierabendschwestern. An diesem Wochenende werden sie auf dem Altenberg, 6336 Solms/Lahn, den traditionellen Basar durchführen. Sonnabend und Sonntag, jeweils von 14 bis 18 Uhr, werden Handarbeiten, verschiedene Sachspenden, neue und antiquarische Bücher angeboten. Die Kinder können sich mit dem „Kasperle" amüsieren, und auf alle Besucher warten kleine Leckereien.

Der Erlös kommt der Erhaltung des Mutterhauses Altenberg zugute. Nicht nur die Einrichtung der Spülküche, auch die Möglichkeit, in der Kirche, der sich vor drei Jahren ein gemeinnütziger Verein angeschlossen hat, erneuern zu können, wäre wünschenswert. Im Gotteshaus, das im 13. Jahrhundert entstand, befindet sich das Hochgrab der Gertrud von Altenberg. Als Tochter der heiligen Elisabeth und Meisterin der Prämonstratenserinnen-Klosters, hat sie das einstige Leben auf Altenberg geprägt. Für die Zukunft sei eine Neuorientierung dieses Wirkens nötig, so die Oberin Ellen Schmitt. Der bewährte Stamm der Schwestern nimmt ab, doch vorerst solle spürbar bleiben, daß im Mutterhaus Diakonissen leben, die „aufnehmen, annehmen und begleiten".

Da der Komplex in Wetzlar baulich abgerundet sei, wird die Gestaltung des geistlichen Lebens und die Verbindung zur Gemeinde Schwerpunkt der kommenden Arbeit sein. Übrigens, „Vater, wir bitten dich" ist der Titel einer Sendung, die — leider nur — das hessische III. Fernsehprogramm am 15. November um 18.30 Uhr als Wiederholung ausstrahlt.

Wer sich nun von der Atmosphäre auf dem Altenberg selbst überzeugen, vom Geistlichen treiben lassen und den weiten Ausblick auf das Lahntal genießen möchte, dem sei darüber hinaus eine Begegnung mit weltoffenen Schwestern, sprich starken Persönlichkeiten sicher.

Susanne Deuter

Weihnachtspakete

Für wen? Für die hilfsbedürftigen deutschen Familien in Ostpreußen

Von wem? Von uns, der „Bruderhilfe Ostpreußen"

Wann? Schon jetzt, damit zum Fest so viele notleidende Familien wie möglich erreicht werden

Wie? Durch unsere Arbeit und Ihre Mithilfe

Wir bitten daher auch in diesem Jahr wieder um Ihre Unterstützung unserer Arbeit. Tragen Sie durch Ihre Spende dazu bei, daß unsere Brücke nach Ostpreußen tragfähig bleibt.

Sachspenden unter dem Stichwort „Weihnachtspakete" nimmt entgegen: „Bruderhilfe Ostpreußen", Parkallee 86, 2000 Hamburg 13.

Für Geldspenden liegt dieser Ausgabe ein Zahlungsvordruck bei.

Wehrübungen schon für die Kleinsten

Polit-Schulung im Kindergarten — Neues Erziehungsprogramm soll Heimatverbundenheit fördern

Künftig sollen die Heranwachsenden in der DDR noch intensiver als bisher politisch geschult werden. Ein neues „Programm für die Bildungs- und Erziehungsarbeit im Kindergarten" soll die Kinder im SED-Staat auf „ein inhaltsreiches, glückliches Leben" vorbereiten und „von klein auf zu sozialistischen Staatsbürgern" erziehen.

In den spezifischen Anweisungen für die jüngeren, mittleren und älteren Kindergruppen wird ein Weltbild gezeichnet, in dem die DDR und die übrigen Staaten des Ostblocks, insbesondere die Sowjetunion, als Hort des Friedens, der Gerechtigkeit und des Fortschritts erscheinen. Die Bundesrepublik Deutschland taucht in dem Programm als Negativbeispiel auf. Die SED verlangt, daß die Kinder im Kindergarten davon überzeugt werden, daß in der DDR „die Werktätigen bestimmen" und es dort „keine Ausbeuter und Faschisten gibt wie in der BRD". Nach den Anweisungen der SED ist den Kindern zu verdeutlichen, daß die Soldaten der Nationalen Volksarmee auf Friedenswacht stehen, während die „Söldnertruppen in der BRD" für einen Angriffskrieg gegen die sozialistischen Staaten gedrillt werden. Die SED ist hier offensichtlich bestrebt, schon im Kindergarten die emotionale Grundlage für eine Weltsicht zu schaffen, die ihren Interessen entspricht und die dann in der Schule vertieft werden kann.

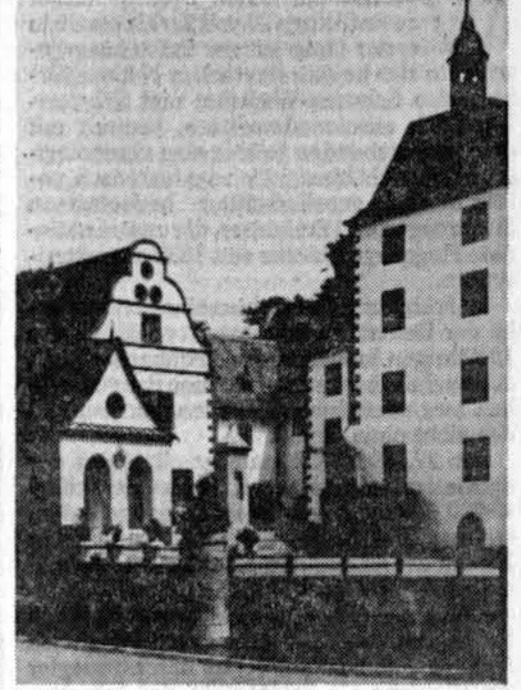
Die neue Linie auf pädagogischem Gebiet soll nunmehr mit besonderem Nachdruck durchgesetzt werden. Schon bei den Kleinsten im Kindergarten geht es nicht ohne Feindbilder. Sie werden den Kindern in aller Deutlichkeit vor Augen geführt. So ist in der Zeitschrift „Neue Erziehung im Kindergarten" folgender Bericht der Leiterin eines Kindergartens zu lesen: „Unser gesellschaftlicher Auftrag und wichtigste Aufgabe ist es jetzt, die Kinder schon vom frühesten Alter an zur Liebe zur sozialistischen Heimat und zur Liebe zum Frieden zu erziehen..." Im Zusammenhang mit der Erziehung zur Heimatliebe wird auch die Verteidigungsdoktrin berücksichtigt, wie aus dem Bericht übrigens deutlich hervorgeht. „Damit junges Leben nicht sinnlos ausgelöscht wird", klärt die Kindergartenleiterin die in ihrer Obhut anvertrauten Kleinstkinder politisch auf. Den Kleinen im Kindergarten wird dann beigebracht, „daß damals wie heute genau die gleichen Kreise an Krieg und Profit interessiert sind. Diese Kreise treiben ungehindert in der BRD ihr Unwesen und bedrohen unseren friedlichen Staat".

Im Zusammenhang mit dem neuen „Bildungs- und Erziehungsprogramm" kommt selbst in den Kindergärten die Wehrerziehung nicht zu kurz. Wie aus Berichten in den DDR-Medien hervorgeht, stehen in den Kindergärten der DDR verschiedenste Veranstaltungen zur Unterstützung der Wehrerziehung auf dem Programm. So zum Beispiel militärische Geländespiele, wehrsportliche Wettkämpfe, Wissensspiele über die Nationale Volksarmee der DDR sowie Truppenbesuche. Die Kinder eines Kindergartens in Klein Leppin (Bezirk Schwerin) haben beispielsweise den Grenztruppenteil „Gustav Sobottka" im Kreis Perleberg besucht. Wie in der SED-Presse zu lesen war, sei ein „Höhepunkt" dieses Besuchs in dem Grenztruppenteil „die Führung durch das Traditionszimmer" gewesen. In den „Traditionsräumen" werden die Erfolge der Grenzeinheiten bei der Erfüllung ihres „Klassenauftrages", die „Unverletzlichkeit der Staatsgrenze" zu garantieren, dokumentiert.

Es ist nicht unbekannt, daß manche Eltern mit den Erziehungsmethoden der 12 800 DDR-Kindergärten unzufrieden sind. Doch die SED-Pädagogen wissen aus Erfahrung, daß die Vermittlung der Kenntnisse bei den Jüngsten über den „Schutz der Heimat", sehr schnell verinnerlicht werden. Der Blick nach Westen bleibt den Kindern zunächst verschlossen. Auch vermeiden es viele Eltern, ihre Kinder durch eine von der Linie abweichende Meinungsäußerung in Konflikte zu bringen. Irgendwann treten aber dann diese Konflikte doch auf; sei es durch Besuche aus dem Westen oder auch nur durch die bewußter wahrgenommenen Westfernsehsendungen, oder durch die Gespräche der Eltern untereinander im privaten Kreis. Gerade deshalb werden schon die Kleinen im Kindergarten der Propagandamaschinerie der SED besonders ausgesetzt.

In der DDR besuchen gegenwärtig mehr als 92 Prozent der drei- bis sechsjährigen Jungen und Mädchen einen der 12 800 Kindergärten. DDR-Pädagogen werten die Quote als „sichtbares Zeichen des sozial-politischen Programms der SED". Es erweise sich immer deutlicher, wie günstig das Leben in der Gemeinschaft Gleichaltriger für die Erziehung der Kinder sei. Trotzdem ist bemerkenswert: Der Zulauf und die langen Wartezeiten für die wenigen kirchlichen Kindergärten in der DDR beweisen, daß viele Eltern die individuelle Erziehung der staatlichen vorziehen.

Georg Bensch



Großkochberg: Einst Sommersitz Goethes „liebster Freundin" Fotos (2) ADM

Die Gespräche im Hause von Stein

Vorstellungen im Kochberger Liebhabertheater stets ausverkauft

Die meisten Besucher sind Stammgäste. Nicht wenige kommen von weither, von Leipzig und Halle, von Eisenach, aus Weimar, aber natürlich auch aus dem nahen Rudolstadt. Im Liebhabertheater am Rande des Parks von Schloß Großkochberg finden seit der vorbildlichen Restaurierung von Schloß und Theater in den siebziger Jahren alljährlich etwa fünfzig Vorstellungen statt. Sie sind stets ausverkauft. Besonders schwer ist es, einen der 70 Plätze zu ergattern, wenn prominente Künstler für die Liederabende verpflichtet wurden oder das Berliner Theater im Palast der Republik gastiert, wenn die stilvollen Adventskonzerte stattfinden oder — einmal in jedem Jahr — die Schauspielerin Traude Richter in der Rolle der Charlotte die Zuschauer an einem „Gespräch im Hause Stein über den abwesenden Herrn von Goethe" teilnehmen läßt. Die Hausherrin, Heidemarie Förster-Stahl, zugleich Direktorin der hier untergebrachten Arbeits- und Erholungsstätte für Künstler, denkt nicht nur über die Erweiterung des Spielplans nach — so soll ein Liederabend vorstellen, was Komponisten zu Goethe-Texten eingefallen ist —, sie möchte im kommenden Jahr auch den Theatervorplatz für Freilichtaufführungen nutzen.

Als der junge, schon berühmte Goethe von Weimar zu Pferd nach Großkochberg herüber kam, um im Schloß die „liebste Freundin" zu besuchen, hatte der Sommersitz der Familie des Freiherrn von Stein zwar schon mancherlei bauliche Veränderungen erfahren, das Theater jedoch gab es noch nicht. Es entstand erst beim Umbau eines barocken Gartenhauses in den Jahren 1796 bis 1799. Eigentlich sollte das Haus Carl von Stein, Charlottes ältestem Sohn, nur als Sommerwohnung dienen. Er nutzte diese jedoch schon bald auch als Bühne und führte hier mit seinen Kindern und der Dienerschaft bis 1821 selbstverfaßte Stücke auf. Hundert Jahre später ließ die Familie von Stein, in deren Besitz das Schloß bis 1945 war, das Theater restaurieren, wohl im Hinblick auf das Goethejahr 1932. Es fand jedoch nur eine einzige festliche Aufführung statt. Ein Lustspiel von Charlotte stand auf dem Programm, dessen Schauplatz wohl Kochberg war.

Zusammen mit dem Park gehört das Schloß zu den „Nationalen Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur" in Weimar und wird vom Goethe-Nationalmuseum betreut. Viel Persönliches ist erhalten geblieben, Möbel, Bilder und Kunstgegenstände, Handzeichnungen und Tagebucheintragungen. Das Datum des ersten Besuchs des Olympiers ist in die Platte des Schreibschranks eingeritzt: „Den 6. Dec. 75". **Christa Ball**

Ein neuer Glanz in altem Gemäuer

Restaurierung der Innenräume von Schloß Burgk schreitet voran

Schloß Burgk, in idyllischer Landschaft am Oberlauf der Saale auf hohem Fels gelegen, gehört zu den beliebtesten Ausflugszielen im Thüringer „Oberland". Rund 100 000 Besucher sind es alljährlich, die den schmalen, gewundenen Pfad hinansteigen und durch das mächtige Burgtor in die weiträumige Anlage gelangen. Vor dreißig Jahren wurde das Staatliche Museum im einstigen Jagdschloß der Fürsten von Reuß, das die Zeitläufe vergleichsweise gut überstanden hatte, eröffnet. Die notwendige Restaurierung ließ zunächst auf sich warten. Inzwischen wurden die Schloßküche und das Treppenhaus, die Galeriegänge und einige Hoffassaden originalgetreu wiederhergestellt. Seit diesem Sommer erstrahlen auch die „Weißen Zimmer" der barocken Prunkräume in neuem Glanz. Ihnen gilt nun, neben der prachtvollen Renaissancedecke im Jagdsaal, den üppigen Stukkaturen und gemalten Tapeten das ganz besondere Interesse der Besucher. Gerüste im Innenhof zeigen an, daß die Restaurierungsarbeiten damit noch nicht abgeschlossen sind.

Das schmucklose wehrhafte Gemäuer hoch über der Saale mit dem Hungerturm als Wahrzeichen stammt aus spätgotischer Zeit. Die erste Erwähnung datiert aus dem Jahre 1305. Unter den Burgen an der Saale nahm Schloß Burgk im Mittelalter eine Sonderstellung ein. Sie war militärischer, wirtschaftlicher und kultureller Mittelpunkt. Im Dreißigjährigen Krieg wurden die Befestigungsanlagen noch einmal verstärkt, — danach waren sie überflüssig geworden. Etwa um 1700 ließen die Fürsten von Reuß mit dem Umbau zum Jagdschloß beginnen. Vollständig erhalten blieb — bis heute — der mächtige Palast aus dem Jahre 1403 im Südflügel. Abgerissen wurde, was man nicht mehr brauchte, was die neue Konzeption störte. Das zweite, zum Schutz der Burg angelegte Tor gehörte dazu, die Zugbrücke, der Bergfried.

Freunde der Orgelmusik zieht es besonders in die Schloßkapelle. Mit großer Sorgfalt wurde die kostbare Silbermannorgel restauriert, die der berühmte Orgelbaumeister als 60jähriger in den Wintermonaten 1742/43 mit seinen Gesellen schuf. Im originalen Silbermannton erklingt nun wieder das wertvolle Instrument. Eine Probe gibt es davon bei der Schloßführung, doch erst bei den Orgelkonzerten entfaltet es seine volle Klangschönheit.

Doch nicht allein die reizvolle Landschaft oder die am besten erhaltene mittelalterliche Wehranlage im Saaletal, das historische Interieur der Räume oder die kostbare Orgel locken die Besucher auf das nahe der Bleilochtalsperre gelegene Schloß Burgk. Für Kunstinteressierte gibt es jährlich vier Ausstellungen, dazu noch einmal die gleiche Zahl im Pirkheimer-Kabinett, wo druckgraphische Kostbarkeiten zu sehen sind. Raritäten sind in der Bibliothek zu entdecken, vor allem aber in der Exlibris-Sammlung. Mit 60 000 Exponaten ist sie die größte in der DDR. An unsichere Zeiten erinnert die Sammlung von Harnischen und Waffen im Rittersaal, der das kriegerische Flair aber ganz und gar verliert, wenn hier zwischen Mai und Oktober an jedem Wochenende Konzerte stattfinden. Da gibt es nicht eines, das nicht ausverkauft wäre.

Anton Reich



Schloß Burgk im Thüringer „Oberland": Portal, Wehranlage und Hungerturm

Der Kunde — das unwillkommene Wesen

Satirisches aus der Ost-Berliner Zeitschrift „Eulenspiegel"

Es vergeht kein Parteitag der SED, auf dem nicht die noch bessere Versorgung der Bevölkerung in Ost-Berlin und der DDR mit Waren und Dienstleistungen beschlossen würde. Doch der sozialistische Alltag sieht anders aus. So griff die satirische Ost-Berliner Zeitschrift „Eulenspiegel" in einer ihrer letzten Ausgaben zum Beispiel folgendes auf: „Mitte September dieses Jahres, genauer gesagt am 12.9., noch genauer gesagt um 17.48 Uhr mitteleuropäischer Sommerzeit, betrat Frau Susanne Hohndorf die Spielzeugabteilung des Kaufhauses ‚Kinderland' in Ilmenau. Um 17.48 Uhr, wie gesagt; obwohl das Kaufhaus ‚Kinderland', was Frau Hohndorf sehr wohl wußte, für den Publikumsverkehr nur bis 18 geöffnet ist!

Da sie mit der Verkäuferin allein war, ... da späterhin Aussage gegen Aussage stehen würde, wagte sie es, ein kleines batteriebetriebenes Auto zu verlangen...

Natürlich kam sie damit nicht durch. Die Verkäuferin ließ sich nicht provozieren und wies Kundin S. H. darauf hin, daß am Spielzeugauto-Stand bereits seit 17 Uhr nicht mehr bedient werde, und zwar wegen Personalmangels, ein Argument, das den Kunden besonders dann überzeugt, wenn er mit der Verkaufskraft im Laden allein ist.

Dieser Vorstoß einer Kundin konnte dank der Unerschrockenheit und Kaltblütigkeit einer verantwortungsbewußten Verkäuferin abgewiesen werden. Dennoch ist dieser Fall kein Einzelfall, ja, mir will scheinen, daß sich in den Erlebnisbereichen unseres Handels eine besorgniserregende Tendenz abzeichnet... Scharenweise dringen Menschen, die bereits um 17 Uhr Feierabend machen, in Verkaufseinrichtungen vor, deren Ladenschlußzeit dummerweise auf 18 Uhr festgesetzt ist. Rücksichtslos schlüpft so ein Mensch kurz vor sechs noch in die Rolle des Kunden, äußert Wünsche, stellt Forderungen, wedelt mit blauen Hundertmarkscheinen in der finsteren Absicht, den Umsatz zu steigern, koste es, was es wolle." **wona**



Schwarz-rot-goldene Fahnen im Mittelpunkt: Barrikadenkämpfe am 18. März 1848 in Berlin Abbildungen (2) Archiv Schurdel

Deutsche Nationalflaggen (III):

„Verzage nicht in deiner Not"

Die geschichtliche Entwicklung der Farben in Deutschland

VON HARRY D. SCHURDEL

Während die ersten Beiträge dieser Serie (Folgen 26 und 32/1986) sich in erster Linie mit der Entstehungsgeschichte der beiden deutschen Nationalfarben, also Schwarz-Weiß-Rot und Schwarz-Rot-Gold, auseinandersetzten, beginnt mit dem nachstehenden Beitrag eine chronologische Übersicht hinsichtlich der historisch, politisch und gesellschaftlich bedeutsamen Strömungen und Ereignisse, die unsere nationale Flaggengeschichte seit 1832 charakterisierten.

Im Frühjahr 1982 erschien eine Sondermarke der Deutschen Bundespost anläßlich des 150jährigen Jubiläums des „Hambacher Fest", auf der die schwarz-rot-goldenen Fahnen farblich besonders hervorgehoben wurden, und das nicht ohne Grund.

Am 27. Mai 1832 versammelten sich vor dem in der Pfalz gelegenen Hambacher Schloß 40 000 Personen — eine für damalige Zeiten enorme Zahl. Jubel brandete auf, als auf den Zinnen der Kästenburg die „deutsche Fahne" aufgepflanzt wurde.

Durch die Ansprachen, u. a. von Heinrich Heine, wurden die Menschen begeistert. Landrat Siebenpfeifer verlas unter bewegter Anteilnahme ein Festgedicht, das Schwarz-Rot-Gold als Nationalflagge propagiert. Auf

Als ungesetzlich geahndet

das Lied „Was ist des Deutschen Vaterland? Ist's Preußenland, ist's Schwabenland?" erschallte aus Tausenden von Kehlen: „Nein, sein Vaterland muß größer sein, das ganze Deutschland soll es sein!"

Woher resultierte nun dieser nationale demokratische Aufbruch? Gezündet wurde der Funke im Juli 1830 in Frankreich. Die dortige Revolution fegte die Bourbonen hinweg, der Bürgerkönig Louis Philippe wurde auf den Thron gehoben. Die schon seit den Freiheitskriegen 1813 bis 1815 gegen Napoleon glimmende Glut deutscher Freiheitsbestrebungen gegen Fürstenwillkür und Monarchenherrschaft entfachte nun zum großen demokratischen Flächenbrand.

Kurz vor dem Hambacher Fest erließ der zuständige Gouverneur der Bundesfestung Mainz ein Verbot des Hissens und Tragens von Schwarz-Rot-Gold. Doch niemand kümmerte sich darum. Selbst der Bundestag zu Frankfurt am Main verurteilte — freilich aus anderen Erwägungen — diese Maßnahme, weil dadurch „erst die abenteuerlichen Intensionen und Abzeichen der Partei den Schein einer unverdienten Wichtigkeit erlangen könnten".

Der Bundestag erließ dann, in Anbetracht des Verlaufs des Hambacher Festes, neue Anordnungen, die das Zeigen schwarz-rot-goldener Farben als ein „ungesetzliches oder gar revolutionären Zwecken dienliches Abzeichen" ahndeten. Ihr Anbringen sei als „Attentat gegen Sicherheit und Verfassung des Bundes" anzusehen.

„Abzeichen", so heißt es in der Begründung zu dem Verbot, „der gedachten Art sind ein wirksames Mittel, fanatischen Eifer für die Sache, welcher sie gelten, zu erwecken und zu



Hambacher Fest 1832: Sondermarke der Deutschen Bundespost

nähren." Weiter heißt es, daß diese Symbole „einer allgemeinen Verbrüderung zur Befürwortung der sogenannten Einheit Deutschlands dienen".

Der Widerstand gegen das Verbot war überall zu spüren. Daß aber schließlich doch die politische Reaktion die Oberhand behielt, lag nicht zuletzt an den Geschehnissen des 3. April 1833. An jenem Tag versammelte sich unter schwarz-rot-goldenen Fahnen eine Schar radikaler Burschenschafter vor den Toren von Frankfurt am Main. Sie hatten vor, den Bundestag auszuheben und die für die Bundesfestung Mainz bestimmten Gelder zu beschlagnahmen.

Doch das schlecht vorbereitete und mit unzulänglichen Mitteln unternommene Vorhaben scheiterte, als die Studenten versuchten, die Haupt- und Konstablerwache zu stürmen. Das Militär behauptete das Feld. Einige Soldaten starben und Tausende von Freiheitskämpfern und Sympathisanten, die nicht im mindesten mit den Vorkommnissen in Frankfurt zu tun hatten, wurden eingekerkert.

Es begann die Zeit der sogenannten Demagogenverfolgungen. Die Fürsten hatten gesiegt. In den fünf folgenden Jahren wurden über 1800 Untersuchungen gegen Personen geführt, die sich revolutionäre Umtriebe schuldig gemacht hatten. Kaum einer war darunter, dem nicht auch der Anklagepunkt bezüglich des Tragens schwarz-rot-goldener Embleme zum Vorwurf gemacht wurde.

Der „gefürchtete" Heinrich Heine schrieb aus dem Exil in Paris: „Ach, die große Woche von Paris! Der Freiheitswind, der von dort herüberwehte nach Deutschland, hat freilich hier und da die Nachtlichter umgeworfen, so daß die roten Gardinen an einigen Thronen in Brand gerieten und die goldenen Kronen heiß wurden unter den lodernden Schlafmützen; aber die alten Häscher, denen die Reichspolizei anvertraut, schleppen schon die Löscheimer herbei und schnüffeln jetzt um so wachsamer und schmieden um so fester die heimlichen Ketten, und ich merke schon, unsichtbar wölbt sich eine noch dichtere Kerkermauer um das deutsche Volk. Armes gefangenes Volk. Verzage nicht in deiner Not!"

Die Anhänger der deutschen demokratischen Bewegung verzagten jedoch nicht. Der letzte Anstoß zu den demokratisch-revolutionären Vorgängen des Jahres 1848 kam wiederum aus Frankreich, ausgelöst durch die dortige Februar-Revolution.

Wieder war es auch der deutsche Südwesten, der in unserem Land den Anfang machte. Im März schon mußte die badische Regierung auf die Forderung breiter Bevölkerungsschichten eingehen, die u. a. die Pressefreiheit, Schwurgerichte, Gleichheit aller Stände forderten. Ähnliches geschah in Hessen und Württemberg. In Bayern dankte König Ludwig II. zugunsten seines liberal eingestellten Sohnes Maximilian II. ab.

Bei all diesen Gelegenheiten wehten wieder die — immer noch verbotenen — schwarz-rot-goldenen Fahnen. Auch der Bundestag, bislang schärfster Gegner freiheitlicher Bestrebungen, beeilte sich in seiner 7. Sitzung am 9. März 1848, nachdem er alle Ausnahmegesetze aufgehoben hatte, in einem Beschluß zu erklären: „Eben so werden die Bundesfarben der deutschen Vorzeit zu entnehmen seyn, wo das deutsche Reichspanier schwarz, roth und golden war." Mit Entschließung vom 20. März 1848 wurde beschlossen, daß auf allen Bundesfestungen, neben dem Bundeswappen, auch die Bundesfarben zu zeigen seien.

Mit dieser Verfügung taucht zum ersten Mal in der deutschen Geschichte ein Dekret auf, das besagte, daß die schwarz-rot-goldenen Farben zu führen seien, wenn auch nur auf wenige Plätze beschränkt. Der Begriff „Nationalflagge" taucht allerdings noch nicht auf.

Am 10. März 1848 wehte Schwarz-Rot-Gold vom Wiener Stephansdom. Am 13. März erschien Kaiser Ferdinand I., formales Oberhaupt des Deutschen Bundes, mit einer schwarz-rot-goldenen Fahne am Fenster der Hofburg.

Ähnliches, jedoch in dramatischerer Szenerie, ereignete sich in Berlin. Dort begannen die Unruhen am 15. März. Am 18. kam es zu Barrikadenkämpfen. Furcht und Schrecken herrschten in der preußischen Hauptstadt. König Friedrich Wilhelm IV. erließ am 19. März seine Proklamation „An meine lieben Berliner", in der er zusagte, alle Straßen und Plätze von Truppen räumen zu lassen, lediglich Schloß und Zeughaus sollten bewacht werden. So geschah es. Auf mit Kränzen geschmückten Wagen, die mit schwarz-rot-goldenen Fahnen bedeckte Särge gefallener Aufständischer geladen hatten, ging es zum Schloßplatz. König und Königin erwiesen den Toten ihre Ehre.

Am 21. März folgte eine andere denkwürdige Begebenheit: Der preußische Monarch ritt, mit einer schwarz-rot-goldenen Binde am Arm, durch mit gleichfarbigen Fahnen gesäumte und mit freudig erregten Menschen belebte Straßen der Residenzmetropole. Nicht aus Überzeugung schloß sich der König jedoch der neuen Bewegung an, sondern einfach der Not gehorchend. Doch dies glaubten damals wohl nur wenige der nach bürgerlichen Freiheiten strebenden Menschen. Die bittere Enttäuschung sollte nicht lange auf sich warten lassen.

Am 18. Mai 1848 trat in der Paulskirche zu Frankfurt am Main die erste demokratische deutsche Parlamentsvertretung zusammen. Die Straßen, durch die über 7000 Personen anläßlich dieses Ereignisses zogen, waren über und über mit schwarz-rot-goldenen Fahnen geschmückt.

Mit Datum vom 12. November erging das „Gesetz betreffend die Einführung einer deutschen Kriegs- und Handelsflagge". Dies war nun das erste Gesetz, nicht nur ein parlamentarischer Beschluß, in der Geschichte, der die schwarz-rot-goldenen als deutsche Farben festlegte.

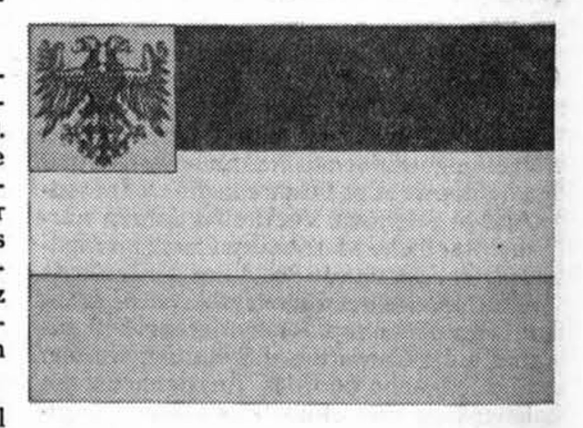
Die deutsche Handelsflagge sollte Schwarz-Rot-Gold sein, während die Kriegsflagge zusätzlich in einem gelben Obereck am Liek (Flaggstockseite) den „doppelten schwarzen Adler mit abgerundeten Köpfen, ausgeschlagenen roten Zungen und goldenen Schnäbeln und desgleichen offenen Fängen" zu führen hatte.

Doch jetzt zeigte sich die ganze Schwäche

Widerstand der Einzelstaaten

der deutschen Zentralgewalt. Es war ihr nicht möglich, die Handelsflagge gegen den Widerstand der Einzelstaaten auch de facto durchzusetzen. Zudem versagte der Reichsverweser Erzherzog Johann von Österreich, Chef der Zentralregierung, diese neue Flagge, außer einigen wenigen Staaten — darunter den USA —, den fremden Mächten anzuzeigen, vor allem der damaligen Seemacht: Großbritannien. Gleiches galt auch für die Kriegsflagge. So kam es in Wirklichkeit nie dazu, daß alle deutschen Schiffe unter einer gemeinsamen Flagge fuhren. Wo dies, vereinzelt genug, dennoch geschah, mußte sie bald wieder eingeholt werden, denn offiziell existierte die schwarz-rot-goldene Flagge für die meisten auswärtigen Staaten nicht.

Die einzige, wirklich über längere Zeit geführte Einheitsflagge blieb die Kriegsflagge der neu aufgestellten deutschen Reichsflotte. Leider erlitt diese erste effektive gesamtnationale Exekutivinstitution ein unrühmliches, die deutsche Einheitsgeschichte exemplari-



sches hervorhebendes Ende: Sie wurde 1852 aufgelöst und versteigert. So wehte nur rund vier Jahre, vom Sommer 1848 bis zum Sommer 1852, von deutschen (Kriegs-)Schiffen eine nationale Flagge.

Von der Schaffung einer Nationalflagge sah man aufgrund all dieser Schwierigkeiten ab. Bezeichnenderweise enthielt die Verfassung des Deutschen Reichs vom 28. März 1849 („Paulskirchenverfassung") denn auch keinen Passus, der gesamtdeutsche Symbole betraf.

Durch falsche Einschätzung der wahren Machtverhältnisse scheiterte schließlich Deutschlands erste demokratische Revolution. Es siegte die Reaktion. Einen nicht unwesentlichen Anteil daran hatte Preußens Friedrich Wilhelm IV., der nicht die Kraft aufbrachte, die ihm von verschiedenen Einzelstaaten angebotene deutsche Kaiserkrone anzunehmen.

Die Nationalversammlung in Frankfurt scheiterte also. Die angenommene Verfassung wurde nie Rechtswirklichkeit. Das Rumpfparlament löste sich in Stuttgart am 18. Juni 1849 auf.

Die deutschen Farben Schwarz-Rot-Gold holte man am 2. September 1850 vom Turm der Paulskirche ein, die vom Frankfurter Bundespalais am 15. August 1852.

Der Geist der Reaktion und die Kraft der deutschen Kleinstaaterei hatten die Schlacht gegen das Aufkommen freiheitlich-demokratischer Verhältnisse gewonnen. Es sollte über ein halbes Jahrhundert vergehen, bis die deutsche Demokratie wieder eine Chance bekam.

Vor 65 Jahren:

„Mein Ermland will ich ehren"

Eine landeskundliche Betrachtung von Dr. O. Miller-Frauenburg

Gehst du hier im Sommer des Weges zwischen Wiesen und Ährenfeld, hörst du wohl die kleinen Schulmädchen mit heller, fröhlicher Stimme singen: „Mein Ermland will ich ehren, solang ich leb' und bin..." und fühlst, daß die Menschen hier die ermländische Heimaterde, Sitte, Art und Religion mit einer eigenen Herzenswärme lieben.

Denn diese Landschaft ist inmitten Ostpreußens eine Sonderheit. Katholisches Land. Einstiges selbständiges Fürstbistum. Stärker als im übrigen Ostpreußen wirken hier Geschichte und Tradition nach. Tiefer verhaftet sind wir hier der Vergangenheit, alten, lieben, teuren Erbgutes treue Verwalter, und es ist vielleicht nicht anmaßend, von einer besonderen ermländischen Kultur innerhalb Ostpreußens zu reden. Und ist es so, dann kann man vom Ermlande nicht sprechen, ohne vorerst und zugleich von seiner Geschichte zu reden.

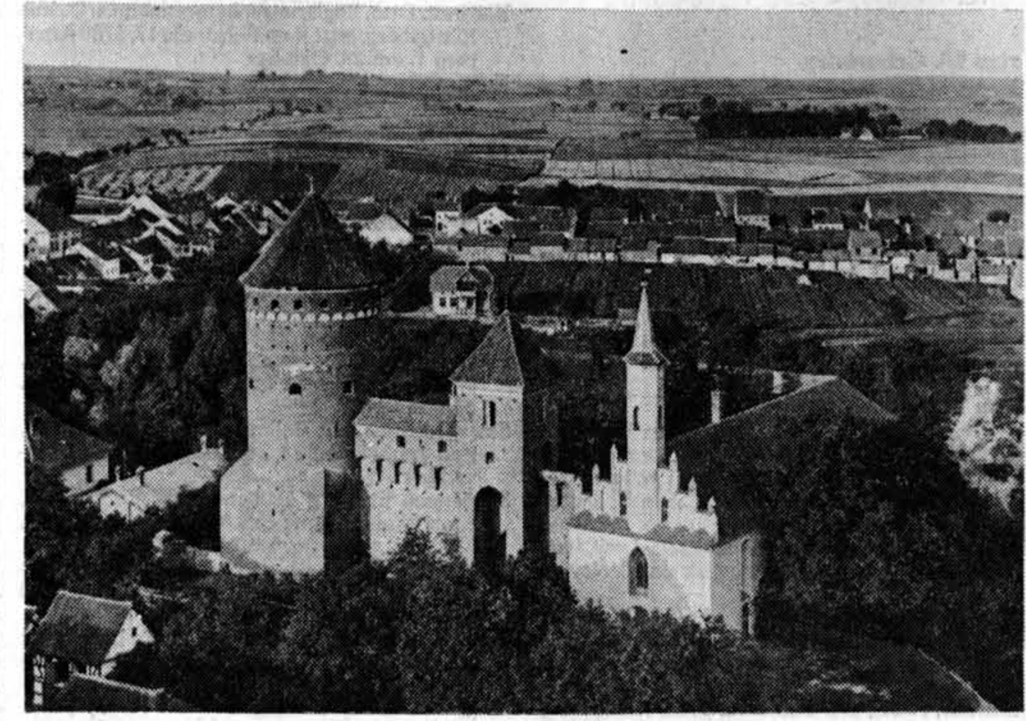
Der preußische Stamm der Warmen, deren Namen wir erbten, wohnte an der Haffküste zwischen Elbingfluß und Pregelmündung wenige Meilen landeinwärts.

Vier Bistümer errichtet

Vom Haff her kam denn auch der Vorstoß der deutschen Ordensherren, von den Burgen in Elbing und Balga aus unterwarfen sie das Land, langsam dann das den Warmen benachbarte Volk der Natanger im Osten, der Barten im Südosten, der Pogesanier im Süden.

Als es galt, im eroberten Land die kirchlichen Verhältnisse zu ordnen, errichtete der päpstliche Legat Wilhelm von Modena vier Bistümer, Kulm, Pomesanien, Ermland, Samland. Bistum Ermland reichte vom Drausensee bis zum Pregel, vom Haff bis ins heutige Masuren. Ein Drittel fiel dem Bischof als Landesherrn zu. Er wählte den Teil, den heute die Kreise Braunsberg, Heilsberg, Rößel und Allenstein ausmachen: Das heutige Ermland. Und stellte seinerseits ein Drittel — die Kammerämter Allenstein, Mehlsack, Frauenburg — unter Landeshoheit des Domkapitels.

Aber während der Orden in den anderen Bistümern Wahl des Bischofs und der Kapitelsherren aus den Deutschordenspriestern zu bestimmen wußte, gelang ihm dies im Ermland nicht. Ermlands erster Bischof Anselmus ist auch der einzige Deutschordenspriester unter den Bischöfen gewesen, und er, wohl aus Erfahrung klug und mißtrauisch geworden, bestimmte, daß die Kapitelsherren nicht aus dem Orden kommen dürften. Hier liegen die Anfänge der ermländischen Selbständigkeit und Sonderheit. Die Geschichte unseres Landes wird wesentlich Diözesangeschichte. Das bestimmte seine Geschicke.



Burg Rößel: Sitz des Bischofs

Die Kolonisation, Verpflanzung deutscher Zivilisation und Kultur ist von da ab Sache der Bischöfe und des Kapitels gewesen. Sie werden hier die eigentlichen Pioniere des Deutschtums, Pflanzer und Pfleger des Christentums. Der zweite Bischof, Heinrich Fleming, aus einer reichen Lübecker Familie, zog seine Landsleute, Niedersachsen, ins Ermland; sie kolonisierten den Norden. Der dritte Bischof, Eberhard von Neisse, rief die Schlesier herbei und besiedelte mit ihnen das mittlere Ermland, das alte Pogesanien, das Land um Wormditt und Heilsberg, Guttstadt und Seeburg. Noch bis heute wirken Heimat und Stammesart der Landschaften nach. Noch heute sind die Dialekte verschieden, das „Käslauische" (unaufgeklärter Name) des Nordens scheidet sich vom „Breslauischen" des Südens, noch ist im Norden die bedächtig schwerfällige Art der Niedersachsen, im Süden die beweglichere der Schlesier — einstiger salischer Franken — erkennbar.

An die alte Heimat erinnern die Ortsnamen, und der Schlesier findet hier sein Münsterberg, Noßberg, Frankenau, Reichenberg, Heinrikau. Auch Rheinländer kamen und siedelten sich in der Rößeler Gegend an, und mit gutem rheinischen Humor nannten sie ihre größte Ortschaft Groß Köllen und den langen schlängelnden Bach der neuen Heimat den „Rhein", und natürlich wurden die kölnischen Heiligen Dreikönige ihre Schutzpatrone.

Kaum eine andere Diözese von so geringem Umfang kann sich solch stolzer Stadtkirchen rühmen

Bis in den Typus der Städte hinein ist die alte Stammesart sichtbar. Braunsbergs Altstadt zeigt die Anlage der Hansestädte, Städte wie Heilsberg und Wormditt den schlesischen Typus, das Rathaus mit dem „Ring", die Laubengänge, die schlesischen Giebel der Häuser.

Die Kolonisatoren aber, die „gen Ostland fuhren", waren kein Gesindel und keine Bankrotteure, sondern neben manchen adligen Herren guter Bürger- und Bauernstamm, arbeitsame, rührige Leute. So wuchsen nun die neuen Städte, des Landes Zentren, auf, Braunsberg und Frauenburg die ersten, dann Wormditt, Heilsberg, Guttstadt, Seeburg, Allenstein, Wartenburg, Rößel, Bischofstein, Bischofsburg. Ihre Verfassung, ihr Leben und Treiben war das der westdeutschen Städte.

Rasch entwickelte reger Handel sich mit England, Dänemark, Flandern, Frankreich, reiche Ausfuhr an Getreide und Holz wechselte die Einfuhr an Salz, Erz, Wolle ab. Vor allem blühte hier das Tuchgewerbe auf, darin die ermländischen Städte fast das Monopol hatten, und vorab in Wormditt war die Tuchgewerbezunft — bis ins 19. Jahrhundert! — begütert und angesehen.

Früh auch wurden Flachsbau und Leinwandhandel ermländische Spezialität. Noch im 19. Jahrhundert hat der Flachsbau eine neue außergewöhnliche Blüte erreicht, noch vor 30 Jahren gab es hier Leinwandmärkte mit besonderen Prämien. Schon erhoben auch in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts die großartigen Stadtkirchen sich, frühe Frucht schnellen Wohlstandes.

Und heute kann kaum eine andere Diözese von so geringem Umfange wie Ermland so stolzer Stadtkirchen sich rühmen, bedeutsame Muster der nord- und ostdeutschen Backsteinkunst. Große, dreischiffige Hallenkirchen mit starken, breiten, wehrhaften Türmen; weitgespannte Gewölbebogen auf wuchtigen, schwertragenden Pfeilern; mehr hingelagert als aufstrebend und daher Stilausdruck norddeutscher Art; und gebaut aus einem tiefroten, unvergänglichen Ziegel, der in der Sonne wie Kupfer leuchtet und die Silhouette scharf begrenzt. Sie sind Ermlands Stolz und für manchen, der aus dem selbstbewußten Westen kommt, eine künstlerische Entdeckung.

Neben den Städten als Kolonisatoren die größeren Gutsbesitzer: Meist Verwandte der Bischöfe oder adlige Herren des Westens, die herüberkamen. Es hat im alten Ermland eine stattliche Zahl adliger Güter gegeben, gibt deren noch, ob auch die alten Geschlechter bis auf die von Kalkstein, von Hatten, von Marquardt heute ausgestorben sind. Sie erhielten das — bevorzugende — kulmische Recht mit männlicher und weiblicher Erfolge (das sie vor Zersplitterung schützte), vollen Gutsertrag mit Abzug der dem Landesherrn reservierten Regalien, niedere Gerichtsbarkeit über ihre Hintersassen, die anfangs sich aus den unterworfenen Preußen rekrutierten.

Doch der Hauptanteil der Kolonisation fiel den Bauern zu. Schon 1300 wurde das erste deutsche Dorf, Tolksdorf, gegründet, und nun bevölkert sich im 14. Jahrhundert schnell das platte Land mit Bauerndörfern, mit Kolonisatoren aus Niedersachsen, Schlesien, dem Meißener, selbst dem Böhmerland, dem Rheinland. Sie waren der Anlage nach Straßendörfer, die Bauernhäuser kehrten die Giebelseite der Straße zu und waren in ihrem hinteren Teile mit den Wirtschaftsgebäuden verbunden, so daß jedes Gehöft ein Viereck bildete.

Durch die größeren Dörfer führten meist zwei parallele Straßen, die sich am Dorfende vereinigten. Der Baustil der alten Bauernhäuser war der norddeutsche Fachwerkbau oder das slavische Bohlenhaus. Der Typus der Dorfanlagen hat sich erhalten, wenngleich sich in neuerer Zeit wieder der altdeutsche Zug zum Alleinwohnen, zum Ausbauen, bemerkbar macht. Das alte Bauernhaus und das Carré der Wirtschaftsgebäude ist freilich fast völlig verschwunden: Unsere ermländischen Dörfer stehen heute in schönen sauberen Ziegelbauten da.

Aber was nicht geschwunden ist, das ist der alte deutsche Bauernfleiß, die Tüchtigkeit, das treue Festhalten an alter Sitte und guter Tradition, die Religiosität. Die Geschichte des ermländischen Bauernstandes ist ein gut Teil der ermländischen Geschichte selbst, und diese Geschichte ist ruhmvoll. Die Landwirtschaft hat im Ermland von Anfang die Haupterwerbsquelle der Bewohner gebildet und bildet sie noch, und wenn irgendwo, so gilt hier das Wort: „Hat der Bauer Geld, hats die ganze Welt."

Der ermländische Bauern hat im Verlauf der Jahrhunderte das Auf und Nieder der wirtschaftlichen Blüte erlebt, auf Zeiten des Wohlstandes, wie im 14. Jahrhundert, folgten lange Zeiten schwerster Bedrängnis, er hat die furchtbarsten Verwüstungen durch die jahrhundertelang kaum unterbrochenen Kriege durchgemacht, aber er hat alles überstanden. Er hat noch im 19. Jahrhundert aus der tiefen Not des unglücklichen Krieges sich zu relativer Blüte erhoben, hat den Niedergang der siebziger und achtziger Jahre durchlebt, hat aber auch den Aufschwung seit 1900 gesehen und steht heute wohlhabend und gesichert da.

Das Ermland gehört zu denjenigen Gegenden unseres Vaterlandes, die den stärksten großbäuerlichen Besitz aufweisen. Seine Organisationen, die Bauernvereine, landwirtschaftliche Vereine, die Spar- und Darlehenskassen, das Genossenschaftswesen sind in musterhafter Weise aufgebaut, und nicht geringen Anteil daran hat der katholische Klerus, der hier in und mit dem Volke lebt und in seine sozialen Verhältnisse miteingeordnet ist, der sich selbst zum größten Teil aus dem Bauern- und Lehrerstand rekrutiert. Hier liegt Ermlands beste und erhaltende Volkskraft beschlossen.

Der erste ermländische Bischof hatte Braunsberg zu seiner Residenz gemacht. Aber die Unsicherheit des Ortes verbot dies bald. Der fünfte Bischof Heinrich II. verlegte den Sitz des Domkapitels nach Frauenburg am Frischen Haff und legte dort den Grundstein zur Kathedralkirche der Diözese. Auf der Anhöhe des Domberges erhebt sich die Haupt- und Mutterkirche des Bistums.

Nicht viele „draußen im Reich" wissen, welch ein entzückender Erdenwinkel dies ist.

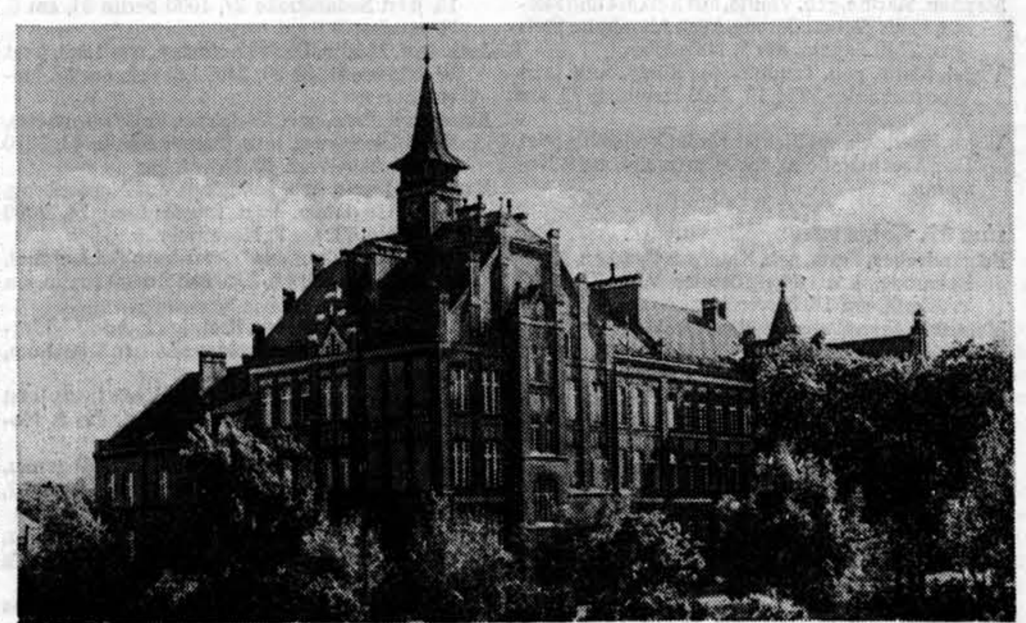
Nordische Schönheit ringsum. Die weite Fläche des Haffs, stahlblau im Vormittagslicht, silbern im schimmernden Nachmittagsschein, leuchtend im tiefen Gold der Abendsonne. Drüben der Streif der Nehrung, dahinter das Meer. Landeinwärts leicht gewelltes Land, Wälder, Höhenausläufe der Trunzer Berge. Über der Stadt aufragend aus dem Grün des Dombergs der Dom. Er ist in den Jahren 1329 bis 1388 gebaut, unstreitig der bedeutendste kirchliche Bau des Ostens neben der Danziger Marienkirche, aber diese an Raumwirkung und Adel der Formen weit übertreffend.

Madonna unter der Weinlaube

Zwischen schlanken Ecktürmen spannt sich, zeltartig gleichsam, die gewaltige Hallenkirche. Der Chor, ältester Teil des Domes, noch beeinflußt von der Formsprache des Marienburger Schlosses, wo die Gotik zur zuchtvollen, maßvollen, kühlen Vollendung gedieh: An die Palmenpfeiler des Marienburger Schlosses — deren Vor- und Urbilder in englischen Köstern stehen — erinnern diese aufschießenden Dienste des Chors. Die drei hohen Schiffe des Domes dann mit reicherem Gewölbe, das auf den schweren, massiven Pfeilern ruht. Unnachahmlich schön die ruhige, edle Wirkung dieses Raumes. Alles atmet Vornehmheit, Distance, Gehaltenheit. Diese reich gegliederte Fassade mit dem einzigartigen Arkadenfries zeigt, welche Höhe die mittelalterliche Backsteinkunst erstieg.

Heute hat der Dom seine ältesten Schätze an Altären, Bildern, Goldarbeiten, Paramenten nicht mehr: polnische, tschechische, schwedische Soldateska hat es zerschlagen, geraubt, gestohlen. Nur noch ein Bild des 15. Jahrhunderts ist da, die Madonna unter der Weinlaube, eines der feinsten Werke der frühen Nürnberger Schule, von rheinischer Kunst beeinflußt, ein Bild von unsäglicher Lieblichkeit und Vornehmheit. Und nur noch der alte Hochaltar ist da, großartige Plastik von 1506, ein Werk des Meisters von Siersdorf (Brüsseler Schule). Sie und ein paar erhaltene Goldarbeiten zeugen von alter Pracht.

Entnommen aus „Ostpreußen — seine Entwicklung und seine Zukunft". 1921 herausgegeben von Erich Köhrer und Max Worgitzki.

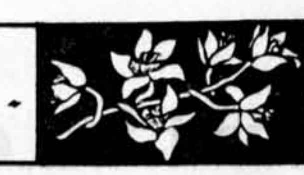


Provinzial-Erziehungsheim in Rößel

Fotos (2) Archiv



Wir gratulieren ...



zum 98. Geburtstag

Janke, Ernst, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Pothmannstraße 15, 4650 Gelsenkirchen, am 10. November

Knies, Johanna, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Wandsbeker Straße 4, 5000 Köln 60, am 15. November

zum 96. Geburtstag

Bartoschewitz, Martin, aus Lyck, jetzt Weiland 37, 3170 Gifhorn, am 8. November

Kobialka, Robert, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Ostlandweg 11, 2211 Oldendorf, am 9. November

zum 95. Geburtstag

Chlupka, Friedrich, aus Nußdorf, Kreis Lyck, jetzt Kurt-Exner-Haus, Zimmer 345, Wutzky-Allee 65, 1000 Berlin 37, am 5. November

zum 93. Geburtstag

Dumbries, Martin, Kreisinspektor a. D., aus Memel, jetzt Rathausmarkt 13, 2380 Schleswig, am 8. November

Klimmek, Marie, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Wiesendamm 9, 3170 Gifhorn, am 11. November

Scharkowski, Helene, geb. Bork, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, und Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Seestraße 1, 2308 Preetz, am 11. November

zum 92. Geburtstag

Marquardt, Auguste, geb. Czymek, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Daimlerstraße 59, 6520 Worms, am 12. November

Poerschke, Helene, aus Schönballen, Kreis Lötzen, jetzt Engelbertheide 5, 4520 Melle, am 11. November

Spell, Amalie, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Schillerstraße 56, 4690 Herne 1, am 9. November

zum 91. Geburtstag

Daniel, Willi, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Dorfstraße 11, 2059 Siebeneichen, am 10. November

Pohl, Charlotte, geb. Joswig, aus Ortelsburg, jetzt Hasselbrinkstraße 14, 4630 Bochum 7, am 11. November

Pohl, Olga, aus Preußisch Eylau, Meininger Straße, jetzt Jägerstraße 22a, 3100 Celle, am 15. November

Schmidt, Martha, geb. Küßner, aus Eichen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Schlopweg 74, 3320 Salzgitter 51, am 7. November

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

zum 90. Geburtstag

Bassewitz, Carla von, aus Fuchshöfen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Buchenweg 40, 2210 Itzehoe, am 12. November

Groß, Amalie, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Nachtigallenweg 5, 6900 Heidelberg, am 15. November

Scheim, Emma, geb. Thuluweit, aus Franzrode-Friedrichsrode, Kreis Labiau, jetzt Am Dorfplatz 9a, 2300 Kiel 14, am 8. November

Sokoll, Gottlieb, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Taigaweg 16, 4800 Bielefeld 15, am 12. November

Stephan, Martha, geb. Voutta, aus Karkeln und Skören, Kreis Elchniederung, jetzt Altenheim Steffens, 2740 Bevern, am 9. November

Vogel, Maria, geb. Taudien, aus Königsberg, jetzt Warnemünder Weg 19, 2000 Hamburg 73, am 23. November

Wysk, Friedrich, aus Eichtal, Kreis Ortelsburg, jetzt Dombruchstraße 50, 4600 Dortmund, am 9. November

zum 89. Geburtstag

Felgendreher, Berta, geb. Kaul, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Oberdüsseler Weg 77, 5603 Wülfrath, am 15. November

Heinrich, Franz, aus Legden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Zollhof 21, 5438 Westerburg, am 11. November

Hildebrandt, Paula Auguste, geb. Naujoks, aus Insterburg und Rastenburg, jetzt Stiftsbogen 146, 8000 München 70, am 11. November

Lehrmann, Andreas, aus Anhaltsberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Reinstraße 21, 4402 Greven-Reckerfeld, am 14. November

Omilian, Julia, geb. Sakowski, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Rentnerheim, 2420 Süsel, am 14. November

Schallnat, Gustav, aus Bärenfang, Kreis Schloßberg (Pillkallen), jetzt Kölner Straße 31, 5657 Haan, am 13. November

Zimmer, Leo, aus Rübenzahl, Kreis Lötzen, jetzt Schulenhörn 4, 2080 Pinneberg, am 13. November

zum 88. Geburtstag

Klang, Marta, aus Kreis Elchniederung, jetzt Luisenberger Straße 5, 2217 Kellinghusen, am 10. November

Lendzian, Anna, geb. Kleta, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Kurfürstenstraße 19, 1000 Berlin 42, am 9. November

Lucht, Marta, geb. Krüger, aus Gerdauen, Bahnhof, jetzt Brehmstraße 29, 3300 Braunschweig, am 14. November

Sulimma, Friedericke, jetzt bei ihrer Tochter Christa Hottgenroth, Josef-Bayer-Straße 12, 5000 Köln 60, am 2. November

zum 87. Geburtstag

Endruschat, August, Kunstmaler, aus Waldberg, Kreis Tilsit-Ragnit, am 6. November

Funk, Liesel, geb. Rautenberg, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Nimrodstraße 25, 4352 Herten, am 10. November

Grico, August, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Elersweg 14, 2000 Hamburg 65, am 12. November

Konopka, Otto, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt 2357 Hitzhusen, am 12. November

Lasarzewski, Marie, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Auweg 11, 2351 Boostedt, am 11. November

Masuhr, Anna, aus Damerau, Kreis Königsberg-Land, jetzt bei ihrer Tochter Käthe Minte, Eißendorfer Straße 75, 2100 Hamburg 90, am 29. Oktober

Mignat, Charlotte, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt An der Schleifmühle 9, 3450 Holzminden, am 8. November

Niederhaus, August, aus Rehfeld, Kreis Treuburg, jetzt Dahlienweg 5, 5042 Erftstadt-Kierdorf, am 13. November

Plaga, Paul, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 150, jetzt Bahnhofstraße 7, 2408 Timmendorfer Strand, am 8. November

Tullney, Hedwig, geb. Mertsch, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Beerenberg 1, 2100 Hamburg 90, am 12. November

Woldeit, Anna, geb. Hornig, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Hallesche Straße 5, 3180 Wolfsburg, am 14. November

zum 86. Geburtstag

Abrolat, Emma, geb. Schwerdt, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Reinshagener Straße 11, 5630 Remscheid 1, am 9. November

Domnik, Anna-Marie, geb. Alexander, aus Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 21, 2407 Bad Schwartau, am 12. November

Pasenau, Gustav, aus Tilsit-Ragnit, jetzt Paul-Lincke-Straße 5, 4240 Elten 3, am 10. November

Rautschus, Otto, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Wahle, 3303 Vechelde, am 11. November

Schallnat, Franz, aus Bärenfang und Mittenwalde, Kreis Schloßberg (Pillkallen), jetzt Bahnstraße 227, 5600 Wuppertal 11, am 14. November

zum 85. Geburtstag

Czilwa, Martha, geb. Niklas, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Königsberger Straße 7, 6460 Gelnhausen-Hailer, am 11. November

Daniel, Hedwig, geb. Kundt, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Dorfstraße 11, 2059 Siebeneichen, am 11. November

Eichel, Martha, geb. Molsich, aus Grenzdam, Kreis Neidenburg, jetzt Rauschenbuschstraße 53, 4600 Dortmund 13, am 9. November

Erlhöfer, Anna, geb. Chaborski, aus Modelbau, Kreis Neidenburg, jetzt Kurzer Kamp 28, 3440 Oldenburg, am 8. November

Fago, Richard, aus Groß Krösten, Kreis Lötzen, jetzt Sperberweg 6, 5750 Menden 2, am 15. November

Frischmuth, Antonius, aus Osterode, Kirchenstraße 15, jetzt Sedanstraße 27, 1000 Berlin 51, am 8. November

Jackstadt, Martin, Dipl.-Kaufmann, aus Tilsit, jetzt Walderseestraße 33, 2400 Lübeck, am 12. November

Kamswich, Erna, geb. Walpuski, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Bremer Straße 43, 2810 Verden/Aller, am 12. November

Karbenk, Marie, geb. Bastigkeit, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Friedhofweg 24, 2000 Hamburg 63, am 7. November

Maczey, Wilhelm, aus Ortelsburg-Schlachthof, jetzt Nelkenweg 4b, 2903 Bad Zwischenahn, am 8. November

Ott, Rudolf, aus Prostken, Kreis Lyck, Adolf-Hitler-Straße 48, jetzt Odenwaldstraße 3, 4630 Bochum, am 15. November

Prawdzik, Anna, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Leimbachstraße 182, 5900 Siegen, am 8. November

Raehse, Magdalena, geb. Hempel, aus Fürstenau, Kreis Rastenburg, jetzt August-Bebel-Straße 2, 6457 Maintal-Dörnigheim, am 27. Oktober

Sedat, Grete, geb. Kummetat, aus Gumbinnen, Dammstraße, jetzt Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61, am 30. Oktober

Waschk, Lucie, geb. Herrmann, aus Freiort, Kreis Lötzen, jetzt Am Island 20, 4020 Mettmann, am 11. November

zum 84. Geburtstag

Bärmann, Magdalena, aus Wehlau, Parkstraße 6, und Puschdorf, Kreis Insterburg, jetzt 2409 Wulfsdorf, am 9. November

Ennulat, Emma, geb. Metschurat, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Westen 18, 5630 Remscheid 1, am 15. November

Jortzik, Max, aus Gutenborn, Kreis Lyck, jetzt Spatzenstieg 13, 3300 Braunschweig, am 14. November

Kallweit, Otto, Regierungsoberamtmann a. D., aus Königsberg, jetzt Kapellenstraße 17, 5760 Arnsberg 1, am 29. Oktober

Kunz, Oskar, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Sandlochweg 1a, 2000 Wedel, am 10. November

Lockowandt, Franz, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Hannoversche Straße 53, 3016 Seelze, am 9. November

Maleyka, Hugo, aus Allenbruch-Lötzen, jetzt Sigmundstraße 2a, 8000 München 22, am 8. November

Mohr, Simon, Landwirt, aus Groß Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Mählersbeck 196, 5600 Wuppertal 2, am 15. November

Ollesch, Rudolf, aus Neuwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinstraße 24, 5202 Hennef-Sieg, am 13. November

Salewski, Erna, aus Gallinden, Kreis Mohrungen, jetzt Prassekstraße 4, 2400 Lübeck 1, am 12. November

Schümann, Eva, aus Leißienen, OT Rockelheim, Kreis Wehlau, jetzt Falkenburger Straße 95h, 2360 Bad Segeberg, am 11. November

Trojan, Margarete, geb. Haffke, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 136, jetzt Meisenweg 42, 3320 Salzgitter 1, am 9. November

Wenghöfer, Hans, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Mathäushof 2, 6550 Bad Kreuznach, am 13. November

zum 83. Geburtstag

Diebus, Hans, aus Schwalgenort, Kreis Treuburg, jetzt Luisenstraße 16, 3008 Garbsen 2, am 6. November

Friedrich, Else, geb. Kallweit, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Henriettenstraße 36a, 2000 Hamburg 19, am 8. November

Heybowitz, Gustav, Kreisvertreter des Kreises Ortelsburg, jetzt Am Eichwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle, am 12. November

Kopatz, Martha, geb. Levkowitz, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Grutkamp 8, 4223 Voerde, am 14. November

Kuhr, Horst, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 14. November

Lasarzich, Auguste, geb. Konopka, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Bockstraße 5, 5820 Gevelsberg, am 11. November

Laschat, Meta, geb. Saunus, aus Schneckenwalde (Tunnischken), Kreis Elchniederung, jetzt Kornblumenweg 36, 5750 Menden, am 9. November

Poetzing, Paul, aus Markgrafsfelde, Kreis Treuburg, jetzt Goethestraße 12, 7700 Singen, am 5. November

Rosenfeld, Elsa, geb. Scheffler, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt August-Gottlieb-Straße 4, 6430 Bad Hersfeld, am 11. November

zum 82. Geburtstag

Alinski, Lisbeth, aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt Kronsforder Allee 116, 2400 Lübeck 1, am 9. November

Dzierma, Gustav, aus Jürgenau-Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Bredenfeldstraße 20, 2432 Lensahn, am 15. November

Florie, Hedwig, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bastionstraße 13, 4000 Düsseldorf, am 9. November

Hartwig, Auguste, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Mühlenstraße 11, 2930 Varel 1, am 13. November

Hilpert, Gustav, aus Plöwken, Kreis Treuburg, jetzt Schwarzer Weg 20, 3103 Lohheide, am 13. November

Kompa, Auguste, geb. Schiwy, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Bismarckstraße, 3206 Lamspringe, am 15. November

Kyek, Ernst, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt 3006 Burgwedel 4, am 11. November

Moldzio, Gustav, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Kernerstraße 2, 7064 Remshalden, am 15. November

Piotrowski, Marie, geb. Laskowski, aus Georgsfelde, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 8, 2303 Neuwittenbek, am 15. November

Radday, Hanna, geb. Wittschirk, aus Groß Schmieden, Kreis Lyck, jetzt Drosselstieg 37, 2160 Stade, am 10. November

Ruschinzik, Max, aus Kilianen, Kreis Treuburg, jetzt Kocheberg 3, 6114 Groß Umstadt, am 12. November

Specka, Margareta, geb. Schneider, aus Wilhelmsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Westerbeck, 4535 Westerkappeln, am 9. November

Striewski, Emilie, geb. Podscharly, aus Eschenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Trittauer Feld, 2077 Trittau, am 11. November

Westphal, Rudolf, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Fritz-Reuter-Straße 12, 2380 Schleswig, am 9. November

zum 81. Geburtstag

Dischereit, Helene, geb. Friese, aus Rhein und Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Kantstraße 5, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 11. November

Goldberg, Karl, aus Braunsberg, jetzt Riemannstraße 29, 2420 Eutin, am 12. November

Kalkowsky, Max, Regierungsamtmann a. D., aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Parcusstraße 12, 6500 Mainz 1, am 11. November

Kostrewa, Johann, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Stadtfeld 12, 4270 Dorsten, am 14. November

Kraska, Fritz, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Kliff 16, 2247 Lundern, am 9. November

Latta, Willi, aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt Herschelstraße 27, 8070 Ingolstadt, am 10. November

Rohmann, Richard, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Lerchenstraße 10, 4478 Geeste 1, am 11. November

Sczesny, Wilhelm, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Robend 124, 4060 Viersen 1, am 13. November

Symanowski, Siegfried, aus Lyck und Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Vorkampsweg 198, 2800 Bremen 33, am 15. November

zum 80. Geburtstag

Anton, Hildegard, aus Königsberg-Ponarth, jetzt Boeckstraße 22, 1000 Berlin 61, am 15. November

Gehrmann, Bruno, Oberstudiendirektor i. R., aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Landrat-Beushausen-Straße 5, 3220 Alfeld, am 1. November

Hellwich, Frieda, geb. Gennert, aus Polenzhof, Kreis Elchniederung, jetzt Auguste-Viktoria-Allee 58, 1000 Berlin 51, am 13. November

Horn, Erich August, Baumeister, aus Königsberg, Auf den Hufen, jetzt Heidenberg 17, 8501 Cadolzburg, am 9. November

Iwanowski, Paul, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Goethestraße 54, 7550 Rastatt, am 9. November

Kerstan, Hans, aus Neuendorf, Kreis Lyck, und Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Baum 13, 2050 Hamburg 80, am 10. November

Klotzki, Erwin, aus Rippen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hebelstraße 29, 7862 Hausen, am 14. November

Machhein, Maria, aus Waldburg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Karrenweg 77, 4100 Duisburg 46, am 11. November

Mäter, Gertrud, geb. Hofer, aus Hallweg, Kreis Angerapp, jetzt Wiesenland 8, 2160 Stade-Schölisch, am 10. November

Neumann, Helene, geb. Rasch, aus Markau, Kreis Treuburg, jetzt Senftenberger Ring 10, 1000 Berlin 26, am 11. November

Olschewski, Emil, aus Schwirgstein, Kreis Ortelsburg, jetzt Raiffeisenstraße 26, 5231 Kroppach, am 12. November

Pangritz, Heinrich, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Raabestraße 6, 3380 Bad Harzburg 4, am 10. November

Pischon, Anni, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Karlstraße 9, 3250 Hameln, am 11. November

Fortsetzung auf Seite 16

Hörfunk und Fernsehen

Montag, 10. November, 21.15 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Prager Notizen. Berichte aus der Tschechoslowakei. Von Carl Bringer.

Dienstag, 11. November, 15 Uhr, hr 2: Parteien (1): SED: Entwicklung zur Einheitspartei nach 1945. Parteien (2): Die SED im Staat heute.

Dienstag, 11. November, 15.30 Uhr, B II: Heimat — Erinnerung und Hoffnung. Erzählwettbewerb des Ostdeutschen Kulturrats.

Dienstag, 11. November, 15.50 Uhr, B II: Das Ost-West-Tagebuch. „Verhaftet, verschleppt, vertrieben". Erinnerungen des Saazers Günther Hofmann.

Mittwoch, 12. November, 14.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Mittwoch, 12. November, 20.05 Uhr, NDR: Neue Bücher. 1. Von Wende zu Wende 1962—1982. Von Erich Mende. 2. Stauffenberg — Symbol der deutschen Einheit. Von Wolfgang Venohr. Besprochen von Dirk Bavendamm.

Freitag, 14. November, 19.15 Uhr, III. Fernsehprogramm: Völker im Schatten. Die Ungarn-Deutschen von Ofolu.

Sonnabend, 15. November, 20.15 Uhr, WDR: Von der Westgrenze bis Wladiwostock. Das sowjetische Fernsehen.

Sonnabend, 15. November, 21 Uhr, III. Fernsehprogramm: Vor vierzig Jahren. Welt im Film 77 vom 15. November 1946.

Sonntag, 16. November, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. „... und verstreute sie in alle Winde". Hans Schellbach liest aus seinem neusten Oberschlesien-Roman.

Sonntag, 16. November, 17.10 Uhr, NDR 1 und hr 1: Feierstunde des Volksbunds deutsche Kriegsgräberfürsorge. Gedenkrede: Alfred Dregger; Totenehrung: Bundespräsident Richard von Weizsäcker. Übertragung aus der Beethovenhalle in Bonn

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Jenseits von Oder und Neiße



Allenstein heute: In einem Wettbewerb um das schönste Dorf der Wojewodschaft Allenstein gewann den ersten Platz und damit zwei Millionen Zloty das Dorf Omulle, Kreis Löbau. Den zweiten und dritten Platz belegten die Dörfer Liewenberg, Kreis Heilsberg (1,5 Millionen Zloty), und Groß Nappern, Kreis Osterode (1 Million Zloty).

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Hans Fritsch, Telefon (04 21) 44 20 79, Kurfürstenallee 79, 2800 Bremen

Neuer Kreisvertreter — Am 4. Oktober 1986 wählte der Kreistag Angerapp (Darkehmen) in einer außerordentlichen Sitzung Hans Fritsch zum neuen Kreisvertreter. Edgar Ehrlich kandidierte nicht mehr aus gesundheitlichen Gründen. Der neue Kreisvertreter dankte Edgar Ehrlich für 17 Jahre heimattreue Arbeit im Vorstand und bat ihn, den Heimatbrief 1986 fertigzustellen und bis Ende des Jahres 1986 die Geschäfte zu übergeben. Der Bundesvorstand bestätigte in München bei der Delegiertenversammlung der Ostpreußischen Landesvertretung, daß Hans Fritsch ab 4. Oktober Kreisvertreter des Kreises Angerapp der LO voll verantwortlich ist. Seine Arbeit wird von folgenden Vorstandsmitgliedern unterstützt: Reinhard Teßmer, Stellvertreter, Heinz Czerlinski (Archivverwalter), Kreisältester und Ehrenvorsitzender, PR Ehrenältester Hans Onischke, Herbert Schäfer, Kassenwart, Schrift- und Protokollführer Hans Gulweid, Heinz Wittkat, Jugendbetreuer des Kreises, Verbindung zur GJO, Edeltraut Mai, Karteiführerin, Heimatliches Schrifttum u. a., Heinz Voss, Bildarchivverwalter, Obmann für Plattdeutsch Heinz Jotzo, Kreisprüfer Horst Borowski, Kreisbetreuer des Heimatkreises Darkehmen-Angerburg-Goldap in Berlin Hans Hirche.

Am Volkstrauertag, dem 16. November, um 14 Uhr, Berlin, Schloß Charlottenburg, begrüßt der neue Kreisvertreter die Darkehmer Landsleute, die in Berlin wohnen. Anschließend führt Professor Martin Sperlich aus Darkehmen (Eltern besaßen Reimers Hof) als ehemaliger Direktor des Schlosses und der Staatlichen Gärten die Besucher durch die Räume des Schlosses. 15 bis 17 Uhr sind alle Darkehmer persönliche Gäste im Hause der Familie Sperlich in Wannsee. Über die Kranzniederlegung zu Ehren der Gefallenen in der Langemarckhalle im Olympia-Stadion erfolgt noch die Zeitangabe. Zum Berlin-Besuch am Volkstrauertag auch aus der Bundesrepublik Deutschland erwarten wir recht viele Anmeldungen, um die Verbundenheit mit unseren Berliner Landsleuten zu bekräftigen.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 2381 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Tel. (0 42 61) 31 37, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme)

Die Agnes-Miegel-Plakette im Jahr 1986 wurde Oberkreisdirektor a. D. Helmut Janßen verliehen und in einer Feierstunde im Saal des Erbdrostenhofes in Münster/Westf. von Ministerialrat Dieter Graeven vom Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen überreicht. Das Kuratorium würdigte mit dieser Verleihung die Verdienste von Oberkreisdirektor a. D. Helmut Janßen um die Ost-West-Begegnung unter besonderer Berücksichtigung des von ihm 1954 begründeten Patenschaftsverhältnisses des Landkreises Rotenburg (Wümme) für den ostpreußischen Heimatkreis Angerburg, das beispielhafte Bedeutung erlangt hat. In seinen Dankesworten ging Helmut Janßen ein auf einige Balladen von Agnes Miegel sowie auf die gesamtdeutsche Verpflichtung zur Erhaltung des ostdeutschen Kulturerbes. Die Glückwünsche der Kreisgemeinschaft Angerburg konnte der an der Feierstunde teilnehmende Kreisvertreter dem Geehrten persönlich aussprechen, die an dieser Stelle noch einmal wiederholt werden. Das Ostpreußenblatt wird demnächst ausführlicher auf der Kulturseite berichten.

Braunsberg

Kreisvertreter: Gerhard Steffen. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postf. 59 09, 4400 Münster

Heimattreffen Wormditt — Für die ehemaligen Bewohner von Wormditt und den Nachbargemeinden war das diesjährige Treffen in Köln-Mülheim wieder ein großes Fest. Wie im Ermland üblich, begann alles mit einem feierlichen Gottesdienst in der Liebfrauenkirche. Um den Altar standen mit dem Konsistorialdekan Ernst Wölki die früheren Kapläne von Wormditt, Geistlicher Rat Rupert Wolski und Dr. Gerhard Reifferscheid sowie die aus Wormditt stammenden Missionare Pater Bonifatius Herzner OFM und Pater Josef Groß SVD. Die heimatlichen Kirchenlieder, von mehr als 300 Teilnehmern kraftvoll gesungen, wurden eindrucksvoll begleitet von einem 15köpfigen Posaunenchor. In seiner Ansprache erinnerte G. R. Wolski an die tiefe Glaubenskraft unserer Vorfahren in der Heimat, die uns verpflichtet, den bedenklichen Strömungen des Zeitgeistes standhaft zu widerstehen. Das anschließende Beisammensein im großen Saal der Stadthalle wurde eingeleitet durch Begrüßungsworte von Konsistorialrat Dr. Reifferscheid. Auch der neugewählte Kreisvertreter von Braunsberg, Gerhard Steffen, begrüßte die immer größer werdende Zahl der Teilnehmer und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Wormditter in der Lage sind, auch noch ein eigenes Heimattreffen mit so vielen Teilnehmern zu organisieren. Er unterstrich die enge Verbundenheit aller Städte und Dörfer des Heimatkreises Braunsberg untereinander und mit den übrigen ermländischen Kreisen, aber auch mit allen Ostpreußen. In diesem Sinne wolle er den Kreis Braunsberg in der LO wirkungsvoll vertreten. Alfred Hinz und Horst Hanke gaben Informationen über die Vorarbeiten zur ergänzenden Stadtgeschichte von Wormditt für die Jahre 1930 bis 1945. Der Nachmittag und Abend diente ausschließlich der Geselligkeit und dem Tanz. Die Wormditter aus Köln und der näheren Umgebung sowie eine beachtliche Zahl, die über Nacht geblieben waren, versammelten sich Sonntag früh nochmals zu einem gemeinsamen Gottesdienst und setzten anschließend — wiederum in der Stadthalle — ihre frohen Gespräche fort.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Kirchspiele Kuckerneese (Kaukehmen) und Skören — Die Reihe der Kirchspieltreffen wurde in diesem Jahr beendet mit dem Treffen der Landsleute aus Kuckerneese (Kaukehmen) und Skören, das vom 12. und 14. September wiederum in Steinhude am Meer stattfand. Trotz unserer mehrfachen eindringlichen Bitten, sich vorher anzumelden, kamen wieder etwa 120 Landsleute, ohne unsere Bitte zu beachten. Das führte bei einer Gesamtteilnehmerzahl von etwa 470 Personen zwangsläufig in den ohnehin kleinen Räumlichkeiten zu dem Aufruf „Zusammenrücken". Das tat jedoch der Stimmung absolut keinen Abbruch. „Weißt du noch" und „Kennen wir uns?" waren wieder die am häufigsten gestellten Fragen. Es ist erfreulich, festzustellen, daß die Landsleute aus Mitteldeutschland mehr und mehr versuchen, die Termine der Kirchspieltreffen bei ihren Besuchen in Westdeutschland einzuplanen.

Termine — Im Jahr 1987 finden folgende Kirchspieltreffen in Steinhude statt: 10. bis 12. April Kirchspiel Kreuzingen (Skaisgirren), Goswarten; 15. bis 17. Mai, Kirchspiele Herdenau (Kallningken), Schakendorf (Schakuhnen), Karkeln; 4. bis 6. September, Kirchspiele Neukirch, Weidenau; 11. bis 13. September, Kirchspiele Rauterskirch (Alt Lappienen) und Seckenburg.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler — Das erste Treffen der Ehemaligen aus Hamburg und Umgebung nach der Sommerpause findet am Freitag, dem 7. November, 15.30 Uhr, in Hamburg, Restaurant und Café Kranzler, am Dammtorbahnhof im CCH statt. Alle Gumbinner mit ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten sind zu diesem gemütlichen Beisammensein herzlichst eingeladen.

Vorschau auf Gumbinner Treffen 1987 — Nach der ersten Ankündigung von Gumbinner Veranstaltungen 1987, die im Heimatbrief 62 veröffentlicht wurden, können jetzt weitere Einzelheiten bekanntgegeben werden. Regionale Treffen: Sonnabend, 14. März (nicht 4. März, wie im Heimatbrief durch fehlerhaftes Weglassen der „1" falsch gedruckt), Köln, Kolpinghaus, St.-Apern-Straße 32. Sonnabend, 11. April, München, Gaststätte Grünhof, Perlacher Straße 122, München 90. Sonnabend, 29. August, Nürnberg-Eibach, Kulturzentrum Gaststätte, Pommernstraße 1. Sonnabend, 5. September, Stuttgart, Hotel Wartburg-Hospiz, Lange Straße 49. Diese Regionaltreffen beginnen jeweils um 10 Uhr. Weitere Treffen werden angekündigt, sobald Orte und Termine feststehen. Das Hauptkreistreffen in Bielefeld ist am 23. und 24. Mai 1987.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9—12 Uhr von Mo.—Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Treffen in Münster — Liebe Insterburger, zu unserem Treffen am 15. November in Münster ab 14 Uhr im Café „Zum Himmelreich" möchte ich Sie recht herzlich einladen. Außer Plachandern ist ein Kurzdia-Vortrag (Insterburg in Farbe) vorgesehen. Über zahlreiche Beteiligung würden wir uns sehr freuen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Löbenichtsches Realgymnasium — Zur Jahreshauptversammlung im Hotel Windjammer in Büsum hatten sich immerhin zweiundsiebzig Löbenicht-Schüler mit ihren Damen eingefunden. Ein umfangreiches Programm hatte man organisiert. Eingeleitet wurde die Veranstaltung mit einem Vortrag des Mitschülers Dietrich von Lenski-Kattenau über die Geschichte, Bedeutung und Erfolge des Trakehner Pferdes und der Filmvorführung „Trakehnen lebt weiter", die mit großem Interesse aufgenommen wurde. Das sich anschließende gemütliche Beisammensein ließ Zeit, Erinnerungen an unsere Heimatstadt und Schule auszutauschen. Eine Fahrt durch Dithmarschen, Besichtigungen des Meldorfer Doms und Landesmuseums waren weitere Höhepunkte dieses dreitägigen Treffens, das mit der Mitgliederversammlung und Neuwahl des Vorstands schloß. Vorsitzender Werner Grodde erwähnte in seinem Geschäftsbericht eine Vielzahl von Beweisen der Verbundenheit mit dem Patengymnasium und unterstrich die gute Zusammenarbeit mit Oberstudiendirektor Aloys Raffauf vom Steinbart-Gymnasium in Duisburg. Der älteste Teilnehmer, Leopold Boehm, dankte dem Vorstand für seine mühevolle erfolgreiche Arbeit. Ohne Gegenstimmen wurde danach der alte Vorstand wiedergewählt.

Sackheimer Mittelschule — Verspätet erhielten wir die traurige Nachricht, daß unser Mitschüler Ernst Witt im Alter von 86 Jahren am 28. August gestorben ist. Wir verlieren in ihm nicht nur einen guten Freund, ihm verdanken wir es, daß unsere Schulgemeinschaft besteht. Vom Erlebnis der Frontkameradschaft des Ersten Weltkriegs beeindruckt, reifte in ihm der Gedanke, auch die Jahre der Schulzeit, die Jahre gemeinsamen Erlebens, in irgendeiner Form wachzurufen und wachzuhalten. So kam es 1920 zur Gründung unserer Vereinigung. Es entstanden mehrere Abteilungen, die sich aktiv am Sportgeschehen — und das mit Erfolg — beteiligten. Im Mittelpunkt der Vereinsarbeit stand jedoch die Schulkameradschaft. Durch die Ereignisse des Zweiten Weltkriegs waren unsere Ehemaligen in alle Winde zerstreut. Durch die tatkräftige Unterstützung von Ernst Witt kam es 1953 durch Herbert Minuth zur Neugründung unserer Vereinigung. Dafür gebührt ihm Dank und Respekt. Wir werden seiner gedenken und sein Bemühen um unsere Schulgemeinschaft würdigen, wenn wir aus Anlaß des Volkstrauertags am Sonnabend, 15. November, einen Kranz an der Ehrentafel in unserer Patenschule niederlegen werden. Ernst Witt wird uns Vorbild bleiben.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Die Powundener trafen sich in Hüffelsheim — Für die Veranstaltung stellte der Oberbürgermeister Wohlleben den Gemeindesaal kostenlos zur Verfügung. Ihm sei herzlich gedankt. Der Empfang bei den Hüffelsheimer Familien, die den mit der Bahn angereisten Gästen Unterkunft gaben, war sehr herzlich. Gegen 16 Uhr begann die Feier mit einer Kaffeetafel. Anschließend wurden die Gäste durch den Sprecher des Kirchspiels Powunden, Alfred Becker, begrüßt. Er erklärte in diesem großen Kreis nochmals, wie es zu der Patenschaft kam, die mit einer Powundener Glocke einst begann. Der Sprecher konnte auch den Kreisvertreter Fritz Löbert mit Gattin, Ortsbürgermeister Wohlleben und Gattin sowie viele Hüffelsheimer begrüßen, ebenso das Presbyterium und an deren Spitze Pfarrer Polke und seine Frau. Frau Polke, die selbst Pastorin ist, und die Bewirtung durch den Frauenkreis leitete, sei für die Mühe herzlich gedankt. Der Gemeindesaal, der etwa 200 Besucher faßt, war am Abend je zur Hälfte durch Powundener und Hüffelsheimer gefüllt. Nun begrüßte Kreisvertreter Fritz Löbert die Anwesenden und gab einen Überblick über das Land Ostpreußen im allgemeinen und im besonderen über das Samland und das Kirchspiel Powunden. Nach dem Abendessen wurde anhand von Dias den Hüffelsheimern die Lage des Dorfes Powunden auf einer Deutschlandkarte aufgezeigt. Bei weiteren Dias sah man das Samland und einen Lageplan von Powunden, den der Referent aus dem Gedächtnis entworfen und Lm Obermeyer — Schwiegersohn von Budwitz — gezeichnet hat. Dieser Lageplan befindet sich auch in der Festschrift, die anläßlich der Patenschaftsübernahme am 6. Oktober 1985 erstellt wurde. Der Herausgeber bittet die Besitzer dieser Schrift auf Seite 26 um folgende Berichtigung: Lfd. Nr. 30 „Gemeinde" streichen, dafür „Trottner" einsetzen. Für „Polizeistation" das Wort „Gendarm" eintragen. Nun folgte der „gemütliche Teil" mit verschiedenen Vorträgen, die besonders Fritz Löbert zu Gehör brachte. Der Sonntag begann mit dem Gottesdienst in der evangelischen Kirche Hüffelsheim, wobei besonders das Geläut mit der Powundener Glocke Beachtung fand. Pfarrer Karlhermann Fritz, aus Adlig Heide, hielt den Gottesdienst. Dabei erklangen ostpreußische Kirchenlieder. Dann wurde die Patenschaftsurkunde zum Anbringungsort getragen und befestigt. Die anschließende Kranzniederlegung leitete Pfarrer Polke, und der Kirchenchor sang das Ostpreußenlied. Es waren gelungene Tage, für die wir uns bei allen Helfern herzlich bedanken.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Heimatstube — Sehr stark besucht war unsere Heimatstube in Torhaus, worüber sich der neue Betreuer Brenk aus Otterndorf sehr erfreut zeigte. War bisher nur der untere Raum mit Exponaten angefüllt, so sind inzwischen die oberen Räume hinzugekommen. Dankenswerterweise konnten sie durch die großen Sachspenden von Landsmännin Rowlin wiederum wesentlich erweitert werden. Lm. Kreitlow fand viel Lob für ein großes Ölgemälde, welches den Marktplatz von Labiau zeigt. Er hat es sich nach einer Photographie gemalt. Mit großer Mühe und viel Liebe hat Lm. Strahl-Rinderort ein originalgetreues Modell des Kurenkahns gebaut und es der Heimatstube gestiftet. In Erinnerung an die Regierungszeit Friedrich des Großen war in den Vitrinen kostbare Literatur ausgelegt — so die 1987 gedruckte merkwürdige Lebensgeschichte von Friedrich Freiherr von der Trenck. Wir bleiben weiterhin an Erinnerungsstücke und heimatlichen Schrifttum-Dokumenten usw. aller Art interessiert, um die Sammlung zu ergänzen.

Fotoausstellung — Zum wiederholten Mal wurde von Lm. Neumann eine große Fotoausstellung aus den Beständen unseres Bildarchivs gezeigt. Diese wird durch Ergänzungen immer wieder bereichert. Ergriffen und nachdenklich betrachteten unsere Landsleute die fast 2000 Aufnahmen aus ihren Kirchspielen und unserer Kreisstadt. Betrüblich — wenn auch interessant — wirkten jedoch die verbindenden Aufnahmen aus der Jahreszeit der Nachkriegszeit. Ergänzend wurden farbige Satellitenbilder der jüngsten Zeit gezeigt. Parallel erfreuten aber auch in einem entsprechenden Archiv entdeckte Luftaufnahmen aus den 30er Jahren, auf dem mancher Hof, die Gebäude, sogar die bestellten Felder genau zu erkennen waren. Ergänzend hierzu waren einige Modelle von typischen Schiffen des Kurischen Haffes ausgestellt. Heinz Neumann fand in Otterndorf viel Lob unserer Landsleute, ganz besonders aber von der stellvertretenden Landrätin Langenhagen und vielen anderen Bürgern des Landkreises Cuxhaven, denen ja ein Kennenlernen oder Erleben ihres Patenkreises immer verborgen geblieben ist. Die Adresse unseres Bildarchives: Heinz Neumann, Danziger Straße 19, 2080 Pinneberg.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Paketaktion — Auch in diesem Jahr sollen eine Reihe noch in der Heimat oder in der DDR lebende aus dem Kreis Neidenburg stammende Familien mit einem Geldbetrag, einem Warenbon oder einem Paket seitens der Kreisgemeinschaft zum Weihnachtsfest erfreut werden. Alle Landsleute werden aufgerufen, mitzuhelfen und diese Aktion zu unterstützen. Die Bankkonten der Kreisgemeinschaft Neidenburg lauten: Nordwestdeutsche Landesbank, Landesbank Düsseldorf, Postscheckkonto München 197 862—805, und Kreis Neidenburg e. V., Landshut, Postscheckkonto München 772 68—802, Kennwort Paketaktion.

Fortsetzung auf Seite 18



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 14

Prüfer, Else, jetzt An der Jakobermauer 2, 8900 Augsburg, am 14. November

Rothe, Waldemar, aus Klaussen, Kreis Lyck, Forsthaus Seehof, jetzt Brahmsweg 30, 7230 Schramberg, am 13. November

Sarzio, Olga, geb. Arndt, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Beethovenstraße 8b, 4154 Tönisvorst 2, am 8. November

Till, Otto, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Bürgerweide 18, 2400 Lübeck, am 8. November

Torkler, Gustav, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Hochstraße 42, 4709 Bergkamen, am 9. November

Warnat, Karl, aus Schiedelau, Kreis Angerapp, jetzt Im großen Busch 25, 4830 Gütersloh, am 12. November

Weber, Helmut, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Innstraße 17, 8203 Oberaudorf, am 9. November

Wiesmann, Heinrich, aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, Anger 18, jetzt Ilmenauer Straße 4, 1000 Berlin 33, am 9. November

Wodtka, Annemarie, geb. Randzio, aus Lyck, jetzt Am Obereichen 64, 6113 Babenhausen, am 14. November

Woykenat, Helene, geb. Lakowitz, aus Treuburg, Bergstraße 11, jetzt Theodor-Storm-Straße 30, 2360 Bad Segeberg, am 14. November

Zameitat, Grete, geb. Naber, aus Tilsit, jetzt Siemensplatz 2, 3100 Celle, am 11. November

zum 75. Geburtstag

Arndt, Martin, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Pelmkestraße 18a, 5800 Hagen, am 11. November

Birkwald, Gerd-Erich, aus Lyck, jetzt Alte Allee 29, 8000 München 60, am 11. November

Fabritz, Elfriede, geb. Stachowsky, aus Ortelsburg, jetzt Droste-Hülshoff-Straße 6, 4840 Rheda-Wiedenbrück, am 12. November

Gollenbusch, Gustav, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Bockheberer Weg 22, 3043 Schneverdingen, am 15. November

Graeber, Hilde, geb. Janson, aus Königsberg, Fahrenheidstraße 10, jetzt H.-von-Dohnanyi-Straße 46, 5090 Leverkusen 1, am 11. November

Haase, Frieda, geb. Kerber, aus Kechlersdorf, Kreis Lyck, jetzt Reyerstraße 34, 4050 Mönchengladbach, am 9. November

Hamann, Lina, geb. Großkopf, aus Wehlau, Klosterplatz 6, jetzt Boelkestraße 4, 1000 Berlin 42, am 14. November

Jakubassa, Leonhard, Pfarrer, aus Grieslienen, Kreis Allenstein, jetzt Reute Obersorpe, 5948 Schmallenberg 6, am 25. Oktober.

Kieragga, Willy, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 13, 2082 Uetersen, am 28. Oktober

Konopka, Hugo, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Lohmühlenstraße 8, 4650 Gelsenkirchen, am 27. Oktober

Konopka, Paul, aus Ebenrode, Kreis Ortelsburg, jetzt Fliederstraße 1, 4755 Holzwickede, am 27. Oktober

Kozik, Hildegard, geb. Burdinski, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schleusabrücke 1, 2350 Neumünster, am 29. Oktober

Krieger, Johanna, geb. Marian, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Riedeburgstraße 20, 6708 Neuhofen, am 11. November

Kuhr, Charlotte, aus Königsberg, jetzt Augustenstraße 31, 8000 München 2, am 23. Oktober

Kwiatkowski, Wally, geb. Boesett, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Wefelen 118, 5120 Herzogenrath, am 29. Oktober

Laskowski, Frieda, geb. Moses, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 4, Wohnung 315, 7517 Waldbronn 1, am 11. November

Lindenau, Alfred, aus Tilsit, Yorckstraße 14, jetzt Schubertstraße 2, 4133 Neukirchen/Vluyn, am 9. November

Lockner, Emmy, geb. Beyer, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Wichernsweg 21, 2000 Hamburg 26, am 13. November

Masuhr, Hetty, geb. Schankat, aus Gumbinnen, Trakehner Straße 7, jetzt Engelsruh 36, 4300 Essen 1, am 26. Oktober

Mattulat, Helene, geb. Hopp, aus Ibenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Hanstedt 55, 2733 Breddorf, am 27. Oktober

Milbrodt, Fritz, Schiffseigner MS „Texas", aus Königsberg, Kl. Domplatz 15, jetzt Georg-Wilhelm-Straße 118b, 2000 Hamburg 93, am 11. November

Mombrei, Marie, geb. Schlicht, aus Fischhausen, Kreis Samland, jetzt Am Triften 15, 2801 Oyten 1, am 4. November

Mordas, Erna, geb. Schlicht, aus Braunsberg, jetzt Wilhelmstraße 9a, 3160 Lehrte, am 4. November

Napalowski, Maria, aus Neidenburg, jetzt Beuthiner Straße 34, 2420 Eutin, am 30. Oktober

Neufang, Erich, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Schönberger Straße 134, 2300 Kiel, am 5. November

Olschewski, Anny, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Landwehrstraße 52, 4590 Cloppenburg, am 29. Oktober

Oltersdorf, Edith, geb. Hill, aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Gebelsbergstraße 87, 7000 Stuttgart 1, am 3. November

Pernak, Franz, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Reinaldstraße 15, 4030 Ratingen, am 6. November

Pichotka, August, aus Fischhausen, Kreis Samland, jetzt Am Hang 42, 2300 Kiel-Schulensee, am 4. November

Pogorzelski, Gertrud, geb. Zimmermann, aus Lyck, Luisenplatz 10, jetzt Gerichtsstraße 3, 5431 Wallmerod, am 14. November

Pollak, Gustav, aus Lilienfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Buchenstraße 100, 4250 Bottrop 2, am 8. November

Pollok, Elli, geb. Kruczyna, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 151, jetzt Arnoldstraße 6, 5600 Wuppertal 2, am 29. Oktober

Quednau, Margarete, geb. Poschmann, aus Königsberg, Bismarckstraße 3 und 13, jetzt Berliner Straße 6, 2418 Ratzeburg, am 4. November

Radig, Ilse, geb. Muschlien, aus Königsberg, Steindamm 152, jetzt Walkmühltalanlage 6, 6200 Wiesbaden, am 17. Oktober

Reddig, Hans, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Über den Bülten 14, 3320 Salzgitter 1, am 29. Oktober

Reimer, Helmut, aus Mamlack-Dietrichsdorf, Kreis Gerdauen, jetzt Sonnenstraße 12, 8754 Großostheim 2, am 24. Oktober

Richter, Erich, aus Königsberg, I. R. 1, jetzt Zeltberg 20, 2120 Lüneburg, am 29. Oktober

Riehs, Johanna, geb. Schröder, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Kirchplatz 6, jetzt Bahnstraße 1, 2390 Flensburg-Weiche, am 31. Oktober

Robben, Hans, Postoberinspektor a. D., aus Landsberg, Kreis Preußisch-Eylau, jetzt Meierfeld 21, 4900 Herford, am 27. Oktober

Romeike, Rosa, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Hindenburgstraße 3, jetzt Daennerstraße 5, 6750 Kaiserslautern, am 11. November

Rondello, Gustav, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Heitmannsweg 11, 2150 Buxtehude, am 1. November

Rudolph, Berta, geb. Deggert, aus Ebersbach, Kreis Preußisch Holland, jetzt Dickesstraße 23, 6432 Heringen, am 31. Oktober

Sadowski, Margarete, geb. Jehra aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 77, jetzt Blumenstraße 30, 5600 Wuppertal 1, am 27. Oktober

Scheidemann, Charlotte, geb. Hennig, aus Brittanien und Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt An den Zehn Eichen 71, 3110 Uelzen, am 12. November

Schmeling, Hedwig, verw. Jurkschat, aus Saalfeld, Kreis Mohrungen, jetzt Weichselstraße 16, 2940 Wilhelmshaven, am 15. Oktober

Schönwald, Helene, geb. Zürcher, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Wurzacher Straße 4, 7970 Leutkirch 1, am 8. November

Schulz, Gertrud, geb. Albrecht, aus Königsberg, jetzt Möwenstraße 108, 2940 Wilhelmshaven, am 22. Oktober

Schulz, Lotte, geb. Fleckenstein, aus Wehlau, Klein Vorstadt 12, jetzt Bromberger Straße 14, 7000 Stuttgart 50, am 29. Oktober

Schwarz, Waldemar, aus Allenstein, Zeppelinstraße 5, jetzt Luxemburger Straße 356, 5030 Hürth-Hermülheim, am 22. Oktober

Schwittek, Dr. Wilhelm, aus Sophiental, Kreis Osterode, jetzt Grötzingerstraße 22, 7507 Pfinztal 1, am 10. November

Slowinski, Theodor, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Kurze Straße 17, 4670 Lünen, am 30. Oktober

Spang, Edgar, aus Ragnit und Tussainen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Cranachstraße 27, 2000 Hamburg 52, am 14. November

Stiegel, Charlotte, aus Tilsit, Ragniter Straße, jetzt Wahlsassen, Glasbergstraße 32, am 29. Oktober

Swiderski, Helene, aus Lyck, jetzt Kaarster Weg 28, 4000 Düsseldorf 11, am 14. November

Szimba, Marie, aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt Wartenbergstraße 2, 7200 Tuttlingen, am 1. November

Tomaschewski, Liesbeth, aus Lyck, jetzt Hauptstraße 426, 7910 Neu-Ulm, am 6. November

Toschka, Hubert, aus Graskau, Kreis Allenstein, jetzt Schneidemühler Straße 16, 4800 Bielefeld, am 6. November

Waller, Georg, aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Ebelingstraße 39, 3000 Hannover 51, am 11. November

Wauschkuhn, Agnes, aus Königsberg, Hofmeisterstraße 3, jetzt Brandenbaumer Landstraße 125a, 2400 Lübeck 1, am 4. November

Willam, Margarete, geb. Plewka, aus Neidenburg, Kirchplatz 1/2, jetzt Bahnhofstraße 7, 3135 Wustrow, am 26. Oktober

Wittkowski, Frieda, geb. Czurowski, aus Stosnau, Kreis Treuburg, jetzt Friedrichstraße 49, 5678 Wermelskirchen, am 30. Oktober

zum 70. Geburtstag

Alexander, Hans, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Trompetergäßle 12, 7140 Ludwigsburg, am 9. November

Baran, Hildegardt, aus Bledau-Steinitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Heinfelder Straße 3, 2905 Edewecht/Heinfelde, am 26. Oktober

Benkmann, Dorothea, geb. Drope, aus Königsberg und Allenstein, jetzt Hermann-Korb-Straße 12, 4927 Lüdge-Niese, am 25. Oktober

Bier, Waldemar, Dr., aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Oberfeldstraße 51, 6000 Frankfurt/Main 50, am 7. November

Blendinger, Gertrud, geb. Bratz, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Ringstraße 17, 8836 Ellingen, am 28. Oktober

Deiters, Irma, geb. Günther, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Weißdornweg 3, 3352 Einbeck 1, am 8. November

Doehring, Helmut, aus Schönrohr, Kreis Elchniederung, jetzt Wulfsdorf, Wulfsdorfer Weg 96, 2400 Lübeck, am 14. November

Gregorzewski, Elisabeth, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Fremersbergstraße 35, 7570 Baden, am 31. Oktober

Großer, Margarete, geb. Herzog, aus Woinassen, Kreis Treuburg, jetzt Am Brink 2, 3320 Salzgitter 2, am 27. Oktober

Grust, Martha, geb. Saborowski, aus Waldwerder, Abbau, Kreis Lyck, jetzt Bismarckstraße 17, 5830 Schwelm, am 3. November

Hartung, Hans, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Lindenstraße 28, 5830 Schwelm, am 31. Oktober

Heyder, Siegmund, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Box 6, North Star, 48862 Michigan/USA, am 5. November

Holstein, Herbert, aus Mahnsfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Klostergarten 2, 3340 Wolfenbüttel-Salzdahlum, am 28. Oktober

Jurasch, Anna, verw. Slaby, geb. Michalzik, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Falkenkamp 19a, 2000 Norderstedt, am 24. Oktober

Karpinski, Eva, verw. Grisar, geb. Wenghöfer, aus Jarkischken, Kreis Goldap, und Angerburg, jetzt Ludwig-Roselius-Allee 257, 2800 Bremen 41, am 25. Oktober

Klohs, Anna, geb. Simanski, aus Groß Jauer, Kreis Lötzen, jetzt zu erreichen über Frau Frieda Vanselow, Beetstraße 40, 4902 Bad Salzuflen, am 29. Oktober

Kutz, Fritz, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Lindenweg 22, 4790 Paderborn, am 27. Oktober

Lau, Willi, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Hohenstein 110, 5600 Wuppertal 2, am 9. November

Liedke, Anni, geb. Willims, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt Waldwiesenstraße 14, 6680 Neunkirchen, am 4. November

Ludwig, Wilhelm, aus Lyck, jetzt Am Hardtkreuz 7, 4018 Langenfeld, am 5. November

Milewski, Richard, aus Sargensee, Kreis Treuburg, jetzt Lahnstraße 6, 5303 Bornheim 2, am 20. Oktober

Münsterberg, Annemarie, geb. Ewert, aus Königsberg-Neuhausen, jetzt Pöstenweg 95, 4920 Lemgo, am 26. Oktober

Nickschat, Charlotte, geb. Kantwill, aus Straden, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Friedhofstraße 12, 2082 Uetersen, am 30. Oktober

Osygus, Berta, geb. Süßmuth, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Tilsiter Straße 20, 4650 Gelsenkirchen, am 5. November

Romahn, Fritz, aus Neuhof, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rüthener Straße 31, 4770 Soest, am 28. Oktober

Sawatzki, Edith, geb. Balzer, aus Ostsseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Tempelhofer Straße 5, 3012 Langenhagen 1, am 12. November

Schlemonat, Max, aus Wolfsberg, Kreis Elchniederung, jetzt In der Schenke 3, 5860 Iserlohn, am 9. November

Schuka, Alfred, aus Brödau, Kreis Johannisburg, jetzt Sandbauernweg 3, 4950 Minden, am 8. November

Schwerdt, Gerhard, aus Berkeln (Messehnen), Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 27. Oktober

Steinbacher, Meta, geb. Eder, aus Klein-Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Am Mühlenberg 18, 2407 Bad Schwartau, am 11. November

Stinka, Erich, aus Lyck, jetzt 2347 Wagersrott, am 11. November

Timm, Liesel, geb. Scheidemann, aus Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 11. November

Urban, Hildegard, aus Wehlau, Richardstraße 2, jetzt Schubertstraße 18, 6750 Kaiserslautern, am 3. November

Weder, Franz, aus Schönrade, Kreis Wehlau, jetzt Heideweg 6, 2391 Wees, am 11. November

Weinert, Oskar, aus Ortelsburg, jetzt Lachsgrund 15, 3250 Hameln 1, am 8. November

Windt, Else, geb. Thomas, aus Groß Lehwalde, Kreis Osterode, jetzt Süllweg 20a, 3104 Unterlüss, am 22. Oktober

Winger, Edith, geb. Haferstroh, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Stormarnstraße 21, 2070 Ahrensburg, am 5. November

zur eisernen Hochzeit

Gronau, Albert und Frau Margarete, aus Schiast, Kreis Johannisburg, und Pulfnick, Kreis Osterode, Haus Johannis, jetzt Bornberg 7, am 7. Oktober

zur diamantenen Hochzeit

Dilba, Walter und Frau Emmi, geb. Bansemir, aus Sköpen und Tilsit, jetzt Fülscherstraße 6, 2212 Brunsbüttel, am 11. November

Fischer, Karl und Frau Elise, geb. Stobbe, aus Schneiderin, Kreis Gerdauen, jetzt zu erreichen über Erwin Goerke, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg v. d. H., am 8. November

zur goldenen Hochzeit

Bauer, August und Frau Olga, geb. Schlempke, aus Ottendorf, Kreis Allenstein, jetzt Am Stadtarchiv 8, 4040 Neuss 1, am 15. November

Busse, Ernst und Frau Lisbeth, geb. Johrden, aus Allenstein, Scholzstraße 6, jetzt Röckumstraße 130, 5300 Bonn 1, am 24. Oktober

Eckloff, Bruno und Frau Elsbeth, geb. Müller, aus Rehfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Stolper Straße 4, 2813 Eystrup, am 28. Oktober

Kannappel, Arnold und Frau Else, geb. Maetzing, aus Liebwalde, Grünhagen und Allenstein, jetzt Lenaustraße 16, 7200 Tuttlingen, am 26. Oktober

Kriszio, Hermann und Frau Elfriede, geb. Schön, aus Gerdauen und Barten, jetzt Haidmühl 19, 8160 Misbach, am 7. November

Scheer, Heinz und Frau Else, geb. Schüleit, aus Tilsit, Yorckstraße, jetzt Hassknöll 16, 2300 Kronshagen, am 31. Oktober

Siegmund, Wilhelm und Frau Emma, geb. Salopjata, aus Lyck, Danziger Straße 18, jetzt Königsberger Straße 6, 6411 Lehnerz, am 6. November

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Mittwoch, 12. November, 16 Uhr, „Holstenhof", Dia-Vortrag „Schlesische Krippenkunst". — Sonnabend, 15. November, „Erlebtes und Gesehenes in Ost- und Westpreußen, Pommern und Schlesien", Dia-Vortrag. — Dienstag, 18. November, „VOL-Preis-Skat" bei Gämlich. — Sonntag, 23. November, Fahrt nach Büchen zum Fleck-Essen.

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 7. November, 18 Uhr, Condor e. V., Berner Heerweg 188, Hamburg 72, Natur- und Tierfilm von Lm. Jahnke. Anschließend wird der Basar eröffnet. Die Damen werden gebeten, sich mit einer Handarbeit zu beteiligen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg — Freitag, 7. November, 19 Uhr, Gaststätte „Zur Postkutsche", Horner Landstraße 208, Hamburg 74, Zusammenkunft.

Sensburg — Sonnabend, 15. November, 16 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Monatstreffen mit ostpreußischem Humor.

Tilsit-Stadt — Sonnabend, 22. November, 15 Uhr, Hotel „Europäischer Hof", Hanseatenraum, Kirchenallee 45, Hamburg 1 (zu erreichen mit S- und U-Bahn sowie den Bussen 37 und 108), Zusammenkunft und Kaffeetafel, mit Dia-Vortrag über die Memel, vom Eintritt ins deutsche Gebiet bis zur Mündung — Landschaft, Ragnit, Ruß, Tilsit und Fischerdörfer. Anmeldungen erbeten an Christel Schmidt, Telefon (0 40) 49 42 24, oder Ursula Meyer-Semlies, Telefon (0 40) 22 11 28, oder Christel Bildat, Telefon (0 40) 5 31 15 86 (ab 20 Uhr).

Frauengruppen

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 25. November, 15.30 Uhr, Condor e. V., Berner Heerweg 188, Hamburg 72, Zusammenkunft.

Hamburg-Nord — Dienstag, 11. November, 15.30 Uhr, Gemeindesaal der kath. Kirche „Heilige Familie", Tannenweg 24a, Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft

Wandsbek — Donnerstag, 6. November, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Dia-Vortrag.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Heide — Zu der jüngst stattgefundenen Erntefeier der Gruppe — traditionsgemäß mit Königsberger Klops — konnte Vorsitzender Schachtner viele Besucher begrüßen. Eingeleitet wurde die Feier mit einem Heimatgedicht, vorgetragen durch den stellvertretenden Vorsitzenden Siegfried Reinis. In seiner Ansprache betonte Vorsitzender Schachtner, daß es schon Tradition sei, in altbewährter Form hier Erntedank zu feiern, und erinnerte an die Erntedankfeste in der Heimat. Die Erntekrone, die an diesem Nachmittag dem ostpreußischen Ehepaar Stürtz überreicht wurde, bezeichnete Schachtner als Sinnbild des menschlichen Fleißes, das Erinnerungen wachhalte und Hoffnung für die Zukunft sei. Freude und Frohsinn seien Abschluß jeder Ernte, um Sorge und Mühe zu vergessen. Zur Gestaltung der Erntefeier trug auch diesmal wieder die Sing- und Volkstanzgruppe der Gruppe Heide bei. Die Grüße des Bürgermeisters und des Magistrats der Stadt Heide überbrachte Bürgervorsteher Petersen-Schmidt. Margarete Kudnig nahm diesen Nachmittag zum Anlaß, der Gruppe ein Bild des ostpreußischen Malers Bischoff für die Heimatstube zu überreichen. Nach gemütlichen Stunden blieb Schachtner nur noch Dank zu sagen allen fleißigen Helfern.

Pinneberg — Mittwoch, 19. November, 16 Uhr (Einlaß 15 Uhr), Mehrzweckhalle Rübekamp in Pinneberg, Veranstaltung der landsmannschaftlichen Gruppe Pinneberg und dem Schleswig-Holsteinischen Heimatbund. Es spielt die Dittchenbühne Elmshorn „Johannesfeuer" von Hermann Sudermann. Eintritt 6 DM. Karten hält bereit die Schatzmeisterin Hildegard Neumann, Danziger Straße 27, Pinneberg, Telefon (0 41 01) 2 91 18.

Niedersachsen

Geschäftsführender Vorsitzender: Werner Hoffmann. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21) 2 39 50, Hubertusweg 45, 3380 Goslar

Braunschweig — Mittwoch, 12. November, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Heimatabend mit einem Vortrag von Lm. Fünfeich über die Besiedlung Ost- und Westpreußens. — Am vorigen Heimatabend zeigte Lm. Kiupel Dias von einer Mittelmeerreise. Die Landsleute saßen noch lange zusammen.

Cloppenburg — Freitag, 14. November, 15 Uhr, Gemeindezentrum (Schwedenheim), Jahreshauptversammlung, verbunden mit einer Kaffeetafel. Im Mittelpunkt stehen Rechenschaftsberichte und die Wahl des Vorstands. Außerdem Lichtbildervortrag von Pastor Linnemann über die Deutschen in Rumänien.

Emden — Unter Führung des rührigen Vorsitzenden Franz Kolberg startete die Kreisgruppe mit großem Aufgebot zu einer Fahrt zu den ostpreußischen Heimatstuben nach Bad Zwischenahn und wurde bei der Ankunft durch Vorstandsmitglied Kurt Stange herzlich begrüßt. Sogleich ging es zur Kurverwaltung, die durch eine Hosteß vertreten war. Die Besichtigung beeindruckte in jeder Hinsicht, besonders das Ostpreußenzimmer blieb den Teilnehmern in guter Erinnerung.

Goslar — Der Ostdeutsche Singkreis Goslar begrüßte die zahlreichen Teilnehmer zum Erntedankfest mit dem stimmungsvollen Lied „Die Felder sind schon leer und blank". Vorsitzender Ernst Rohde hieß besonders Landsleute aus Bredelem, Bad Harzburg, Salzgitter, Freden/Leine, Vechta, Bremen und Kiel zum schönsten Fest des Jahres willkommen. Er erinnerte an die heimatlichen Zeiten, die verschiedenen Erntebräuche. Rohde zeigte die beachtlichen Leistungen der ostpreußischen Landwirtschaft auf. Was mit dem deutschen Osten aufgegeben werden mußte, so Rohde, sei im Bewußtsein des ganzen Volkes zu erhalten, einschließlich der kulturellen Werte. Nach den Worten des Vorsitzenden überreichten Erika Fittmann und Hertha Behrendt stellvertretend für den Chor einen Erntekorb an das Ehepaar Rohde, während Ruth Rohde ihrerseits mit einer Flasche Korn an Erna Hensel dem Ostdeutschen Singkreis dankte. Nach dem Schabbern beim gemeinsamen Kaffeetrinken und Austausch der Erinnerungen wurde um Geflügelpreise gewürfelt. Die Hauptgewinner waren Frau Czesla, Herr Wölky, Frau Siratzki, Herr Tolksdorf und Herr Schilling. Eine Erntedankspende zur Herstellung von Heimatwappen ergab einen beachtlichen Ertrag. Ein stimmungsvolles Programm des Ostdeutschen Singkreises, gestaltet von Leiterin Erna Hensel, unter der Stabführung von Hans Kosareck erfreute die Anwesenden. Mit den Dankesworten an alle Mitwirkenden durch Vorsitzenden Rohde ging der Nachmittag beim gemeinsamen Gesang von „Kein schöner Land in dieser Zeit" zu Ende.

Melle — Deutscher Hausfrauenbund: Der Ortsverband des Deutschen Hausfrauenbunds Melle führte eine gut vorbereitete Fahrt nach Ostpreußen im September durch. Über Stettin, Danzig, Allenstein, Sensburg ging es durch die Heimat. Eine Dampferfahrt über die masurischen Seen, kurze Besuche mit Geschenken, ein Folkloreabend in der Kaschubei, Orgelkonzerte in Oliva, Frauenburg, Heiligelinde, herbstliche Alleen, Wälder, Sonnenuntergang an der geneigten Ebene und manches mehr hinterließen einen bleibenden Eindruck bei allen Mitreisenden. Der Landfrauenverein Melle plant für das kommende Jahr eine ähnliche Fahrt. Die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg hilft mit ihren reichhaltigen Dia-Angeboten sehr bei Vor- und Nachbereitung dieser Fahrten.

Norden — Sonnabend, 22. November, 11 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Empfang anläßlich des 40jährigen Bestehens der Gruppe. Die Heimatstube ist an jedem Montag, Mittwoch und Freitag von 15 bis 17 Uhr für Interessenten geöffnet.

Osnabrück — Im Oktober beging die Kreisgruppe das schon lange freudig erwartete Herbstfest. Es kam eine große Zahl Mitglieder sowie einige, die aufgrund der Meldung in der Zeitung neugierig geworden waren. In einem mit Herbstlaub geschmückten Raum verlief der Abend in guter Stimmung. Der Chor sang einige Heimatlieder; es wurden auch Gedichte vorgetragen. Die Schlesische Volkstanzgruppe erfreute durch ihre Darbietungen. Viele Tanzbegeisterte hielten bei den Melodien einer jungen Kapelle bis in die frühen Morgenstunden aus.

Scheeßel — Zum Erntedank trafen sich die Gruppe und der Ostdeutsche Singkreis Scheeßel im Oktober. Ernte- und Herbstlieder, Erinnerungen an Erntezeit und -bräuche in Ostpreußen sowie die besinnlichen Worte des Vorsitzenden Ewald Linow leiteten hin zum gemeinsamen Essen, das einmal mehr mit bewußtem Genuß eingenommen wurde.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bad Godesberg — Frauengruppe: Bei der vorigen Zusammenkunft hatte Vorsitzende Irmgard Borchardt die Bonner Kulturreferentin Alma Reipert eingeladen, die ein ostpreußisches Trachtenkleid, das sie selbst trug, vorstellte. — Die Gruppe Bad Godesberg verband die Veranstaltung anläßlich ihres 35jährigen Bestehens mit dem traditionellen Erntedankfest. In ihrer Ansprache stellte Vorsitzende Gisela Noll die Wahrung der Kultur und des Friedens als die vorrangigsten Ziele der landsmannschaftlichen Gruppe in den Mittelpunkt. Auch stellte sie die Festschrift vor, die anläßlich des 35jährigen Bestehens von der Bad Godesberger Gruppe herausgegeben wurde. Themenschwerpunkt dieser Festschrift ist das „Miteinander" und die gemeinsame Arbeit für den Frieden der Vertriebenen und ihrer rheinischen Mitbürger. Für ihren dauerhaften Einsatz wurde Gisela Noll mit dem Verdienstabzeichen der Landsmannschaft Westpreußen, Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, ausgezeichnet. Kulturreferent Heinz Gärtner überreichte das Abzeichen im Auftrag des Landesobmanns Sieg. Umrahmt wurde die Veranstaltung vom Ostdeutschen Heimatchor, den Bonner Stubenmusikanten, den Bläsergruppen des Hegeringes Siebengebirge, der Plettenberger Trachtengruppe und des Trompeters Willi Kleinmann. Die Festrede hielt Pater Mohn von der Albertus-Magnus-Gemeinde Pennefeld.

Bielefeld — Sonntag, 23. November (Totensonntag), 15 Uhr, Sennefriedhof, Vertriebenenkreuz, ev. Andacht mit Posaunenchor zum Gedenken der Toten. — Wandergruppe: Freitag, 14. November, 14 Uhr, Haltestelle Tierpark Olderdissen der Buslinie 24 Richtung Kirchdornberg, Treffen zur Wanderung über den Poetenweg Richtung Waldfrieden.

Bochum — Sonnabend, 15. November, 18.30 Uhr, Planetarium Castroper Straße 57, Sonderveranstaltung zum Gedenken der Astronomen und Weltraumforscher aus dem deutschen Osten. Zum Thema „Raum, Zeit, Ewigkeit" wird Helmut Winkelmann sprechen. Farbaufnahmen aus Wissenschaft und Forschung geben der Veranstaltung ein besonderes Gepräge. Musikalische Umrahmung durch den Ost- und Westpreußen-Chor Bochum unter der Leitung von Fritz Großmann.

Bonn — Frauengruppe: Dienstag, 18. November, 17 Uhr, Bergischer Hof, Münsterplatz, Zusammenkunft unter dem Motto: „Licht im Osten: Kerzenfeier". — Bei der vorigen Zusammenkunft gedachte die Gruppe Friedrichs des Großen anläßlich seines 200. Todestages. Die Vorsitzende gab einen Überblick über Leben und Schaffen des Preußenkönigs, die in Danzig geborene Schriftstellerin und Journalistin Ingelore Winter las aus ihrem Buch „Friedrich der Große und die Frauen". Ein Gedicht und eine Anekdote beschlossen den Nachmittag.

Gütersloh — Die Kreisgruppe feierte im Oktober ihr Herbstfest. Ein Grußwort hat Parlamentarischer Staatssekretär und Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig, übermittelt, in dem er sich erkenntlich zeigte, daß „auch anderswo eine intensive Wahrnehmung unserer heimatpolitischen und kulturellen Aufgaben möglich" sei. Vorsitzender Kropat unterstrich in seiner Ansprache, daß die Landsmannschaft zwar überparteilich, aber nicht unpolitisch sei. Thema des kulturellen Teils war „Die Reise von Stadt zu Stadt durch Ostpreußen". Die historischen Daten von Königsberg, Tilsit, Lyck und Allenstein wurden von Ursula Witt vorgetragen. Auf den imitierten Bahnhöfen wechselten Sketche und Kulturelles in bunter Reihenfolge. Es wirkten mit: der Singkreis unter der Leitung von Ursula Witt, das Mundharmonikaorchester unter der Leitung von Bruno Wendig. Bei den Sketchen: das Ehepaar Kriszun, Brigitte Hemkentokrax, Gerhard Babbel, Erna Babst, Georg Bludau, Franz Lipowski, Helmut Fox, Frieda Tinney, Renate Thamm, Erika Kringel, Paul Pieczewski, Willy Kringel, Werner Babst, Erich Schulte und Rolf Dietrich. Nach Beendigung des kulturellen Teils große Tombola und Tanz.

Hagen — Zu den Höhepunkten der Veranstaltungen gehört nach wie vor die Feierstunde zum Erntedankfest. Vera Gelleszat erinnerte in ihren Worten zum Erntedank an die schwere körperliche Arbeit, die dann mit dem schönen Fest belohnt wurde. Großen Beifall bekam der Ostdeutsche Heimatchor unter der Leitung von Marga Boehres, der die musikalische Umrahmung der Feierstunde übernommen hatte.

Hemer — Die Gruppe blickt auf einen vielseitigen Veranstaltungskalender zurück. So hatte sie zum Beispiel im Juli traurig-schöne Erlebnisse bei einer Fahrt in die Heimat Ostpreußen. Im August startete die Gruppe zu einer Busfahrt ins Blaue. Das Ziel war Bad Zwischenahn, wo u. a. die Ostdeutschen Heimatstuben besichtigt wurden und eine Dampferfahrt unternommen wurde. Im September fuhr die Gruppe für zehn Tage auf die jugoslawische Insel Rab, und auch diese Fahrt war ein ungemeiner Erfolg. Bei Sommerwetter und guter Laune wurde das Gemeinschaftsgefühl sehr gestärkt.

Herford — Frauengruppe: Der vorige Frauennachmittag stand ganz im Zeichen des Erntedanks. Es wurden Erinnerungen ausgetauscht an die Feste in der Heimat. Heinz Wehrmann als Gast hielt einen Vortrag über das Leben von Hermann Löns. Gedichte und Lieder umrahmten das kulturelle Programm.

Herne/Wanne-Eickel — Sonntag, 30. November, 17 Uhr, Kolpinghaus, Kolpingstraße 23, Dichterlesung mit Dias über das Thema „Ostpreußen — was ist das?" mit Hans Herrmann.

Lüdenscheid — Auf der Herbstveranstaltung im geschmückten Kulturhaus konnte Vorsitzender Mayer Mitglieder und Gäste willkommen heißen. Volksweisen aus Ostpreußen, Herbstlieder und im dritten Teil fröhliche Trink- und Weinlieder brachte der Gemischte Chor Lüdenscheid zu Gehör. Kulturwartin Gertraud Kuczina erinnerte mit zwei Gedichten an die Heimat. Ansprechende Vorträge boten die Volkstanz- und Kindergruppen. Mit ihrer ansteckenden Fröhlichkeit holten sie das Publikum aufs Parkett und tanzten mit ihnen den fröhlichen Kreis.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Freitag, 21. November, 18 Uhr, Haus Henning am Neumarkt, Heimatabend mit Lichtbildervortrag zum Thema „Das schöne Westpreußen".

Unna — Sonntag, 9. November, 18 Uhr, Kolpinghaus, Klosterstraße 77, gemütliches Beisammensein mit dem Motto „Wild und Jagd". Rektor Kroll-Bothe spricht über „Jagdbräuche früher und heute." Jagdgeschichten von Hermann Löns runden das Programm ab. Für das leibliche Wohl stehen ein Wildgericht oder Eisbein mit Sauerkraut zur Auswahl.

Wesel — Sonnabend, 8. November, 18 Uhr, Heimatstube, Kaiserring 4, Vortrag und Film über westpreußische Dichter, von Christel Raddatz-Meusel.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Erbach — Sonnabend, 15. November, 16 Uhr, Jägerstube (Festhalle), Zusammenkunft mit Lichtbilder-Vortrag von Charlotte Dominik, Neckarzimmern, über ihre Heimatstadt Rößel. — Der Dia-Vortrag von Christine Hudetz über Käthe Kollwitz fand großen Anklang. Die Künstlerin hatte sich oft mit Käthe Kollwitz und ihren Techniken auseinandergesetzt. Allen machte es Spaß, die Bilder gemeinsam zu erarbeiten.

Frankfurt/Main — Bei schönem Wetter unternahmen Mitglieder der Gruppe eine Busreise nach Schleswig-Holstein. Auf der Hinfahrt wurde das Heidegrab des westpreußischen Dichters Hermann Löns aufgesucht. In einer zum Heimatmuseum umgebauten Windmühle in Kappeln an der Schlei wurde die Gruppe vom Leiter des Fremdenverkehrsamts, Jarstorff, und Frau Einfeld, die das Kommen in der örtlichen Presse angekündigt hatten, mit dem Mühlengeist willkommen geheißen. Vorsitzender der Gruppe Frankfurt, Hermann Neuwald, sprach dazu einen ostpreußischen Trinkspruch. Eine Besichtigung der Stadt war der Abschluß des Besuchs in Kappeln. Am folgenden Tag war das Wasserschloß in Glücksburg erstes Ziel, das unter anderem Bilder- und bedeutende Gobelin-Sammlungen enthält. Außerdem wurden die Städte Flensburg und Maasholm besucht, bevor eine Tagesschiffahrt auf der Ostsee Entspannung brachte. Am folgenden Tag ging es nach Laboe zum Mahnmal der gefallenen Marinesoldaten. Der Sonntag brachte in Plön bei Kaffee und Kuchen die Geburtstagsfeier zu Ehren des Vorstandsmitglieds, Landsmännin Weber. Schleswig mit seiner schönen Altstadt und dem Landesmuseum der vertriebenen Deutschen, „Haithabu" am Haddebyer und Damp mit der Erinnerungsstätte „Albatros — Rettung über See" boten den Teilnehmern der 10tägigen Studienreise noch viele kulturelle und historische Einblicke.

Fulda — Frauengruppe: Dienstag, 18. November, 14 Uhr, DJO-Heim, Zusammenkunft. — Sonn-

Fortsetzung auf Seite 18

Erinnerungsfoto 620



Nassengärter Mittelschule in Königsberg — „Der Großstädter auf dem Lande" hieß das Stück, das diese Schüler der Klassen 1 bis 6 der Nassengärter Mittelschule im Februar 1931 aufführten. Im „Südpark" in Ponarth versammelten sich die feinen Herren, schönen Damen, Feuerwehrmänner, Müller, Marktfrauen, Jäger, Dienstmädchen und Katzen, um von der Kamera festgehalten zu werden. Soweit noch in Erinnerung des Einsenders Siegfried K. W. Riss, lauten die Namen oberste Reihe von links nach rechts wie folgt: ?, Horst Mikat, Nischke, Kurt Hopp, Gerhard Posienke, Heinz Karwinski, Emil Grape, Heinz Breuksch, Helmut Gruhn, Rudi Beyer (?). Zweite Reihe: ?, Heinz Schrade und, als letzter in der Reihe bekannter, Herbert Zobel. Dritte Reihe: Heinz Crispien, ?, Erich Springer, ?, Heinz Geffroy, ?, ?, Grete Weil, ?. Unterste Reihe: Nur der Name der dritten von rechts, Hildegard Mohnke, ist noch in Erinnerung. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 620" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. **aw**

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 15

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (05258) 7882, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Kirchengemeinde Klein Jerutten — Nunmehr zum dritten Mal versammelte sich die Kirchengemeinde Kl. Jerutten unter ihrer Heimatglocke in Lobmachtersen, der Bauerngemeinde in der fruchtbaren Landschaft des Nordharzes. Heide Kroll, Betreuerin der Kl. Jerutter Kirchengemeinde, hat sich eifrig bemüht, den Teilnehmern in Lobmachtersen einen angenehmen Aufenthalt zu bereiten. Sie wurde mit einem überraschend guten Besuch entschädigt. Schon rechtzeitig vor Beginn des Gottesdienstes hat sich die Kl. Jerutter, gemeinsam mit der Lobmachtersener Gemeinde in der Morgensonne vor dem Portal des Gotteshauses versammelt und beim Klang unserer Heimatglocke geschlossen die Kirche gefüllt. Im Anschluß an den Gottesdienst, der von Pastor Bechtlof gehalten wurde, stellte sich die Gemeinde vor dem Ehrenmal zur Totenehrung auf. Kreisvertreter Gustav Heybowitz legte ein großes Blumengebinde mit gold-grünen Schleifen nieder. Nach der Totenehrung bestiegen, unter Führung von Walter Kroll, einige Teilnehmer den Glockenturm und verweilten andächtig vor ihrem wiedergefundenen Heiligtum. Am Nachmittag versammelte sich eine große Schar bei Kaffee und Kuchen, der von der Kirchengemeinde Lobmachtersen gestiftet wurde, zu einem geselligen Beisammensein, das durch Musik und Gesang festlich gestaltet wurde (Fortsetzung folgt).

Katharina Sadlowski †. Die älteste Einwohnerin von Weißengrund, Katharina Sadlowski, geb. Burbulla, ist im 90. Lebensjahr verstorben. Sie wohnte nach der Vertreibung in Verden/Aller. In Ehrfurcht gedenken wir einer heimattreuen Zeitgefährtin.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (0511) 737765, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.

Der Stadtplan Osterode liegt wesentlich größer, übersichtlicher und in verbesserter Auflage vor. Neu hinzugekommen sind die Stadtrand- und die Pausensee-Siedlung. Er sollte deshalb in keiner Osteroder Familie fehlen. Er erleichtert auch das Zurechtfinden bei Besuchen in der Heimatstadt. Planen Sie deshalb Ihren Heimaturlaub stets mit dem neuen Stadtplan. Er wird das Wiederfinden alter Straßen und Plätze erleichtern. Zu bestellen ist er unter Voreinsendung von 5 DM auf eines der bekannten Konten der Kreisgemeinschaft Osterode bei Kurt Kuessner, Telefon (0431) 75171, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Kreisbuch — Das aufgrund vieler Nachfragen nachgedruckte Kreisbuch Osterode/Ostpreußen, 972 Seiten, 58 DM, eignet sich sehr gut als Buchgeschenk für viele Anlässe. Es ist ein anerkanntes dokumentarisches Werk über unseren Heimatkreis und sollte in keiner unserer Familien fehlen. Bestellungen nimmt Walter Westphal, Telefon (04521) 3345, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin, entgegen.

Stadtplan Hohenstein — Vor einiger Zeit wurde der Stadtplan Hohenstein unter Mitwirkung vieler Hohensteiner Landsleute herausgegeben. Er kann unter Voreinsendung von 4 DM bei Lm. Kuessner, Telefon (0431) 75171, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14, bestellt werden. Die Konten der Kreisgemeinschaft befinden sich auf der letzten Seite einer jeden Osteroder Zeitung.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (06201) 15871, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Bildband — Horst Schulz-Topprinen, dem verdienstvollen Autor zahlreicher Veröffentlichungen der Kreisgemeinschaft, ist mit dem Bildband Preußisch Eylau erneut eine sehr wertvolle Arbeit gelungen. Der neue Bildband wird eine sehr qualifizierte Ergänzung und Vervollständigung der Aussagen des Kreisbuchs darstellen. Wir können uns als Kreisgemeinschaft glücklich schätzen, eine weitere bedeutungsvolle Dokumentation über unsere schöne Heimat, den Landkreis Preußisch Eylau, das Land unserer Väter, anbieten zu können. Folgende Einzelheiten: Der Bildband umfaßt 472 Seiten mit 1470 Bildern, einige in Farbe, 12 Seiten enthalten Vor- und Grußworte, Inhaltsverzeichnis, vor allem aber drei Seiten mit einer Beschreibung des Kreises von Emil Johannes Guttzeit. Dieser so vielseitige, mit großer Sachkenntnis und Umsicht zusammengefügte Bildbericht über unseren Kreis verstärkt die Aussagekraft des wertvollen Nachschlagewerks Kreisbuch. Wir denken hier nicht nur an die Erlebnisgeneration, sondern darüber hinaus an unsere Kinder und Enkel und deren Nachkommen noch nach Jahrzehnten. Dies hohe Lied unserer Heimat Natangen kündet von weiteren wertvollen Informationen, vermittelt Kenntnisse, beweist Kultur und Blüte des deutschen Ostens. So eignet es sich vorzüglich als Weihnachtsgeschenk für jung und alt. Der Kaufpreis beträgt nur 24 DM zuzüglich 5 DM Einzelversand und Verpackung und wurde damit bewußt niedrig und rücksichtsvoll kalkuliert. Bestellung durch Überweisung des Betrags auf Postgirokonto Hamburg 404 616—207 Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau, Wilhelm von der Trenck, Birkenweg 33, 6940 Weinheim-Bergstraße. Bitte unterstützen Sie unsere Absicht durch den Kauf dieses neuen, aktuellen wichtigen Buches.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (04141) 3377, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Gratulation — Am 17. November wird die Schriftleiterin unserer Heimatzeitschrift „Rund um die Rastenburg", Karin von und zu Knyphausen, 70 Jahre alt. Die Kreisgemeinschaft Rastenburg, die ihr für ihre Arbeit in aufrichtiger Dankbarkeit verbunden ist, gratuliert ihr auch von dieser Stelle aus und wünscht von Herzen Gesundheit und weiterhin diese geistige Vitalität, die ihr eigen ist.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Viktoriastraße 12a, 7500 Karlsruhe 1. Kartei: Heinz Sassen, Telefon (02374) 3536, Kampstr. 28, 5860 Iserlohn

Termine — Am Sonnabend, 8. November, gastiert um 16 Uhr im Kreissitzungssaal zu Grevenbroich das international bekannte ostpreußische Rosenau-Trio mit der Programmfolge „Musik, Gesang und Humor von der Memel bis zur Weser". Alle Landsleute sind dazu eingeladen. Eintritt wird nicht erhoben. — Am Sonntag, 9. November, findet im Saal der Gaststätte „Haus des Handwerks" in Neuss, neben dem Obertor, ein Lichtbildervortrag über „Das abenteuerliche Leben des Weltrekordfliegers Ferdinand Schulz" statt. Alle Interessenten sind eingeladen. Eintritt ist frei.

Kreisausschußwahl — Auf unserem Hauptkreistreffen am 12. Oktober wählte der Kreistag einen neuen Kreisausschuß. Gewählt wurde zum Kreisvertreter Aloys Sommerfeld, Bischofstein; zum stellvertretenden Kreisvertreter Bruno Zaremba, Rößel; zum Schatzmeister Bruno Raffel, Sturmhübel; zum Schriftführer Aloys Krause, Frankenau; zum Karteiführer Heinz Sassen, Bischofstein; zum Vertreter der Kreisgruppe in Berlin Bruno Bischoff, Tornienen; zur Pflege der Verbindung zum Patenkreis Ursula Schlempke; zur Pflege der Verbindung der Kreisgemeinschaft zur Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Neuß, Eva-Maria Schäfer, Schellen. Die Wahl gilt gemäß Paragraph 5, Abs. 2 der Satzung für zwei Jahre, also bis 1988. Den aus dem Kreisausschuß ausgeschiedenen Mitgliedern sei für die geleistete Arbeit gedankt.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (04171) 2400, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe)

Regionaltreffen Süd-West in Horb/Neckar — Unser Regionaltreffen gemeinsam mit dem Kreis Ebenrode war bereits am Sonnabend gut besucht. Die Vorführung des Films „Trakehnen lebt weiter" wurde mit großem Interesse aufgenommen. Anschließend verlebten die Teilnehmer bei Unterhaltung und Tanz einen stimmungsvollen Abend. In der Feierstunde am Sonntag berichteten beide Kreisvertreter über die Arbeit ihrer Kreisgemeinschaften und nahmen zu Gegenwartsfragen Stellung. Darüber hinaus gedachte der Ebenroder Kreisvertreter Dietrich von Lenski in würdigen Worten unserer Kriegstoten und erinnerte anläßlich des 200jährigen Todestages an Friedrich den Großen. Kreisvertreter Georg Schiller sprach sich anerkennend über die Patenschaft des Landkreises Harburg aus, die jährlich die Durchführung der Kinderferienlager und Studienfahrten der Jugendlichen ermöglicht. Mit dem Hinweis auf die kulturellen und geschichtlichen Leistungen Ostpreußens forderte Schiller die Landsleute auf, überall für die Rechte unserer Heimat überzeugend einzutreten.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (0431) 34514, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14

Jubiläumsfeier 1988 — Zum 150. Mal jährt sich die Gründung unseres Realgymnasiums zu Tilsit. Aus diesem Anlaß soll eine Jubiläumsfeier durchgeführt werden. Für den Ort wurden mehrere Vorschläge gemacht. Am günstigsten erschien den Teilnehmern Kiel, und zwar die Hebbelschule, die früher einmal 12 Jahre lang die Patenschaft für unser Realgymnasium hatte. Zum Leiter des Festausschusses wurde Gerd Ribatis gewählt. Da das letzte Anschriftenverzeichnis unserer Schulgemeinschaft 1979 herausgekommen ist, wurde die Herausgabe eines neuen beschlossen. Diese Aufgabe übernahm W. Szillat. Außerdem will er jährlich 2 Mitteilungsblätter der Schulgemeinschaft herausgeben, wie es in den ersten Jahren des Bestehens unserer Schulgemeinschaft schon der Fall war. Diese sollen jeweils im Dezember und Juni erscheinen. Alle Schulkameraden wurden gebeten, durch Berichte an der Gestaltung der Mitteilungen mitzuarbeiten. Friedrich Weber wies darauf hin, daß er schon längere Zeit an einer Zusammenstellung der Abiturienten-Jahrgänge unserer Schule arbeite. Ihm fehlen bisher noch die Listen der Jahrgänge 1936, 1939, 1941 und 1942, und er bat um baldige Nachlieferung dieser fehlenden Listen. Die Jahresversammlung verlief in bester Harmonie, obwohl die Tagesordnung recht umfangreich war. Mit dem Dank an den Versammlungsleiter und Vorsitzenden W. Szillat, an alle bisherigen Mitarbeiter und an alle Teilnehmer für ihre rege Mitarbeit sowie mit dem Wunsch für eine erfolgreiche Tätigkeit des neuen Vorstands wurde die Versammlung geschlossen. Die meisten Mitschüler nahmen am Sonntag noch an dem Jahrestreffen der Stadtgemeinschaft Tilsit und der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit und Elchniederung in der Ostseehalle in Kiel teil.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Für Archivzwecke werden dringend gesucht: Das Buch „Der Kreis Treuburg" von Dr. Grenz sowie die Broschüren „Die alte Heimat in Wort und Bild" Nr. 1 und Nr. 2, aus dem Verlag Czygan. Die Geschäftsstelle kauft diese Veröffentlichungen zurück. Angebote bitte an die Geschäftsstelle, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Fortsetzung von Seite 17

abend, 22. November, 15 Uhr, DJO-Heim, Monatsversammlung mit Dia-Vortrag.

Wiesbaden — Sonnabend, 22. November, 10 bis 18 Uhr, Haus der Heimat, großer Saal, ostdeutscher Weihnachtsmarkt mit Verkaufsständen und Ausstellung.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (06372) 4786, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Frankenthal — Freitag, 7. November, 19.30 Uhr, Mahlazentrum, Mahlastraße 14, Filmvorführung „Ostpreußens Warmblutpferde erobern die Welt".

Speyer — Donnerstag, 13. November, 16 Uhr, Haus Pannonia, Friedrich-Ebert-Straße, Heimatabend. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland Pfalz Otto Moratzky wird zum Thema „Deutschsein ist nicht nur ein Schicksal, sondern auch eine Aufgabe" sprechen. Anschließend gemütliches Beisammensein. — Die Gruppe trifft sich jeden zweiten Donnerstag im Monat, 16 Uhr, Haus Pannonia, Friedrich-Ebert-Straße (Haus der Donaudeutschen). Auch anderweitig ist die Gruppe aktiv: Radtouren und eine Busfahrt einmal im Jahr sind immer ein schönes Erlebnis. Im Dezember werden Adventsfeiern bei Kerzenlicht mit heimatlichen Bräuchen, Liedern und Gedichten gestaltet.

Trier-Saarburg — Zum Erntedank begrüßte Vorsitzender Harry Goetzke bei der vorigen Zusammenkunft die Anwesenden, besonders die Neumitglieder Hanna Büttner und Ruth Beck. Besondere Bewunderung fand der mit den Früchten der Felder und Gärten reich gedeckte Erntetisch. Nach einer von Irmgard Strehl in feierlicher Form vorgetragenen Gratulation der Altersjubilare, insbesondere an Margarete Moselewski zu derem 90. Geburtstag, brachte Goetzke zunächst einen Rückblick auf die vielseitigen Ereignisse der letzten Wochen wie unter anderem dem „Tag der Heimat" und dem rheinland-pfälzischen Landeshaupttreffen. In seiner Überleitung zum schönen Brauch des Erntedanks verwies der Vorsitzende zunächst auf die täglich millionenfach gesprochene Bitte im Vaterunser: „Unser täglich Brot gib uns heute." Interesse und Begeisterung, aber auch wehmütige Erinnerungen konnte Kulturreferentin Gertrud Seidel mit ihren teilweise in ostpreußischer Mundart vorgetragenen Gedichten und Erzählungen über heimatliche Erntebräuche auslösen. Ebenfalls großen Anklang fanden die von Ruth Beck vorgetragenen Beiträge. Während seiner Schlußansprache verlas Goetzke ein herzliches Schreiben der Leiterin des Trierer Domsteins, Rosemarie Graacher, deren Eltern aus Ostpreußen stammen. In bewegten Worten dankte der Kreisvorsitzende allen Helfern, besonders Oskar Schories, für die Spenden zur Dekoration des Erntetisches und verlas ein an die Landesregierung verfaßtes Schreiben, in dem der Friedenswille der Heimatvertriebenen, aber auch das unabdingbare Recht auf Selbstbestimmung aller Deutschen zum Ausdruck gebracht wird.

Saarland

Vorsitzende der Landesgruppe: Edith Jochem, Telefon (06835) 7991, Friedhofstr. 47, 6645 Beckingen-Haustadt

Landesgruppe — Sonntag, 16. November, 15 Uhr, Ehrenmal der Gemeinde Lebach, Trierer Straße (neben der ev. Kirche), Kranzniederlegung anläßlich des Volkstrauertags. Anschließend Zusammenkunft im Restaurant-Hotel Scherer in Lebach, Kreuzung Saarbrücker/Dillinger Straße.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (07237) 7853, Postach 351, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (07132) 42378, Hädenstraße 42, 7107 Neckarsulm 5

Landesgruppe — In Folge 44 berichteten wir irrtümlicherweise, daß Ernst Wittenberg zum Nachfolger des aus dem Amt geschiedenen Dr. Werner Schienemann in dessen Eigenschaft als Kulturreferent der LOW-Landesgruppe Baden-Württemberg gewählt wurde. Richtig ist, daß Ernst Wittenberg die Nachfolge Dr. Schienemanns als Landesvorsitzender der Landsmannschaft Westpreußen antritt. Kulturreferentin der LOW-Landesgruppe ist nun Helga Gengnagel, Marbach. Wir bitten diesen Fehler zu entschuldigen.

Stuttgart — Sonnabend, 22. November, 18.30 Uhr, Studio-Saal der Landesgirokasse, Königstraße 5, Filmabend mit den Filmen „Zwischen Haff und Meer" und „Eine Reise nach Masuren", produziert nach einer privaten Fahrt nach Lötzen. — Memelgruppe: Ganz im Zeichen des 200 Todestages Friedrichs des Großen stand die vorige Zusammenkunft. Nach der Begrüßung durch Vorsitzende Irmgard Partzsch berichtete Kulturwart Günther F. Rudat über die mannigfachen Fähigkeiten des „Alten Fritz" und die Odyssee der Särge, bis sie in der Burg Hohenzollern wieder Ruhe fanden. Anschließend zeigte Dr. Klaudius, Welzheim, eine Ton-Dia-Schau über das heutige Sanssouci und Potsdam. Die eindrucksvollen Bilder, untermalt mit von Friedrich komponierter Musik, fanden großen Beifall. Nach kurzen Worten zum Erntedank gab es Grützwurstessen nach altem Rezept.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (09131) 38539, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Augsburg — Sonnabend, 8. November, 19.30 Uhr, Gögginger Straße, Kegeln im Römerkeller. — Mittwoch, 12. November, 15 Uhr, Ratskeller, Frauennachmittag. — Freitag, 14. November, 19 Uhr, Gaststätte Rheingold, Skatabend.

Bamberg — Mittwoch, 12. November, 18 Uhr, Gaststätte Tambosi, Bamberg, Monatsversammlung. Lm. Matschull spricht zum Thema: „Die Geschichte der Stadt Allenstein vor dem Hintergrund der deutschen Ost-Geschichte".

Coburg — In einem mit Erntekrone und Früchten aus Feld und Garten geschmückten Raum begrüßten Vorsitzender August Schmidt und stellvertretender Vorsitzender Adolf Schwarz die Mitglieder zur Erntedankfeier, an der auch „Danziger" Gäste mit ihrem Vorsitzenden Gerhard Schreier teilnahmen. Mit Gedichten, vorgetragen von Olga Fuhrmann und Kulturreferentin Ruth Schwarz, erinnerten die Landsleute an die Heimat und ihre Gebräuche, musikalisch begleitet und aufgelockert durch die Hauskapelle.

Erlangen — Zu dem Oktobertreffen konnte der stellvertretende Vorsitzende Thiel neben den sehr zahlreich erschienenen Mitgliedern auch viele Gäste begrüßen, die gekommen waren, um an diesem Abend Land und Leute Westpreußens kennenzulernen. Drei Filme (alle vor 1945 gedreht) über das Weichselland, die Stadt Elbing und den Oberländischen Kanal fanden allgemein großen Anklang.

Nürnberg — Ein Erlebnis für Gäste und Landsleute war die Erntedankfeier. Unter der Leitung von G. Schenk trug der Singkreis mehrere Lieder vor. Eine Lesung, dargeboten von Gisela Kohlhoff, sowie Gedichte, von mehreren Mitgliedern vorgetragen, rundeten den schönen Abend ab. Lm. Körner überreichte den Damen Kohlhoff, Behrens und Thomas prächtige Blumensträuße für ihre unermüdliche Arbeit im Dienste der Landsmannschaft. Die reichlichen Erntegaben wurden der Heilsarmee in Nürnberg als Spende übergeben. — Die Weinfahrt Mitte Oktober führte die Mitglieder zum herrlich gelegenen Schwanberg im Maindreieck. Bewundert wurden vor allem die kostbaren Glasfenster der Kirche in Iphofen, die feinen Stuckarbeiten in der Kirche von Castell. Die nächste Weinfahrt findet im Mai statt. Ziel ist Bullenheim am südlichen Steigerwald.

Passau — Anfang Oktober lud die Gruppe zu einem Leseabend mit Arno Surminski ein. Da dieser Abend von den Passauern gut vorbereitet worden war, war die Besucherzahl recht groß. Schriftstellern bei ihren Lesungen „hautnah" zu sein, ist immer wieder ein Erlebnis, und Arno Surminski wurde von seinen Landsleuten auch gleich ins Herz geschlossen. Surminski führte die Zuhörer mit seinen Erzählungen zurück in die Heimat im Osten. Bittere Kriegserfahrungen mischten sich mit qualvollen Kindheitserinnerungen. Auch für „Nicht-Ostpreußen" war dieser Abend ein besonderes Erlebnis.

Weilheim — Inhaltsreich war die Programmfolge der Feierstunde anläßlich des 35jährigen Bestehens, verbunden mit dem traditionellen Erntedankfest. Vorsitzender Kurt Karau begrüßte alle Mitglieder sowie Bürgermeister Dr. Bauer, den Schatzmeister der Landesgruppe, März, den Bezirksvorsitzenden Benz, Herrn Judjahn vom Sängerkreis München, Kulturreferent Fritz Birkholz, Herrn Hoffmann von der Landesgruppe der Pommern und viele Gäste aus den Nachbarkreisen Fürstenfeldbruck, Starnberg und Tutzing. Vorsitzender Karau überreichte Bürgermeister Dr. Bauer das „Ostpreußenbuch" als Zeichen des Dankes für das gute Miteinander. Zum Gedenken der Toten sprach das ehemalige Vorstandsmitglied Alfred Ketelhut, der extra zu dieser Feier aus Ostholfen angereist war. Nach einem musikalischen Vortrag und dem Prolog „Treue zur Heimat" folgte die Ehrung verdienter Mitglieder durch Herrn März und Herrn Brenz. Mit dem Landesehrenzeichen wurde Vorsitzender Kurt Karau geehrt, der seit 33 Jahren Vorsitzender der Gruppe ist. Karau teilte diese Ehrung mit den Landsleuten, die ihm immer treu zur Seite standen. Mit dem silbernen Ehrenzeichen wurde Ilse Stöpke ausgezeichnet, die sich seit 33 Jahren mit sehr viel Engagement für die Kreisgruppe eingesetzt hat. Das Verdienstabzeichen erhielten Therese Angrik, Hedi Gutzeit, Rosa Kaiser, Frieda Heinrich und Edith Lange. Begleitet von flotten Weisen des „Trio Royal" unter der Leitung von Günther Lehmann erfolgte nun der Einzug der Erntekrone. Anschließend waren die Landsleute in froher Stimmung noch lange beisammen.

Würzburg — Bei der Monatszusammenkunft mit Erntedankfeier konnte Paul Bergner mit besonderer Freude zahlreiche Landsleute der Gruppe Aschaffenburg begrüßen, die mit einer selbstgefertigten Erntekrone Einzug hielten. Nach einem Lied und einem Gedicht, vorgetragen von Hildegard Bergner-Reich, brachte der Vorsitzende besinnliche Gedanken zum Erntedank. Mit dem Gedicht „Heimweh" von Eva-Maria Sirowatka, vorgetragen von Helga Tegtmeyer, und dem Ostpreußen- und Westpreußenlied endete die Feierstunde. Die von einigen Landsleuten gespendeten Äpfel, Blumen und Gemüsesorten fanden reißenden Absatz. Ein Grützwurstessen beschloß die gelungene Veranstaltung.

In Treue zu Ostpreußens Hauptstadt

Mit Freunden und Gästen begingen Königsberger traditionelles Treffen in der Hansestadt

Hamburg — Ende Oktober war es mal wieder soweit: Die Königsberger hatten ihr großes, alle zwei Jahre stattfindendes Treffen. Mit Gästen und Freunden widmeten sie ein Wochenende der ostpreußischen Hauptstadt am Pregel.

Höhepunkt war die sonntägliche Feierstunde im Hamburger Curio-Haus, zu der Hunderte gekommen waren, teilweise von weither. Doch schon an den Tagen zuvor hatten sich der Stadtausschuß Königsberg in der Landsmannschaft Ostpreußen und an anderer Stelle die ehemals in Königsberg domizilierten Corporationen zusammengesetzt. Ein Dia-Vortrag mit Aufnahmen von „Königsberg — heute" aus dem Jahr 1981 rundete das Vorprogramm heimatlich ab.

Am Sonnabendabend fanden sich im Besenbinderhof etwa 500 Königsberger und Freunde zusammen, um das Wiedersehen zu feiern, zu plachandern, das Tanzbein zu schwingen — kurz: Um gemeinsam einen gemütlichen Heimatabend zu verbringen. Dabei kamen auch kulturelle Einlagen nicht zu kurz. Drehorgelspieler Erwin Krüger begeisterte mit seinem Gesang die Anwesenden genauso wie die Pommersche Volkstanzgruppe Vineta unter Leitung von Dieter Kiesow mit mehreren Darbietungen ihres Könnens. Mit ihrer „Auguste aus der Großstadt" und anderen Gedichtvorträgen trat die Königsberger Schauspielerin Christel Lerche auf, und Tante Malchen alias Elli Sieloff brachte in origineller Verkleidung mehrere kleine Sketche in ostpreußischer Mundart. Bis in den späten Abend hinein spielte eine Blaskapelle dann zum Tanz.

Um 8.30 Uhr wurde am Sonntag das Curio-Haus für die Hauptveranstaltung geöffnet, gerade rechtzeitig, um nach alten Bekannten Ausschau zu halten und sich umzusehen in den Räumen, die nicht nur Bücher- und Informationsstände beherbergten; auch Bernsteinschmuck und — es darf einfach nicht fehlen — Königsberger Marzipan wurden feilgeboten.

Ein Raum gehörte der Agnes-Miegel-Gesellschaft, die Leben und Werk der Königsberger Dichterin in Bildern, Schautafeln und Büchern darstellte, ein anderer Raum der Königsberger Jugend, die mit Filmen, Büchern und Informationsmaterial über ihre Aktivitäten unterrichtete. Den ganzen Tag über konnte zudem die Ausstellung „Königsberg in alten Ansichten" besucht werden, die so manchen Ostpreußen in Erinnerungen schwelgend verharren ließ.

Erinnerungen wachzuhalten an die Vergangenheit in der Heimat, auch das ist eines der Ziele, die sich die Stadtgemeinschaft Königsberg zur Aufgabe gemacht hat. Doch, so betonte ihr Vorsitzender Klaus Weigelt, „unsere Ziele und Aufgaben dienen vor allem unserer gemeinsamen Zukunft in Deutschland, der Jugend, unseren Kindern".

Zwei, die sich in diesem Sinn um die Heimat verdient gemacht haben, sind Erika und Harry Janzen. 1952 hatte das Ehepaar anläßlich der Patenschaftsübernahme durch die Stadt Duisburg dieser eine Königsberger Bürgerkartei mit weit über 100 000 Anschriften zur weiteren Betreuung übergeben. Die jahrzehntelange selbstlose Arbeit würdigte die Stadtgemeinschaft Königsberg durch die Verleihung ihrer Bürgermedaille.



Blick in den Festsaal des Curio-Hauses: Bekenntnis zu Königsberg — Foto Wolf

Für seine Verdienste um die Heimat wurde auch Hans Raether geehrt. Besonders für die von ihm gefertigte Königsberg-Tafel mit dem Motto „Der Vergangenheit — der Zukunft" unter dem Stadtwappen wurde Raether ebenfalls mit der Königsberger Bürgermedaille ausgezeichnet.

Nach der Begrüßungsansprache durch den stellvertretenden Stadtvorsitzenden Werner Strahl, der noch einmal die Geschichte Preußens im allgemeinen und die der Stadtgemeinschaft Königsberg nach dem Zweiten Weltkrieg im besonderen Revue passieren ließ, ging Vorsitzender Weigelt auf die Zukunft der Stadtgemeinschaft und ihre Kritiker ein, die die Heimatvertreter als „Revanchisten, Ewig-Gestrige, Ostlandreiter, Kriegshetzer" bezeichnen würden oder aber — was noch schlimmer sei — die Heimatvertriebenenarbeit belächelten, nicht ernst nähmen. Klaus Weigelt sprach sich gegen eine zweite Vertreibung, nämlich die aus der Geschichte und gegen „Strategien des Vergessens", aus. Dabei hob er besonders die Rolle der Jugend hervor, an die das ostpreußische Erbe weitergegeben werden müsse.

Als Dank für die Arbeit und die Aktivitäten der Königsberger Jugend überreichte Weigelt Jugendwart Adelbert Lemke eine Fahne mit dem Königsberger Stadtwappen.

„Es geht um unser geliebtes Königsberg, die Hauptstadt Ostpreußens. Unserer Heimatstadt sollten wir uns würdig erweisen. Ihr sollten wir treu sein. Ihr gilt unsere Liebe und unsere umwandelbare Treue." Das sagte Dr. Ottfried Hennig, Parlamentarischer Staatssekretär und Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, in seiner Festrede.

Als gebürtiger Königsberger des Jahrgangs 1937 setzt sich Hennig für die Aufhebung der Einreisesperre für die Gebiete der unter sowjetischer Verwaltung stehenden Teile Ostpreußens, und somit auch Königsbergs ein. Die Möglichkeit eines Besuchs der Heimat sei ein erster Schritt, diese wieder erfahrbar zu machen. „Denn", so Hennig, „wir brauchen Verwurzelung in der überwiegend großartigen Geschichte unseres Volkes, damit wir Orientierung für die Gegenwart und unseren Kurs in die Zukunft gewinnen."

In den Mittelpunkt seiner Ausführungen stellte Hennig die Offenheit der deutschen Frage. Das Bewußtsein der nationalen Einheit sei immer noch selbstverständlich und unversehrt, die Ziele seien nach wie vor „die deutsche Teilung auf friedlichem Weg durch einen Prozeß der Verständigung und in Freiheit zu überwinden" sowie „in der Zeit der erzwungenen Trennung die Folgen der Teilung für die Menschen in Deutschland erträglich zu gestalten".

„Weiterblick, Geduld und Zieltreue", fügte Hennig hinzu, „ist das, was wir in der Politik für das gesamte Deutschland brauchen."

Andrea Wolf

Von Mensch zu Mensch



Hugo Donder (77) wurde die Ehrenbürgerwürde der niedersächsischen Universitätsstadt Göttingen verliehen. 22 Jahre war der in Lyck geborene Donder christdemokratischer Ratsherr und ist aus dem lokalpolitischen sowie gesellschaftlichen Leben der Stadt nicht wegzudenken. Im Zweiten Weltkrieg erlitt er mehrere Verwundungen und kam nach der Gefangenschaft nach Göttingen. Durch den Verlust seiner bedeutenden Handelsbetriebe in Tilsit, Schloßberg und Tapiau war er gezwungen, sich eine neue Existenz aufzubauen. Jetzt ist er Seniorchef einer Baubeschlags-Großhandlung, die bundesweites Ansehen genießt. Donder gründete die örtliche Sektion des CDU-Wirtschaftsrats und war lange deren Sprecher. Auch in der CDU-Mittelstandsvereinigung nahm er Führungspositionen ein. In zahlreichen Ausschüssen der Stadt hatte er den Vorsitz inne und war zeitweilig zweiter Bürgermeister. An den Fraktionssitzungen seiner Partei wird er künftig als Ehrenfraktionsmitglied teilnehmen. Neben zahlreichen anderen Ämtern wirkt er im Kirchenvorstand der Johannis-Gemeinde, im Verwaltungsausschuß des Arbeitsamts und im Verwaltungsrat der Städtischen Sparkasse mit. Zudem gab er in seinem Betrieb 50 Flüchtlingen einen sicheren Arbeitsplatz und war darüber hinaus bei Wohnungssuche und Hauserwerb behilflich. Seit Bestehen der LO-Kreisgruppe Göttingen bekleidete er immer ein Ehrenamt. **P. D.**

Veranstaltungen

Großkundgebung

Hamm — Sonnabend, 22. November, 10.30 Uhr, in den Zentralhallen der Stadt Hamm veranstaltet der Bauernverband der Vertriebenen Nordrhein-Westfalen und der BdV-Landesverband eine Großkundgebung unter dem Motto „Freiheit und Einheit für Deutschland — Nur Gerechtigkeit schafft Frieden". Ansprachen halten: Franz Kroppenstedt, Staatssekretär im Bundesinnenministerium; Horst Hoferichter, Präsident des Bauernverbands der Vertriebenen Nordrhein-Westfalen; Harry Poley, Vorsitzender des BdV-Landesverbands Nordrhein-Westfalen. Das Schlußwort spricht Erich Steves, Präsident des Bauernverbands der Vertriebenen, Bonn. Für die musikalische Umrahmung sorgt das Bergorchester Monopol Haus Aden unter Leitung von Hugo Raschdorf. Ende voraussichtlich gegen 13 Uhr.

Die Anziehungskraft des Bernsteins

Eine Wanderausstellung zeigt den Reiz des ostpreußischen Goldes

Melle — Wie unverändert groß die Anziehungskraft des Bernsteins ist, zeigte in Melle die Eröffnung einer Wanderausstellung der Dresdner Bank in Zusammenarbeit mit der Landesgruppe Bremen der Landsmannschaft Ostpreußen. Über hundert Menschen drängten sich in den Räumen der Bank am Marktplatz des hübschen niedersächsischen Städtchens.

Der Kulturreferent der Landesgruppe Bremen, Heinrich Lohmann, betonte in seiner Eröffnungsrede, daß man mit dieser Ausstellung, die schon neunmal im Bundesgebiet gezeigt wurde, auf Ostpreußen hinweisen wolle. Es sei ein Beitrag zur Rettung und Pflege des ostdeutschen Kulturguts, und zudem solle in der Bundesrepublik ein Nationalbewußtsein wachgehalten werden, das Ostdeutschland einschließt.

Mit dem Bernstein, dem „Gold der Ostsee", einem der Wahrzeichen Ostpreußens, war eine besonders gute Wahl getroffen worden. In den Vitrinen schimmerten alte Stücke aus der Vorkriegszeit und neue Verarbeitungen, Leihgaben der Preussag und des Juweliers Helmut von Kleist: Schmuckstücke in der klassischen Silberverarbeitung, Bilderrahmen, Tiere, ein Pillendöschen mit einer geschnitzten Madonna auf dem Deckel. Auf großen Schautafeln erhielt der Besucher ausführliche Informationen über die Geschichte, Gewinnung und Verarbeitung des Bernsteins.

Otto Heuer, der aus seinem beeindruckenden Fachwissen heraus über den Bernstein sprach, war leitender Angestellter der Bernsteinwerke und -manufaktur in Königsberg und Palmnicken. Einige Stücke stammten aus seinem Privatbesitz, so eine Schale aus Cadiner Majolika mit Bernstein-Einlage, hergestellt während des Krieges.

Immer wieder faszinierte die Menschen dieses Geschenk der Natur. Zur ostpreußischen Tracht gehört der Schmuckstein, aber auch der Bückeburger Brautschmuck besteht aus Bernsteinkugeln. Und das Schicksal des Bernstein-Kabinetts, das 1717 von Preußen nach Rußland ging, 1941 nach Königsberg gebracht wurde und bei der Kapitulation verschwand, erregt heute noch die Gemüter.

Bärbel Beutner

„Freiheit setzt Einheit voraus"

Forderung der Kulturtagung der LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Wuppertal — Kulturelle und wirtschaftliche Akzente einer aktiven Deutschlandpolitik setzte Landeskulturwart Torne Möbius in seinem von statistischem Material unterstützten Referat eingangs der Kulturtagung der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen.

Er durchleuchtete dabei die Nachkriegszeit ab 1952 und kam zu dem Schluß, daß man heute dem Ziel der Bestrebungen, der Wiedervereinigung, näher sei als vor 30 Jahren. Als Gründe führte er an, daß der Osten wirtschaftlich am Ende und militärisch bereits unterlegen sei. Die Aufgabe kultureller Einrichtungen aller Art wäre es jetzt, diese Erkenntnisse zu verbreiten, den Wunsch aller Deutschen nach staatlicher Einheit „nach innen wachzuhalten und nach außen beharrlich zu vertreten", wie das Grundgesetz es fordert, sowie alles zu tun, was diesen Trend fördert, schloß Möbius seine Ausführungen.

Nachmittags wurde erörtert, ob die Kultur des deutschen Volkes das 21. Jahrhundert überdauern werde. Der Referent, Wolfgang Meier, Detmold, definierte zunächst den Begriff „Kultur" in seiner gesamten Bedeutung. Die deutsche Kultur habe vom Ende des Mittelalters bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs weit über die Grenzen des Reichs gewirkt. In Reval und Tschernowitz hätten die östlichsten deutschen Universitäten gelegen. Ferner verglich er die Bevölkerungsdichte des Reichs in den Grenzen von 1937, Ost-, Mittel- und Westdeutschlands sowie die der einzelnen Bundesländer. Zudem zitierte Wolfgang Meier Otto von Habsburg, der in einem Artikel der Südtiroler „Dolomiten" schreibt: „Der Osten schleust Asylanten nach Westeuropa ein. Die Grenze der Aufnahmefähigkeit ist erreicht. Rasseunruhen sind zu befürchten." Die Umwandlung einzelner Nationalstaaten in Vielvölkerstaaten sei verfassungswidrig. Auf Deutschland bezogen: Die deutsche Frage und die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts würden sich erledigen, solange der heutige Trend anhalte.

In kurzfristiger Vertretung des verhinderten Referenten Hans-Günter Parplies vom Ostdeutschen Kulturrat gab der stellvertretende Landesgruppenvorsitzende Harry Poley in geraffter, aber eindringlicher Form einen Querschnitt durch die Geschichte des Selbstbestimmungsrechts. Von den 14 Punkten des US-Präsidenten Wilson und dem Völkerrecht zog Poley über Versailler Diktat und Gründung des Staates Polen innerhalb eines „Cordon sanitaire" über die bedingungslose Kapitulation der deutschen Wehrmacht einen bilanzierenden Strich unter die Entwicklung zum Selbstbestimmungsrecht der Völker. „Ein Volk muß selbst bestimmen können, in welcher Staatsform es leben möchte."

„Das Recht auf Selbstbestimmung ist zu fordern. Die deutsche Wiedervereinigung muß mit territorialer Einheit des ganzen Deutschlands kommen. Zudem müsse die Reihenfolge des Grundgesetzes beachtet werden. Freiheit setzt Einheit voraus. Ein Friedensvertrag ist nötig. Erst Nationalstaaten können ein freies Europa bilden", beendete Poley sein Referat.

Landesvorsitzender Alfred Mikoleit sprach die Schlußworte für eine gut besuchte Landeskulturtagung. **Torne Möbius**

Veranstaltungen

Haus des Deutschen Ostens

München — Sonnabend, 8. November, 9 und 10.30 Uhr, Haus der Ost- und Westpreußen, Am Tower in Oberschleißheim, Vortrag von Professor Dr. Felix Schmeidler, München, über den Astronomen Friedrich Wilhelm Bessel und Vortrag von Professor Dr. Ulrich Grigull, München, über den Physiker Gabriel Daniel Fahrenheit. — Sonnabend, 8. November, 19.30 Uhr, Aula der Grundschule in Zirndorf, Balladenabend mit Reinhold Wiedmann, Habelsee, und Stadtarchivar Adolf Lang, Ansbach. — Sonnabend, 8., und Sonntag, 9. November, Haus Sudetenland, Waldkraiburg, Seminar über zeitgemäße Kulturarbeit in den landsmannschaftlichen Gliederungen. — Sonntag, 9. November, 15 Uhr, Aula der Berufsschule in Landshut, Vortrag „Von Wien nach Berlin. Wie Schlesien von Österreich nach Preußen kam" von Professor Dr. Josef J. Menzel, Mainz. — Sonntag, 9. November, 16 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Kammerkonzert mit Werken von Johann Adolf Hasse und Rezitationen aus dem Leben des sächsischen Hofkapellmeisters in Dresden. — Donnerstag, 13. November, 19 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Vortrag von Sepp Schmidt, Moosburg, über die „Kirche und Schule bei den Donauschwaben".

Redaktionsschluß

jeweils

Mittwoch der Vorwoche

Altenberger Basar

Wetzlar — Zu Sonnabend, 8., und Sonntag, 9. November, 14 bis 18 Uhr, Königsberger Diakonissen-Mutterhaus der Barmherzigkeit auf dem Altenberg, 6336 Solms, laden die Schwestern des Mutterhauses zu einem Basar ein. Handarbeiten, nützliche Sachspenden sowie neue und antiquarische Bücher werden angeboten. Für das leibliche Wohlergehen sorgen Kaffee, Waffeln, Kartoffelsalat und Würstchen. Für die Kinder hat sich Kasperle ein lustiges Stück einfallen lassen. Der Erlös des Basars ist für die Erhaltung des Mutterhauses Altenberg bestimmt. Zu erreichen ist das Mutterhaus mit einem Omnibus, der um 13.45 Uhr ab Wetzlar vom Leitzplatz über das Verkehrsamt, den Bahnhof, Neustädter Platz und Altenberger Straße fährt; die Rückfahrt erfolgt um 17 Uhr.

Preußische Tafelrunde

Hamburg — Zum Freitag, 14. November, 19 Uhr, Curio-Haus, Kleiner Saal, Rothenbaumchaussee, 2000 Hamburg 13, lädt das Kuratorium Preußische Tafelrunde Hamburg zur 16. Tafelrunde ein. Um 19.30 Uhr beginnt das gemeinsame Essen, zu dem Hirschgulasch in Rahm gereicht wird. Die Festrede über Heimatrecht und Verständigungsangebot hält Prof. Dr. Winfried Steffani, und für die musikalische Umrahmung sorgt das Studentenorchester Hamburg mit klassischer Musik.

„Ostpreußen erzählt"

Hamburg — Freitag, 21. November, 20 Uhr, Festsaal der Sozialstation Alstertal e. V., Rolfinckstraße 3, 2000 Hamburg 65 (direkt an der S-Bahn-Station Wellingsbüttel), Lesung unter dem Motto „Ostpreußen erzählt". Der Eintritt beträgt 5 DM, Kartenvorbestellungen nimmt Heinz Kohlbach, Telefon 0 40/6 01 04 65, Hochholdsweg 16, 2000 Hamburg 65, entgegen.

BEILAGENHINWEIS

Dieser Ausgabe liegt ein Zahlungsvordruck der Bruderhilfe Ostpreußen bei.

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . Luise Nitsch, geb. Dragonat, geboren in Parwischken, Kreis Niederung-Elchniederung, gestorben am 3. September 1983 in Marl. Wer kannte die Verstorbene und kann Angaben machen über ihre Verwandtschaft? Dem Amtsgericht Marl liegen in der Erbscheinssache Luise Nitsch keine Urkunden vor. Es geht um eine kleine Erbschaft. Für die Erbin, die von einer kleinen Rente lebt, ist es aber eine Menge Geld.

Auskunft erbittet die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Anzeigentexte

bitte

deutlich

schreiben!

Suchanzeigen

Gesucht wird
Otto Stange
aus Partheinen, Kreis Heiligenbeil, etwa Jahrgang 1930—1933. Nachr. erb. **Gerhard Bendrich**, Mühlenstr. 20, 4030 Ratingen 4, Telefon 0 21 02-3 32 20.



Wer kann Auskunft geben über den Obergefr. **Andreas Riediger**, geb. 10. 1. 1910. Heimatwohnsitz am 1. 9. 1939 Kleinamtsmühle, zur Stadt Braunsberg. Er war letztmals im Nov. 1944 als Angehöriger der 2./Fest.-Inf. Bt. 1438 in Berlin gemeldet. Sollte jemand mit ihm zuletzt zusammen gewesen sein, bitte Nachricht an Frau Anna Hallmann, geb. Demmer, Im Rehsiepen 79, 5600 Wupertal 21.

Pfarrer i. R. Willy Schliewe

Mitten in der Vorbereitung, die Ehrung zum 100. Geburtstag am 21. Dezember 1986 unseres verehrten Pfarrers zu gestalten, überraschte uns sein plötzliches Ableben.
Die Bewohner der Gartenstadt Ratshof, deren letzter Seelsorger der Verstorbene war, trauern in Ehrfurcht und Dankbarkeit.

Marie Beardi, geb. Achenbach, **Erika Aeisch**, geb. Oldenburg, **Christel Westphal**, geb. Oldenburg, **Sigrid Zabel**, geb. Krause, **Irmgard Gullert, Margarete Reinecke**, geb. Gullert, **Gabriele Neumann, Maria Schwang**, geb. Wrobe, **Heinz Tilsner, Kurt Preuss, Dietrich Heisel.**
Willi Freimann
Pahlstraße 19, 2370 Rendsburg/Wfd.

Familien-Anzeigen



80 Jahre
wird am 12. November 1986 meine liebe Frau

Martha Seidel
geborene Torkler
aus Tannsee, Kreis Gumbinnen
jetzt H.-H.-Meier-Allee 11
2800 Bremen

Es gratulieren sehr herzlich
zwei Söhne und ihre Familien, 3 Enkel, 1 Enkelin und 1 Urenkel

Am 25. Oktober 1986, kurz vor ihrem 66. Geburtstag, verstarb unsere liebe Landsmännin



Gerda Soldan
geb. Graap

In Dankbarkeit für Deinen selbstlosen Einsatz, in Liebe zur Heimat und Erinnerung an Deinen Heimatort Königsberg (Pr)-Ponarth.

Ruhe in Frieden

I. V. W. u. F. Laurien

4901 Hiddenhausen 2, im Oktober 1986

Verschiedenes

Witwe, 66 J., würde gern Ostpreußin kennenlernen, Raum Hannover. Zuschr. u. Nr. 62 490 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Verkaufe ein sehr gut gemaltes Ostpreußenbild, Treuburger See mit Stadtrand, Größe mit Goldrahmen 0,78 x 1,08 m. Willy Blankenheim, Am Rathaus 1, 8684 Konradsreuth Hof/Saale.

Ostpreußen in 6108 Weiterstadt bitte melden bei Landsmännin Hildegard Zander, 6108 Weiterstadt, Tel. 3209.

Bekanntschaften

Ostpreuße, 45/1,68, mit Niveau, sucht Ehepartnerin. Zuschr. u. Nr. 62 478 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Bin alleinstehend, 59/1,76, dklbl., gutes Wesen, gebildet, tierlieb, Naturfreund, u. suche nette Lebensgefährtin. Zuschr. u. Nr. 62 469 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Witwe, 57 J., mö. solid., netten, lieben u. humorvollen Herrn kennenlernen, kein Trinker. Nur ernstgem. Zuschr. u. Nr. 62475 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Urlaub/Reisen

Zum  Geburtstag

am 15. November 1986
wünschen wir unserer geliebten
Mutti, Omi und Uromi

Hildegard Anton
geb. Schulz
Königsberg (Pr)-Ponarth
An den Birken 31
jetzt Boeckhstr. 22
1000 Berlin 61

ein langes Leben in Gesundheit.
In Dankbarkeit
Edeltraut und Helmut Pachert
Petra, Kerstin, Stephen, Janina
Berlin 46

Helmuth Ludwig
* 4. 7. 1903 † 15. 10. 1986

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb mein lieber Mann. Sein Leben war Liebe und Pflichterfüllung.

In stiller Trauer
Else Ludwig, geb. Saunus
und Angehörige

Düsseldorfer Straße 8—10, 4006 Erkrath 1
Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 21. Oktober 1986, um 12.50 Uhr von der Kapelle des Nordfriedhofes in Düsseldorf aus statt.

Meinem lieben Sohn, meinem Bruder

Dr. med. Hans Peter Jewan
und seiner Frau Gudrun
in Neumünster/Holstein
herzliche Glückwünsche zur 2. Tochter!
Ilse Jewan, geb. Meyer
Dr. med. dent. Jochen Jewan

4310 Moers, früher Georgenburg bei Insterburg

Fern seiner unvergessenen ostpreußischen Heimat verstarb nach einem erfüllten Leben unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Erich Heymann
* 21. 2. 1900 † 18. 10. 1986
aus Insterburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Erika Bitterer, geb. Heymann
Marianne Klug, geb. Heymann
Richard Bitterer
Hans Dieter Klug
Corinna Klug
Jessica Klug
und alle Angehörigen

Gartenstraße 39a, 3280 Bad Pyrmont
Die Beerdigung fand am 24. Oktober 1986 in Bad Pyrmont statt.

Nach langer, schwerer Krankheit verschied Frau

Gertrud Zielassek
geb. Klein
aus Ortelsburg, Ostpreußen
* 2. 3. 1913 † 30. 10. 1986

In stiller Trauer
Hans-Georg Zielassek

Tresckow-Straße 46, 2000 Hamburg 20

Nachruf
Unvergessen bei allen, die ihn gekannt haben.

Karl-Heinz Paulat
* 19. 5. 1957 † 13. 11. 1985

Ein tragischer Verkehrsunfall riß ihn aus unserer Mitte. Sein ostpreußisches Erbgut war die Liebe zu den Pferden. Seinen Einsatz und seine Fähigkeiten im Umgang mit ihnen bezeugen für alle Zeit zahlreiche Zeugnisse und Urkunden.

Die Angehörigen, Anverwandte und Freunde

Ulmenweg 17, 3470 Höxter (Bielefeld, Warendorf, Gelsenkirchen)

Der Herr ist mein Hirte
Psalm 23

Charlotte Funk
geb. Lindemann
aus Königsberg (Pr), Königseck 6
* 30. 4. 1898 † 26. 10. 1986

In Liebe und Dankbarkeit
Magda Zipprich, geb. Lindemann
Gerhard Lindemann
im Namen aller Angehörigen

Uhlenhorster Weg 25, 2000 Hamburg 76
Die Beisetzung findet im engsten Familienkreis statt.

Am 16. Oktober 1986 entschlief nach langem schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Schwester

Liselotte Kollo-Kollodzieyski
Neidenburg und Königsberg (Pr)

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
Bianca Kollo

Humboldtstraße 14, 3510 Hann. Münden

Gott der Herr nahm heute nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Olga Buchholz

geb. Trienke

aus Sensburg, Warschauer Straße 18

im Alter von 82 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer

Kurt Buchholz
Dorothea Buchholz, geb. Bartsch
Friedrich Buchholz
Roswitha Buchholz
geb. von Borzyskowski
Elke Buchholz
Walter und Andrea Nettekoven
mit Esther und Nadine
und Anverwandte

Eschstraße 61, 5160 Düren, den 25. Oktober 1986
Die Beerdigung fand am 30. Oktober 1986 statt.

Erich Gretzki

Haasenberg

* 23. 2. 1915 † 6. 10. 1986

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Frieda Gretzki, geb. Bialluch
Rosi Wichert und Familie
Michael Gretzki und Familie
Anneliese Kirschhausen und Familie
und Anverwandte

Aggerstraße 11, 5210 Troisdorf

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimatstadt Königsberg (Pr) entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel

Walter Brietze

* 1. 8. 1907 † 22. 10. 1986

Nun ruht er in Gottes Händen.

In Liebe und Dankbarkeit

Gertrud Brietze, geb. Köhler
Ingried Lies, geb. Brietze, **und Familie**
Dr. Karl-Heinz Brietze und Familie
Edgar Brietze
Willi Brietze und Familie
Dr. Karl-Ulrich Brietze
Erna Scharnick, geb. Brietze
Franz Scharnick

Brüggemannhof 7, 3000 Hannover




Paul Brock

Träger des Ostpreußischen Kulturpreises für Literatur

ist heimgegangen.

Das Lebensschicksal trieb ihn über alle Weltmeere, ehe er schließlich zur Feder griff. Aber die Kraft der unerreichbaren Heimat an der Memel ließ ihn nicht los, sie hielt ihn immer fest. Das weite Land hat er in seiner herben Schönheit beschrieben, die wie er selbst der Heimaterde verhafteten Landsleute unverwechselbar nachgezeichnet.

Paul Brock hat sein ganzes dichterisches Werk dem unvergänglichen Ostpreußen gewidmet. Wir erinnern uns dankbar daran und werden auch ihn nicht vergessen.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen

Harry Poley **Dr. Ottfried Hennig** **Gerhard Wippich**

Für uns alle unfaßbar ist meine liebste, treusorgende Ehefrau, unsere Mutti, Schwiegermutter, Omi, Schwester und Schwägerin

Annemarie Johanny

geb. Pflichtenhöfer

aus Gumbinnen

* 25. 8. 1920 † 20. 10. 1986

ganz plötzlich von uns gegangen.

In tiefer Trauer und großer Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Dr. Carl Johanny
Dr. Karl Johanny und Renate, geb. Lemcke
mit Elisabeth und Christine
Dr. Helmut Eder und Sibylle, geb. Johanny
mit Barbara und Irina
Berthold Pflichtenhöfer und Jone
mit Helga und Günter
Dipl.-Volkswirt Hermann Johanny

Graserstraße 4, 8580 Bayreuth

Die Beerdigung fand am Montag, dem 3. November 1986, in Bayreuth statt.

So sehet nun zu, wie ihr vorsichtig wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen. Eph. 5,15

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem lieben Schwager, Onkel und Cousin

Werner W. Hoffmann

* 16. 4. 1910 in Berlin † 29. 9. 1986 in Lippstadt

und von unserer lieben Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Charlotte Hoffmann

geb. Boehlke

* 11. 7. 1918 in Soldau/Ostpr. † 4. 10. 1986 in Lippstadt

Im Namen aller Angehörigen:
Annemarie Schiller, geb. Boehlke

Brüderstraße 19, 4780 Lippstadt
Traueradresse Brüderstraße 5

Die Trauerfeiern waren am 2. Oktober 1986 und am 8. Oktober 1986 in Lippstadt.

Die Urnenbeisetzungen erfolgten am 17. Oktober 1986 auf dem Lippstädter Friedhof.

4780 Lippstadt, im Oktober 1986

Fern unserer ostpreußischen Heimat nahm Gott meine über alles geliebte Mutter

Viktoria Müller-Osten

verw. von Lenski, geb. Guth

* 31. 5. 1901, Marienau
† 1. 11. 1986, Bad Pyrmont

für immer zu sich.

In stiller Trauer
Kristian Müller-Osten
Brüssel/Belgien
17, Rue Thérésienne

Sie starben fern der Heimat




Die Landsmannschaft Ostpreußen trauert um

Werner Guillaume

Träger des Preußenschildes
Träger des Goldenen Ehrenzeichens

Die deutsche Hauptstadt — sein Geburtsort —, Brennpunkt deutscher Geschichte, und Ostpreußen als Heimstatt starken nationalen Bewußtseins, beide haben Wesen und Haltung von Werner Guillaume geprägt.

Er hatte bereits 1946 begonnen, Landsleute zu sammeln. 1949 war er Mitbegründer der Landsmannschaft Ostpreußen und wurde ihr Geschäftsführer. Nach seinem Ausscheiden aus diesem Amt 1956 hat er in Berlin bis zuletzt treu der Sache der Vertriebenen, Ostpreußens und Deutschlands gedient.

Seine schlichte, aufrechte Art und wahrhaft preußische Gesinnung sind uns Mahnung und Verpflichtung. Wir werden Werner Guillaume nicht vergessen und sein Andenken stets in Ehren halten.

Harry Poley **Dr. Ottfried Hennig** **Gerhard Wippich**

Am 28. Oktober 1986 verstarb im Alter von 73 Jahren

Werner Guillaume

Ehrenvorsitzender der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Landesgruppe Berlin
Träger des Preußenschildes

In aufrichtiger und tiefer Trauer beklagen wir den schweren Verlust, der uns betroffen hat.

Sein Leben und Wirken war Arbeit für die Heimat.

Seit Gründung der Landsmannschaft Ostpreußen hat der Verstorbene in selbstloser Weise aufgrund seiner reichhaltigen politischen Kenntnisse und seiner organisatorischen Fähigkeiten in vielen Positionen gewirkt, vom März 1972 bis zum März 1985 als Vorsitzender der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Berlin.

Sein unermüdliches, selbstloses Wirken für Ostpreußen, seine Treue zur Heimat sollen uns Ansporn und Verpflichtung sein für unsere weitere Tätigkeit.

Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Landesgruppe Berlin
Georg Vögerl
Landesvorsitzender

Die Trauerfeier findet am Freitag, dem 7. November 1986, um 10 Uhr auf dem Heidefriedhof, Berlin 42, statt.

Preußische Flug- und Luftfahrtpioniere

Auf der Kulturtagung der Landesgruppe Baden-Württemberg wurden faszinierende Aufnahmen gezeigt

Friedrichshafen — Die LO-Landesgruppe Baden-Württemberg veranstaltete ihre traditionelle Landeskulturtagung diesmal in der Zeppelin-Stadt Friedrichshafen im neu errichteten Graf-Zeppelin-Haus, das unmittelbar am Bodenseeufer liegt.

Das Leitthema der Tagung lautete: „Fliegerei und Luftfahrt", bezogen auf Leistungen und Wirken ostpreußischer Flug- und Luftfahrtpioniere unter besonderer Berücksichtigung des fliegerischen Schicksalswegs des letzten Luftschiffkapitäns der „Hindenburg", Max Pruss. In Vorträgen, umrahmt vom Archiv-Film der Zeppelin-Metallwerke, einer Uraufführung eines Films über die Kurische Nehrung durch Studiendirektor Fritz Romoth, wurden der Segelflieger Ferdinand Schulz, Ehrenfried Freiherr von Hünefeldt, Wolfgang von Gronau und Luftschiffkapitän Max Pruss in Erinnerung gebracht. Letzterer erlebte als Kommandant die Katastrophe mit, als das Luftschiff „Hindenburg" beim Anflug auf Lakehurst in den USA in Brand geriet und absackte.

Im Graf-Zeppelin-Haus sind Räume nach den Luftschiffkapitänen Dr. Eckener, von Schiller und Lehmann benannt. Die Ostpreußen vermißten jedoch die Raumbenennung nach Max Pruss, der immerhin seit 1922 in Friedrichshafen zur zivilen Luftschiffahrt gehörte und als solcher einen Anteil an der Weltgeltung Deutschlands in der Luftschiffahrt hatte.

Daher lag der Tagung insbesondere die Absicht zugrunde, an Ort und Stelle den Wunsch zu verdeutlichen, auch einen Raum nach Max Pruss zu benennen. Der anwesende Urenkel des legendären Graf Zeppelin, Albrecht Graf von Brandenstein, gab seine Unterstützung in seinem Grußwort bekannt.

Vorschlag und Initiative zu der Tagung im Graf-Zeppelin-Haus kamen vom Landesvorstandsmitglied Dietrich Zlomke, Ravensburg. Er entdeckte im Archiv der Zeppelin-Metallwerke eine Luftaufnahme eines kleinen ostpreußischen Ortes, nahe an einem See gelegen, mit der Angabe Sgonn, Kreis Sensburg, und stellte dann fest, daß dies Max Pruss' Geburtsort war; der Ort nannte sich nach 1938 Hirschen. Es war Dietrich Zlomke vorbehalten, nun im Vortrag das Leben und Wirken des Luftschiffkapitäns Max Pruss zu schildern.

Am 29. September 1891 in Sgonn geboren, ging er zur Marine-Luftschiffahrt.

Nach Kriegsausbruch nahm Pruss an vielen Angriffsfahrten gegen England teil. In der Übergangszeit als Minensucher tätig, bewarb Pruss sich im Jahre 1922 bei Dr. Eckener beim Luftschiffbau in Friedrichshafen. In Lakehurst war Pruss Ausbilder der amerikanischen Luftschiffer. Zudem wirkte er am Aufbau der deutschen Zeppelin-Luftschiffahrt mit.

Als Navigationsoffizier führte Pruss bald das Luftschiff LZ 127 „Graf Zeppelin" als Kommandant. Bei Indienststellung des LZ 129 „Hindenburg" war Pruss als Erster Offizier eingesetzt und ab 1936 als Kommandant. Am 6. Mai 1937 stürzte das brennende Luftschiff in Lakehurst ab; Pruss überlebte mit schweren Brandwunden, die einen monatelangen Krankenhausaufenthalt erforderlich machten, verbunden mit mehreren Operationen.

Max Pruss hat über 160mal die Ozeane überquert und fast zwei Millionen Kilometer zurückgelegt. Er starb am 28. November 1960 in Neu-Isenburg.

Die Tagungsteilnehmer hoffen nun, daß der langzeitige Dienst des Luftschiffkapitäns von der Stadt Friedrichshafen nachträglich gewürdigt wird und ein Saal im Graf-Zeppelin-Haus nach ihm benannt wird.

Wie schon eingangs erwähnt, zeichnete sich die Uraufführung eines Films über die Kurische Nehrung, zusammengesetzt aus Filmresten des Nachlasses von Dr. Abramowski, ergänzt in Wort und Bild durch Dokumentationen, besonders aus.

Ein großes Interesse fand der Archiv-Film „Zeppelin-Zeppelin", der Bau und Fahrten von LZ 1 bis LZ 129 in den Jahren 1900 bis 1937 umriß. Luftaufnahmen von Danzig, Königsberg, Lötzen und ostpreußischen Landschaften bedachten die Zuschauer mit Beifall, wenn sie einen Ort erkannten.

Zum Auftakt der Abendveranstaltung erhielt jeder Festteilnehmer einen Kaddikschnaps; anschließend wurde eine schmackhafte ostpreußische Kartoffelsuppe gereicht. Nach dem lukullischen Schmaus folgte ein Vortrag, den Wilhelm von der Trenck über den Flieger Ehrenfried Freiherr von Hünefeldt, geboren in Königsberg, hielt.

Zwischen den Vorträgen erinnerte der Landesvorsitzende Werner Buxa an einen anderen Flugpionier, nämlich an Wolfgang von Gronau, geboren am 25. Februar 1893 in Berlin, jedoch als Gutsbesitzer in Gilgenburg ansässig.

Im Rahmen der Landeskulturtagung würdigte Buxa Professor Dr. Werner Schienemann, der seine Ehrenämter aus gesundheitlichen Gründen aufgab, die jahrzehntelange Tätigkeit als stellvertretender Vorsitzender der LO-Landesgruppe und gleichzeitig als Kulturreferent der LO- und LW-Landesgruppen. Bürgermeister Brotzer, Friedrichshafen, blieb es vorbehalten, eine weitere Ehrung vorzunehmen. Im Auftrag des Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg erhielt Professor Dr. Schienemann die „Ehrennadel des Landes Baden-Württemberg".

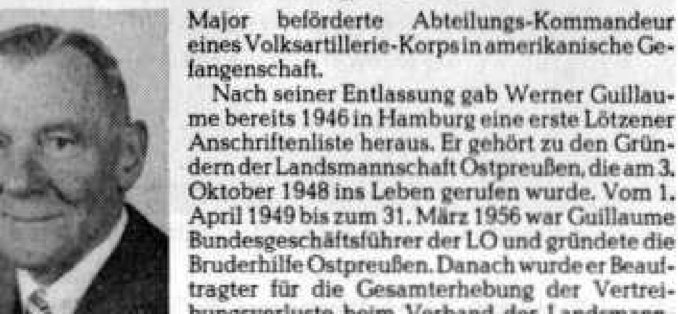
Unabhängig von der Tagung benutzte der Landesvorstand der Westpreußen die Gelegenheit, einen neuen Landesvorsitzenden zu wählen, und zwar einstimmig den Vorsitzenden der örtlichen Gruppe Heidelberg, Leitender Polizeidirektor a. D. Ernst Wittenberg, früher Rosenberg.

In der Einführungsrede erinnerte Wittenberg insbesondere an das mit Erfolg gekrönte Bemühen Prof. Dr. Schienemanns, Westpreußen im Lande zur Geltung zu bringen. Dies ist in Tuttlingen gelungen und im besonderen durch die Einbeziehung der Ordensstadt Bad Mergentheim als Patenstadt. Mannigfache Tagungen und Heimattreffen förderten den Zusammenhalt der Landesgruppe Westpreußen. Wittenberg versprach, im Sinne seines Vorgängers in Zielsetzung und Aktivität weiterzuarbeiten.

Die Landeskulturtagung 1986 endete mit dem gemeinsamen Besuch des Zeppelin-Museums. **Herbert Muschlien**

Ein treuer Diener Ostpreußens

LO-Mitgründer Werner Guillaume in Berlin gestorben



Berlin — Nach schwerer Krankheit starb im Alter von 73 Jahren der Mitgründer der Landsmannschaft Ostpreußen und frühere langjährige Vorsitzende der LO-Landesgruppe Berlin, Werner Guillaume. Obwohl am 8. August 1913 in Berlin (Friedenau) geboren, verschlugen ihn Militär- und Kriegszeit nach Ostpreußen. Nach dem Abitur an der Hindenburg-Oberrealschule in Berlin-Lichterfelde trat er im Herbst 1932 als Fahnenjunker in das 1. (preußische) Artillerie-Regiment ein. Mit der Beförderung zum Leutnant erfolgte am 1. Oktober 1934 die Versetzung nach Lötzen zur II. Abteilung des Artillerie-Regiments Allenstein. 1937 wurde er zum Oberleutnant befördert und nach Insterburg versetzt. Von dort nahm er im März 1939 an der Befreiung des Memellands teil.

Als Chef der 2. Batterie des Artillerie-Regiments 1 Gumbinnen machte Werner Guillaume den Polenfeldzug mit und wurde mit dem EK II ausgezeichnet. Mit der neu aufgestellten 291. (ostpreußischen) Infanterie-Division war er als Batteriechef am Frankreichfeldzug beteiligt und wurde für seine militärischen Leistungen mit dem EK I ausgezeichnet, außerdem zum Hauptmann befördert. Nach seiner Tätigkeit als Schießlehrer an der Artillerieschule Jüterbog nahm er als Batteriechef in der 4. Panzer-Division am Rußlandfeldzug teil, wobei er schwer verwundet wurde.

Bei einem seiner langjährigen Lazarett-Aufenthalte heiratete Werner Guillaume 1943 in Lötzen Magdalene George. Erneut in Rußland und zum Schluß an der Invasionsfront in Frankreich eingesetzt, geriet der inzwischen zum Major beförderte Abteilungs-Kommandeur eines Volksartillerie-Korps in amerikanische Gefangenschaft.

Nach seiner Entlassung gab Werner Guillaume bereits 1946 in Hamburg eine erste Lötzener Anschriftenliste heraus. Er gehört zu den Gründern der Landsmannschaft Ostpreußen, die am 3. Oktober 1948 ins Leben gerufen wurde. Vom 1. April 1949 bis zum 31. März 1956 war Guillaume Bundesgeschäftsführer der LO und gründete die Bruderhilfe Ostpreußen. Danach wurde er Beauftragter für die Gesamterhebung der Vertreibungsverluste beim Verband der Landsmannschaften. Von 1959 bis 1964 leitete er das Berliner Büro des BdV, war dann heimatpolitischer Referent und schließlich bis 1978 Geschäftsführer des Berliner BdV-Landesverbands. 1972 wurde er zum Vorsitzenden der LO-Landesgruppe Berlin gewählt. Dieses Amt gab er 1985 an Georg Vögerl ab.

Die Landsmannschaft Ostpreußen, die Werner Guillaume 1971 mit der Goldenen Ehrennadel auszeichnete, ehrte den verdienten Landsmann im vergangenen Jahr durch die Verleihung des Preußenschilds, der höchsten Auszeichnung, die sie zu vergeben hat. Bei der Überreichung hob der Sprecher der LO, Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig MdB, die Standhaftigkeit Guillaumes hervor, der es zu verdanken sei, daß er einer der Teilnehmer der Besetzung Helgolands nach dem Zweiten Weltkrieg war, die zur Freigabe der Insel führte. Guillaume war Mitinitiator des von dort abgesetzten Funkspruchs an Bundespräsident Professor Dr. Theodor Heuss, das Deutschlandlied zur Nationalhymne der Bundesrepublik zu erklären.

Bis zu seinem Lebensende ist Werner Guillaume Ostpreußen und seinen Menschen treu geblieben. **Horst Zander**

Ausstellungen

700 Jahre Königsberg

München — Freitag, 7. November, 17 Uhr, Bayerische Staatsbibliothek, Ludwigstraße 16, Ausstellungseröffnung „Königsberg — Bilder und Dokumente". Organisiert wurde die Dokumentation von der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern und der Bayerischen Staatsbibliothek. Öffnungszeiten: vom 10. November bis 19. Dezember, montags bis freitags von 8 bis 16 Uhr.

Sein Leben galt den Aussiedlern

Gustav Stöcker war der Leiter des Durchgangswohnheims in NRW



Unna-Massen — Nur 66 Jahre alt wurde Gustav Stöcker, der unzähligen Aussiedlern ein väterlicher Ratgeber bei ihrem Eintreffen im Bundesgebiet war. Stöcker, der am 7. Dezember 1919 in Fürstenfelde/Neumark geboren wurde, nahm im Alter von 25 Jahren seine Tätigkeit im öffentlichen Dienst im Durchgangslager in Siegen/Westfalen auf. Als dieses 1951 nach Unna-Massen verlegt wurde, ernannte man Gustav Stöcker zum stellvertretenden Leiter. Zwölf Jahre später, im März 1963, übernahm er die alleinige Verantwortung für das Durchgangswohnheim, die Landesstelle für Aussiedler, Zuwanderer und ausländische Flüchtlinge in Nordrhein-Westfalen.

Bis zu seiner Pensionierung widmete Gustav Stöcker sein Leben den Heimatvertriebenen, Flüchtlingen und Aussiedlern, denen er auch in seiner freien Zeit sowie sonnabends und sonntags selbstlos mit Rat und Tat zur Verfügung stand. Als Anerkennung dafür wurde ihm vom Bundespräsidenten das Bundesverdienstkreuz erster Klasse verliehen, die Landsmannschaft Ostpreußen ehrte ihn durch ihr Goldenes Ehrenzeichen, die Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen zeichnete ihn mit ihrem Ehrenwappen aus und der Bund der Vertriebenen mit der Ernst-Moritz-Arndt-Plakette.

Trotz seiner beruflichen Beanspruchung widmete sich Gustav Stöcker noch ehrenamtlichen Aufgaben. So war er Mitglied des Synodalvorstands und der Landessynode der Evangelischen Kirche Westfalen sowie Presbyter der Evangelischen Kirchengemeinde in Massen.

Seine Verbundenheit mit der Provinz Ostpreußen und ihren Menschen hat Gustav Stöcker immer wieder dadurch unter Beweis gestellt, daß er die Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen und insbesondere die der Gemeinschaft Junges Ostpreußen vorbildlich unterstützt hat. Durch seine Hilfe konnten in Unna-Massen in den vergangenen Jahrzehnten viele bedeutende Veranstaltungen durchgeführt werden. **Jürgen Damaschke**

Mahnmal für weltweiten Frieden

Der BdV-Ortsverband Riepsdorf beweist Engagement und Idealismus

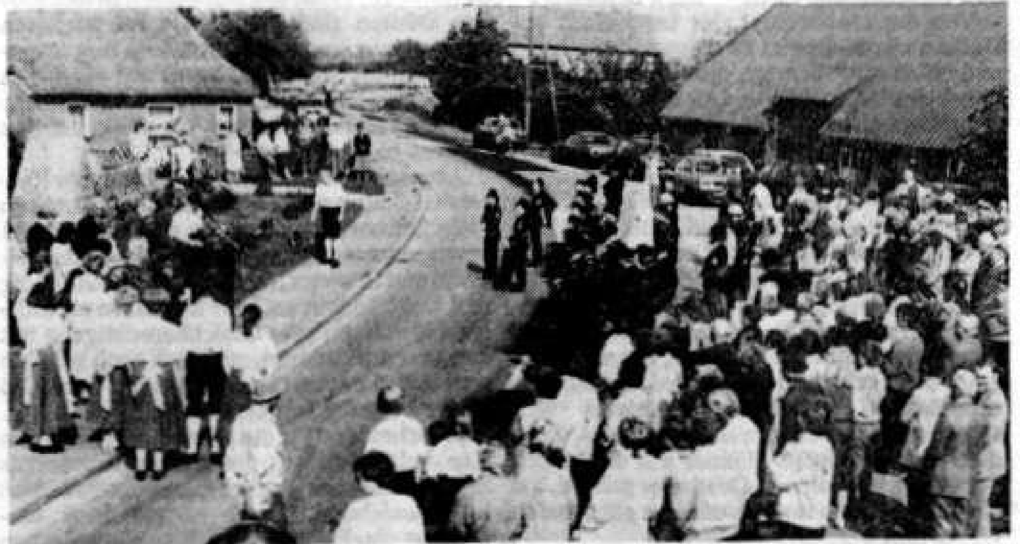
Gosdorf — Ein acht Tonnen schwerer Findling mit den Namen der deutschen Ostprovinzen Danzig, Pommern, Schlesien, Ost- und Westpreußen sowie Ost-Brandenburg und dem Schriftzug „Schleswig-Holstein", der neuen Bleibe vieler Vertriebener, mahnt an die „Sinnlosigkeit von Kriegen". Auf die Initiative vom Vorsitzenden des BdV-Ortsverbands Riepsdorf, Bruno Adeberg, wurde der vom Lensahner Bauunternehmer, Heinz Stammer, geschenkte Stein gegenüber dem Gasthof Frank in Gosdorf aufgestellt.

Während der Feierstunde anläßlich der Enthüllung dankte Bruno Adeberg der Unterstützung aus der Bevölkerung, die durch Spenden die Steinmetzarbeiten und die Aufstellung ermöglichten. Als Vorsitzendem ist es Adeberg übrigens sehr gut gelungen, Heimatfreunde, Einheimische und Vertriebene bei den jährlichen Veranstaltungen seiner Gruppe zusammenzuführen.

Der Kreispräsident Ernst-Günther Prühs bezeichnete in seiner Rede den Gedenkstein als Mahnmal für die Sinnlosigkeit des Krieges und sprach sich gegen jeden Revanchismusgedanken aus. Es sei eine Verpflichtung, das Kulturerbe aus dem Land der Väter weiterzugeben. Hermann von Zitzewitz, Bürgermeister der Gemeinde Riepsdorf und Kulturreferent des BdV-Ortsverbands, würdigte die Integration der Vertriebenen sowie das kulturelle und politische Engagement der Menschen aus den Ostgebieten. „Dieser Stein soll den Dank für das Zusammenwachsen der Schleswig-Holsteiner in Glaube und Hoffnung mit den Ostdeutschen symbolisieren, andererseits keine Forderung oder Verheißung darstellen", sagte Zitzewitz.

Der Vorsitzende des BdV-Kreisverbands von Ostholstein, Dieter Paul, sprach die Hoffnung aus, daß der Stein in Ehren gehalten und nicht, wie es bei einigen Mahnmalen der Fall ist, mutwillig zerstört werde. Edmund Ferner, Kulturwart der Landesgruppe Schleswig-Holstein, lobte in seiner Ansprache das Engagement und den Idealismus des BdV-Ortsverbands Riepsdorf, der 1948 gegründet wurde.

Die Volkstanzgruppe der Landesjugend Oldenburg unter der Leitung von Dirk Wittern und der Jugendspielmannszug der Freiwilligen Feuerwehr Burg auf Fehmarn gaben der Feierstunde einen festlichen Rahmen. **E. T.**



Feierliche Enthüllung des Gedenksteins: Kreispräsident Ernst-Günter Prühs sprach sich gegen jeden Revanchismusgedanken aus Foto privat

Es vergeht kaum ein Tag, an dem unsere Medien nicht über die Zustände in Südafrika berichten. Allerdings sorgt diese Informationsflut nicht unbedingt für ein wirklich objektives Bild über das Land am Kap. Allzuoft nämlich sind die Berichte Produkte ideologischer Parteinahme, deren Verfasser sich nicht so sehr ihrer eigentlichen journalistischen Aufgabe, einer sachlichen Information, sondern eher einer hysterischen Stimmungsmache für eine bestimmte Gruppe verpflichtet fühlen. Daher ist der folgende Bericht von Erich Nietsch eine interessante Ergänzung: Die Ansichten des Farmers Hans Sinz, Abkomme deutscher Einwanderer, den Nietsch auf einer Südafrika-Reise traf, geben einen authentischen Einblick in das Denken der weißen Bevölkerung dort und damit in einen wichtigen Bereich, der in der Berichterstattung über das Land am Kap sonst oft vernachlässigt wird.



Panorama südafrikanischer Landschaft: Erfüllt von Stolz und Liebe für dieses einzigartige Land mit all seiner Faszination Foto Archiv

Einblicke:

„Südafrika ist unser aller Heimat!"

Ansichten eines weißen Farmers über Zustand und Zukunft im Land am Kap

Der Busch: So weit das Auge reicht, sieht man die graue, versengte Wand der Dornbüsche, Schirmakazien, Kaffernbäume und riesigen Baobs. Dann tritt das Unterholz zurück, das Elefantengras wird kürzer. Riesige Kandelabäume recken ihre fleischigen Kakteenarme hoch empor. Später kommt man durch Weideland, auf dem fette Rinder sich dem Nachmittag entgegenfressen. Dann fährt man durch ein Meer von Sonnenblumen, Apfelsinen- und Zitronenbäumen. Überall wird Mais, aber auch Tee und Tabak angebaut.

Auf einem Höhenrücken, der den Blick freigibt auf die riesige Spitze der Drakens-Berge, liegt die Farm von Hans Sinz. Überall sieht man Wild: Ganze Zebrarudel, die kampfbereiten Hengste voran, Gnus, Scharen von zierlichen Impalas, hin und wieder ein Trupp Antilopen.

Der Farmer Hans Sinz begrüßte uns freundlich und stellte uns seiner Frau und seinen acht Kindern vor.

Das Abendessen, unsere erste Mahlzeit auf der Farm, ist dort draußen so etwas wie ein heiliger Akt. Nach des Tages Mühen in der glühenden afrikanischen Sonne, nach zwölf Stunden in Feld oder Busch, versammelt sich die große Familie abends um sieben zum Essen — so ist es unumstößliche Sitte bei der Familie Sinz.

Nach dem Beginn der Mahlzeit beschrieb Hans Sinz sein Verhältnis zu den schwarzen Arbeitern auf seiner Farm: „Mir hat niemals jemand vorwerfen können, ich sei nicht gut zu meinen Schwarzen gewesen. Mir hat nie jemand vorwerfen können, sie hätten bei mir Hunger gelitten oder ihre Familien nicht durchbringen können. Ich habe für sie bezahlt, wenn sie krank waren oder wenn sie von ihren eigenen Stammesangehörigen bestohlen worden waren und wieder mal kein Geld hatten. Ich habe ihnen Lobola gegeben, das Kaufgeld für die Braut, wenn sie heiraten wollten. Aber bereist doch einmal unsere Nachbarstaaten. Dort haben die Schwarzen im Rausch der Unabhängigkeit all das vergessen, was die Weißen ihnen in mehreren Jahrhunderten beigebracht haben: Die Feldbestellung, die Aussaat, alles. Sie haben gedacht, der große dunkle Gott wird sie ernähren wie die Vögel des Feldes oder die im Busch. Die Unabhängigkeit war für sie gleichbedeutend mit nicht mehr arbeiten müssen und nur noch darauf „warten, daß einem die gebratenen Maiskolben ins Maul fliegen".

Dann wies Sinz auf die groben Verletzungen der Menschenrechte hin, wie sie in Afrika auf breiter Ebene vorkommen: z. B. Ghanas Massenvertreibung westafrikanischer Ausländer, Burundis Mord an den Hutus und die Vorenthaltung der Menschenrechte für diese Bevölkerungsgruppe sowie Ugandas Ausweisung von Asiaten, blutige Unruhen im Kongo, in Angola, in Zimbabwe, in Mozambique, im Sudan, in Äthiopien. Überall gebe es Massenmorde und Massenvertreibungen. Über diese Vorfälle würde jedoch wenig berichtet, und die Politik der Vereinten Nationen zur Menschenrechtsfrage sei durch das Stimmrecht der vielen schwarzafrikanischen Staaten beherrscht.

„Warum legt man diese doppelten Maßstäbe an", fragte Sinz. „Wodurch unterscheidet sich Südafrika von anderen afrikanischen Staaten? Ist es seine strategische Bedeutung und die Tatsache, daß es als Hindernis auf dem Wege zur sowjetischen Weltherrschaft verstanden wird? Oder liegt der Grund darin, daß Südafrika eine weiße Regierung hat, die antisozialistisch ist? Ärgert das die sozialistisch eingestellten Journalisten in Westeuropa, die sich lieber ein kommunistisches als ein antikommunistisches Südafrika wünschen?

In Afrika, wo die Mehrheit der Länder entweder Einparteien-Staaten oder Militärregierungen sind, kann die Legitimität einer Regierung nicht nach dem Mehrheitswillen im Land beurteilt werden. Und warum wenden die Vereinten Nationen und viele Journalisten in Europa nicht das Kriterium der freien Wahlen auf schwarzafrikanische, kommunistische oder andere Länder an, sondern ausschließlich auf Südafrika und Namibia? In jüngster Zeit haben viele europäische Journalisten Südafrika bereist und sich davon überzeugen können, daß die schwarze Bevölkerung Südafrikas mehr politische Rechte genießt als etwa die Bewohner schwarzafrikanischer Länder oder der Ostblockstaaten."

Wir sahen uns mit dem Farmer Hans Sinz Port Elizabeth an, dann reisten wir nach East London, Kapstadt, flogen nach Durban und in den Krüger-Nationalpark, besuchten die Transkei, die lieblichen Weintäler von Stellenbosch, eine Straußenfarm, die öden Steppen der Karoo.

Vor ein paar Jahren bestanden die schwarzen Locations von East London, Port Elizabeth, Kapstadt und Johannesburg noch aus verfallen Hütten, Kanisterbuden und Wellblechschuppen. Heute liegen dort moderne Siedlungshäuser mit Wasser- und Elektrizitätsanschluß, Kanalisation und all dem, was moderne Menschen brauchen — auch Schwarze.

Von der Lieblichkeit der Landschaft bei Durban war nicht viel zu spüren. Bewaffnete und plündernde Banden, die sich selbst „Freiheitskämpfer" nennen und als solche auch von europäischen Medien vorgestellt werden, ziehen dort brandschatzend umher und terrorisieren ihre eigenen schwarzen Landsleute und die Inder, die es zu etwas gebracht haben. Den bedrängten Indern kommen die Zulus zu Hilfe, die nicht dulden wollen, daß es in ihren Gebieten zu Rassenkrawallen kommt.

Und dann erlebten wir die Zulus, die im vollen Schmuck ihrer Tracht, mit nackten Füßen den heißen Asphalt stampften, mit weit ausgreifenden Schritten daherliefen, die buntgeschmückten Rikschakarren hinter sich schwingend im Rhythmus ihres Laufes. Ja — die Zulus, prächtige Männer mit mächtigen Schultern, in wallende Gewänder gehüllt, die bis zu den Knien reichen und mit glitzernden Glasperlen bestickt sind.

Aber dann: Es war kein angenehmer Anblick. Die halbverfallenen, verdreckten, niedrigen Häuser mit der flatternden, armseligen Wäsche, die streunenden Hunde, die Abfallhaufen, die leeren Blechkanister und die Kohlenpfannen, in denen rußige Feuer schwelten. Hier leben zu müssen — das ist allein schon eine Strafe.

Hans Sinz erklärte uns dazu: „Ich liebe Südafrika. Ich verstehe, daß Schwarz schwarz und Weiß weiß ist. Aber ich denke nicht daran, Millionen schwarze Spartakisten heranzuziehen, die nichts anderes zu verlieren haben, als ihre Ketten. Immer wieder sage ich es: Geben wir Weißen den Schwarzen, die guten Willens sind, Brot und Butter, eine anständige Wohnung und eine anständige Behandlung. Ja, behandeln wir sie anständig, wie sie es verdienen, oder sie werden uns eines Tages mitsamt unserer ganzen Tradition, unserer Vortrekker-Geschichte, unserer Apartheid und mit allem anderen Drum und Dran in den Ozean treiben."

Hans Sinz äußerte sich dann auch über das zukünftige Verhältnis zwischen Schwarzen und Weißen in Südafrika: „Die Schwarzen sind anders als die Weißen, aber nicht schlechter als die Weißen. Die Natur hat sie anders werden lassen, und der Versuch, sie jetzt im Eiltempo zu Europäern umzufunktionieren, ist ein gefährlicher Sprung von der Steinzeit ins Atomzeitalter. Südafrika will innere Brüche durch eine ‚getrennte Entwicklung' mildern. Dies aber braucht Zeit, viel Zeit. Und diese Zeit bringt neue Probleme. Die rote Propaganda treibt zur Hast. Die Schwarzen in den großen Städten sind entwurzelt. Sie verlieren immer mehr ihre alte Kultur und ihre Stammesbindung. Sobald sie lesen und schreiben können, wollen sie vielfach auch nicht mehr mit den Händen arbeiten, vor allem auf den Farmen nicht.

Abgesehen davon, daß es keine echte Rassendiskriminierung in diesem Land gibt, sehen viele Schwarze auch schon den nun einmal vorhandenen Leistungsunterschied zwischen Weiß und Schwarz als Rassendiskriminierung und Ungleichheit an. Hier liegen die eigentlichen Konflikte. Wer Gleichberechtigung mit den Weißen verlangt, muß sich auch gefallen lassen, daß er von den Weißen mit dem Maß seiner Leistung gemessen wird."

Entscheidend für die Zukunft nicht nur des Kaplandes, sondern des ganzen Kontinents seien aber auch die bürgerkriegsähnlichen Stammesfehden. Dazu nannte Sinz eindrucksvolle Fakten: „Die Kämpfe zwischen den Stämmen am oberen Nil und aus dem Norden des Sudans fordern hunderttausende Todesopfer. In Äthiopien zerbrach das Kaiserreich an einem blutigen Bürgerkrieg, und heute muß die marxistische Republik durch kubanische und mitteldeutsche Hilfstruppen gegen den Ansturm der Freiheitsbewegungen aus Eritrea und Somalia beschützt werden. Die blutigen Auseinandersetzungen in Kenia innerhalb des Kikuyu-Stammes und zwischen ihm und den anderen Stämmen sind unter dem Stichwort ‚Mau-Mau' in die Geschichte Afrikas eingegangen. In diesen Kämpfen zwischen schwarzen Völkern wurden damals mehr als 15 000 Schwarze umgebracht.

Am stärksten aber haftet noch der Bürgerkrieg von Biafra in der Erinnerung, bei dem die westliche Welt ohnmächtig zusehen mußte, wie Zehntausende unschuldiger Kinder buchstäblich verhungerten. Auch die blutigen Unruhen und Massaker im Kongo, in Angola, in Zaire, in Burundi, im Tschad stützen sich auf Stammesfehden. In Zaire mit seinen mehr als 200 Stämmen wird die Zentralgewalt in Kinshasa mit Mißtrauen von den Stammesgruppen beobachtet, die sich nicht genügend repräsentiert oder gar von ihr unterdrückt fühlen. Allein im südlichen Afrika operieren zur Zeit mehr als fünfzehn militante Bewegungen, die die bestehenden Regierungen in Mozambique, Zimbabwe, Angola, Sambia, Botswana, Südwestafrika/Namibia, Malawi, Kenia und anderen Staaten stürzen wollen."

Für Sinz ist es eine Illusion anzunehmen, daß, wenn die Apartheid in Südafrika abgeschafft würde — was kurzfristig wohl kaum im Sinne westlicher Zeitungskorrespondenten zu erwarten sein dürfte —, ein südafrikanisches Paradies für Schwarze die natürliche Folge wäre. „Im Gegenteil, die Zulus würden es nicht dulden, daß die Xhosas, vertreten durch Bischof Tutu, Macht und Einfluß gewinnen könnten. Über Nacht würde es zu blutigen Massakern kommen und alle staatlichen Fundamente würden brechen. Millionen müßten sterben, Weiße und Schwarze, Mischlinge und Inder."

Seufzend fuhr Sinz fort: „Wir sind unsicher geworden, weil wir das Gefühl haben, man will uns dieses schöne Land Südafrika wegnehmen, irgend jemand wird kommen und es uns stehlen. Wir allein haben aus der Wildnis einen Garten gemacht. Unsere schwarzen Boys machen keinen Ärger. Die schwarze Landbevölkerung ist zufrieden. Alle sind zufrieden — aber was passiert? Da kommen die entwurzelten Schwarzen aus den Städten zu uns raus und setzen unseren Jungs Flöhe in die Ohren. Sie predigen von einem Himmelreich auf Erden. Marx und Lenin hätten so etwas versprochen. Man brauche nur die verdammten Weißen aus dem Lande zu treiben. Dann würde es keine Arbeit mehr geben, keine Pflichten, kein Geld, wohl aber Essen und Trinken so viel man könne und wolle."

Zum Abschluß unseres Besuchs machte uns der Farmer Hans Sinz noch einmal seine Überzeugung deutlich: „Südafrika ist unser Land. Es ist das Land der Zulus und der Bantus, der Engländer, der Inder, der Buren und aller anderen, die hier leben. Es ist unser aller Heimat." Diese Worte ließen uns seinen Stolz ahnen, den Stolz auf dieses Land, sein Land, die Heimat seiner Familie: Südafrika.